Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 43. **Donnerstag, den 10. April 1913.** **41. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Umfang der heutigen Ausgabe 3 Blätter und „Fürs Heim" = 12 Seiten.

Wie Adrianopel erobert wurde.

Dem „Berl. Lokal-Anz." sendet sein Korrespondent folgenden Bericht über die Einnahme Adrianopels: „Soeben komme ich von Adrianopel zurück, wo ein zehnstündiger Aufenthalt Gelegenheit bot, die Ostfront des Festungsgürtels abzureiten und unter Offizieren, Soldaten und Einwohnern Informationen einzuholen. Die Ostfront der türkischen Verteidigungsstellung bildet der Rücken einer zerklüfteten Kammhöhe mit einem Schußfeld nach Osten hin von vier bis fünf Kilometer. Im Norden sich steil von der Ebene abhebend, senkt sich der Rücken nach Süden hin der Mariza zu, ab. Von Natur aus scheinbar uneinnehmbar, sind die nördlichsten Höhen, verstärkt durch künstliche Kasemattenbauten aus Ziegelwerk, benannt „Taseh Tabia" und „Aivas Baba". Gegen diese zwei, den ganzen Höhenrücken beherrschenden Stellungen war

der bulgarische Hauptangriff

gerichtet. Er hatte aus folgenden Gründen Erfolg: Er war systematisch vorbereitet und bis in die kleinsten Einzelheiten durchdacht. Monatelang standen zehn bulgarische Batterien Schnellfeuerhaubitzen, etwa vier bis fünf Kilometer entfernt, in einer Erdfalte verborgen und stumm. Nur hier und da fiel ein vereinzelter Schuß, dann war es tagelang wieder still. Auf diese unauffällige Weise gelang es der bulgarischen Artillerie in wochenlanger Arbeit, die genauen Schußweiten abzumessen. Da sie außerdem auch über die von den Türken bereits im Frieden durchgeführte Artilleriealfstellung informiert waren, gelang es den Bulgaren, die beiden den ganzen Ostsektor beherrschenden Forts durch ein 36stündiges Feuer buchstäblich zu zermalmen. Ich fand in den beiden Forts nicht einen Quadratzentimeter Boden, der von Geschossen nicht unterwühlt war. Die Kasematten wurden durchbrochen, die großen 15-Zentimeter-Festungsgeschütze zerschlagen. Das hinter „Aivas Baba" gelegene Dorf Annasköi ist buchstäblich weggefegt. Der nach Westen der Stadt zu gelegene Abhang der Kammhöhe erscheint mit enormen Maulwurfshügeln von drei Meter Durchmesser besät, eine Wirkung der Brisanzgranaten, welche hinter die feindlichen Stellungen geschleudert wurden, um eventuellen Infanterieverstärkungen den Weg zu verlegen. Unter dieser Deckung, die mit höchster artilleristischer Kunst durchgeführt worden war, ging die bulgarische Infanterie Mittwoch, den 26. März, um 4 Uhr früh von den am vorhergehenden Morgengrauen eingenommenen vorgeschobenen türkischen Stellungen auf der Maslak benannten Höhe vor. Lautlos, mit aufgesetztem Bajonett, krochen die Regimenter der sechsfachen Reihe der Stacheldrahtzäune zu, die sich den Fuß der eigentlichen türkischen Stellungen entlang hinzogen. Die Leute hatten seit 36 Stunden nicht ein Auge zugemacht, nicht einen Bissen in den Mund genommen, denn die Aufregung erlaubte ihnen weder das eine noch das andere. Sie wurden erst unmittelbar vor den Drahthindernissen bemerkt und bekamen

ein schreckliches Gewehrfeuer.

An einigen Stellen fanden sie die Hindernisse vom Geschützfeuer zerstört, an einigen anderen mußten sie Drahtzäune mit der Schere oder den Spaten behandeln und die Pflöcke mit den Händen ausreißen, oder sie warfen kurzerhand ihre Mäntel über die Stacheldrähte und schwangen sich so hinüber, den Feuergarben entgegen, die ihnen aus den türkischen Laufgräben entgegenspieen. Sie erstürmten das Feuer mit ihren Bajonetten oder Gewehrkolben. Eine Kompagnie des 2. Schipkaregimentes wickelte einen türkischen Schützengraben in schräger Richtung auf und, „von einem Ende zum anderen", so erzählt mir ein Soldat, „füllten wir den Graben mit Leichen, auf denen wir vorwärts stürmten". Eine andere Kompagnie ruft ihrem Regimentskommandeur zu: „Herr Oberst, wir sind ohne Offizier geblieben, wir können nicht vorwärts!" Der Oberst, namens Paschinow, ruft: „Bin ich euch gut genug? Nehmt ihr mich an?" „Ja!" rufen die Soldaten, und der Oberst ergreift die Fahne und stürmt an der Spitze der Kompagnie vor. Um sechs Uhr früh waren die Türken aus dem letzten Graben geworfen, und die Sieger standen vor den zerstörten Wällen von Tasch Tepe und Aivas Baba. Die Entscheidung war gefallen. Sie ist erzwungen worden durch die musterhafte Artillerievorbereitung und Unterstützung, durch die kunstvollen Nachtangriffe und durch die todesmutige Tapferkeit der Offiziere und Soldaten."

Deutschland.

— **Das Abgeordnetenhaus** verabschiedete in seiner Montagssitzung zunächst in dritter Lesung die Gesetzentwürfe über die Errichtung neuer Amtsgerichte in Brühl und in Gronau i. W. sowie über die Aenderung der Amtsgerichtsbezirke Blumenthal und Lesum. Sodann wurde die erste Beratung des Entwurfs über die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen fortgesetzt. Die Abgg. Kloppenberg (Däne) und Leinert (Soz.) protestierten gegen das Gesetz. Minister v. Schorlemer bezeichnete es als eine wesentliche Aufgabe des Fortbildungsschulunterrichts, die Jugend zu deutsch-nationaler Gesinnung zu erziehen. (Bravo rechts.) Der Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts könne die Regierung nicht zustimmen, doch werde den Geistlichen beider Konfessionen Gelegenheit gegeben werden, sich an dem allgemeinen Unterricht zu beteiligen. Die Vorlage wurde schließlich der verstärkten Gemeindekommission überwiesen. Die Vorlage über Bewilligung von 15 Millionen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern kehrte zum 14. Male wieder. Abg. Delius (Vp.) stimmte der Vorlage zu und wünschte Einfamilienhäuser. Der konservative Redner Frhr. v. Maltzahn empfahl Einzeldarlehen zum Bau von Einfamilienhäusern. Nach kurzer Beratung wurde der Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgte die Weiterberatung des Kultusetats. Abg. v. Goßler (fk.) bedauerte, daß zu viel Mittelschullehrer an den höheren Lehranstalten beschäftigt werden. Seine Partei habe Bedenken dagegen, daß ein jüdischer Herr als Direktor einer höheren Lehranstalt bestätigt wurde. Abg. Heß (Ztr.) klagt über unparitätische Behandlung der Katholiken, Geheimrat Klatt trat dieser Ansicht entgegen. Nach Ausführungen der Abgg. Fromm (ntl.) und Wagner (fk.) wurde die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

— **Ueber die Wehrbeiträge der Fürsten** stellt die „B. Z." aus dem Jahrbuche des Geheimrats Martin interessante Einzelheiten zusammen. Unser Kaiser hat danach aus seinem Jahreseinkommen von 22 Millionen Mark 440 000 Mark zu zahlen; die einmalige Abgabe aus dem Vermögen würde sich auf mindestens 600 000 Mk. belaufen. Der Kronprinz hätte aus dem Ertrage seiner Herrschaft in Oels einen einmaligen Betrag von 50 000 Mark zu entrichten. Prinz Eitel Friedrich hat aus dem Vermögen seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, etwa 5000 Mark zu zahlen. Der Reichskanzler dürfte bei einem Vermögen von rund einer Million 5000, der preußische Landwirtschaftsminister v. Schorlemer bei einem solchen von 16 Millionen 80 000 Mark einmaligen Wehrbeitrag zu leisten haben. Die übrigen preußischen Minister sowie die Staatssekretäre werden von der einmaligen Vermögensabgabe kaum betroffen.

Westfalen u. Rheinland.

Vor 100 Jahren.

Kamen, 10. April. Das russische Hauptquartier bricht von Kalisch auf, um nach Sachsen zu gehen. Wie wenig der alte Fürst Kutusow, der russische Oberfeldherr, geneigt war, schnell Erfolge zu suchen, sieht man daran, daß er in Kalisch fast zwei Monate geblieben war.

An dieser Stelle eine Uebersicht der Zahl und Aufstellung der beiderseitigen Heere, die jetzt gegeneinander vorgingen. Oberfeldherr der französischen Armee war bis zum Eintreffen Napoleons sein Stiefsohn Eugen Beauharnais. Sein Hauptquartier hat er bis zum 12. April in Leipzig.

1. Den rechten Flügel bildet das Korps des Divisionsgenerals Reynier in Dresden und Meißen. 2. Der Marschall Davout führt das erste Armeekorps über Halle und Wittenberg ebenfalls nach Dresden. 3. In Torgau liegt eine Besetzung von 10 000 Sachsen, die in der Folgezeit zu dem französischen Heere gehören. 4. Das zweite und elfte Armeekorps unter Marschall Victor und General Grenier halten Wittenberg, Dessau, Aken besetzt. 5. Das Beobachtungskorps unter General Lauriston in und bei Magdeburg. 6. Der linke Flügel bei Hamburg, Lübeck, Bremen, Korps des Generals Vandamme. 7. Zwei Reservekorps und die kaiserlichen Garden werden in Mainz ergänzt. 8. Die Reserve aus Italien unter General Bertrand, noch in Tirol.

Alles in allem hatte Napoleon jetzt wieder ein schlagfertiges Heer von 290 000 Franzosen und Italienern und 40 000 Rheinländern ins Feld zu stellen. Im Rücken der Verbündeten hielt er die Festungen Danzig mit 20 000, Thorn mit 5500, Modlin mit 7000, Küstrin mit 9000, Glogau mit 5000 Mann besetzt. Spandau, dicht vor Berlin, befand sich ebenfalls in den Händen einer französischen Besatzung von 3140 Mann.

Preußen hatte mit aller Aufopferung noch nicht mehr als 65 000 Mann in erster Linie ins Feld rücken lassen können. In zweiter Linie wurden 47 800 Mann zum Einschließen der Festungen und in dritter Linie 23 610 Mann als Garnisontruppen in den wenigen in eigener Hand befindlichen preußischen Festungen verwendet.

Ueber die Stärke des russischen Heeres läßt sich Sicheres nicht angeben, da bei vielen Abteilungen über Abgang und Zugang Listen nicht geführt wurden. Die Hauptarmee, von den Russen damals auf 100 000 Mann angegeben, betrug nicht mehr als 30 000 und setzte sich eben auf das noch etwa 16 bis 20 Tagemärsche entfernte Dresden in Marsch. General Winzingerode stand in Dresden mit 12 000 Mann, Wittgenstein zwischen Magdeburg und Berlin mit 15 000. Zur Belagerung von Danzig, Thorn, Czenstochau, Modlin, Küstrin waren etwa 60 000 Russen zurückgelassen. Außerdem waren als Parteigänger von ihnen entsandt: Die Kosakenführer Tettenborn, Dörnberg, Cernitscheff, Harppe, Roth mit zusammen 9 bis 10 000 Pferden.

*

— **Kamen,** 10. April. **(Verschiedenes.)** Für die Dienstverträge der technischen Angestellten ist § 133 der Gewerbeordnung maßgebend. Danach ist, wie die Rechtsprechung anerkannt hat, eine **Konkurrenzklausel** noch nicht ohne weiteres deshalb nichtig, weil sie das Fortkommen des Angestellten erschwert oder weil die versprochene Vertragsstrafe eine unverhältnismäßig hohe ist. Es steht in der Macht des Richters, zu hohe Strafen herabzusetzen oder zu weitgehende Bestimmungen einzuschränken. Liegen aber besondere Umstände vor, wonach die Konkurrenzklausel jedes vernünftige Maß und Ziel überschreitet, so daß sie dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden widerstreitet, so ist die ganze Klausel wegen Verstoßes gegen die guten Sitten nichtig.

Die Bildungsbestrebungen in unserer Stadt nehmen von Jahr zu Jahr zu, und diese Tatsache ist mit Freuden zu begrüßen. So sehen wir beim „Realprogymnasium" ein erfreuliches Anwachsen der Zahl der Sextaner, die „Handelsschule Kamen", deren Gründung einige Mitbürger mit großem Pessimismus entgegensahen, hat den Unterricht unter kaum geahnter Teilnehmerzahl in diesen Tagen aufgenommen, und auch die „Höhere Mädchenschule" hat 28 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Sind dieses nicht auch gute Zeichen für die Entwicklungsfähigkeit unserer Stadt, und sollte nicht ein jeder Bürger mit dazu beitragen zur Hebung dieser Anstalten und nicht, wie dies vielfach geschieht, durch unmotivierte Reden und Handlungen das Ansehen dieser Anstalten abzuschwächen versuchen. Wenn auch hier und dort „etwas" im argen liegt, — unsere Lehranstalten können sich eben noch nicht mit denen der Großstädte messen —, so soll man immer doch dafür eintreten und mit freudigem Herzen bekennen: „Gut Ding will Weile haben", oder „Was nicht ist, kann und soll werden." Die gemachten Mitteilungen in einer Stadtverordnetensitzung, daß die Besucherzahl an der höheren Mädchenschule ständig im Abnehmen begriffen sei und besonders mit Ostern 1913 rapide fallen würde, sind mit der obigen Tatsache widerlegt. Die Gesamtschülerzahl dieser Anstalt beträgt jetzt 71. Von den aus der obersten Klasse abgegangenen Schülerinnen sind alle bis auf eine in höhere Schulen der Nachbarstädte übergegangen und in Klasse 3 eines Lyzeums aufgenommen worden; eine Zurücksetzung, wie vielfach angenommen wird, findet beim Uebergang demnach nicht statt. Ist es nicht ein großer Vorteil für die Eltern, die Kinder in einer Schule der Vaterstadt zu wissen und weiter für die Schüler und Schülerinnen, ihre Vorbildung hier nehmen zu können und von den in mancher Hinsicht unangenehmen Fahrten zu den Schulen der Nachbarstädte, vorläufig wenigstens, verschont zu bleiben? Deshalb sollten Stadtverwaltung und die städtischen Körperschaften für den Ausbau und für gute Raumverhältnisse Sorge tragen. Das Realprogymnasium kann mit Stolz auf seinen Schulbau blicken, anders jedoch liegt die Sache bei der Höheren Mädchenschule. Hier müssen 52 Schülerinnen der kombinierten unteren Klasse in einem Schulzimmer Platz nehmen, während die Höchstzahl einer Klasse des Realprogymnasiums nach dem Bericht des Schuljahres 1912/13 33 betrug. Lasse man daher auch der Töchterschule etwas mehr zukommen und sorge für der Würde und dem Ansehen dieser Schule entsprechende Räume im Interesse der Gesunderhaltung unserer weiblichen Jugend. Die Stadtverordneten sind anerkennenswerter Weise bereits in einer früheren Sitzung für die Herstellung eines weiteren geräumigen Klassenzimmers eingetreten und haben Kostenanschlag und Plan von der Stadtverwaltung erbeten. Mögen sie nun auch für eine baldige Herstellung dieses sich erwärmen. Sie dienen damit nicht allein der Schule selbst, sondern in erster Linie der gesamten Bürgerschaft und den Interessen unserer Stadt Kamen.

(Realprogymnasium.) Zur Ableistung des Probejahres wurde der Anstalt der Kandidat Fritz Nawé vom Realgymnasium zu Lüdenscheid überwiesen.

Der **Abgeordnetentag** des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes sollte in diesem Jahre am 14. Juni in Bielefeld stattfinden. Nachdem aber neuerdings die Allerhöchste Willensmeinung bekannt geworden ist, daß am 15. Juni, dem Todestage weiland Seiner Majestät des Kaisers Friedrich III., keine öffentliche, sondern nur kirchliche Feiern stattfinden dürfen, ist der Provinzial-Abgeordnetentag auf den 21. Juni verlegt worden, weil die Kriegervereine in Bielefeld die Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums unseres Kaisers und Königs auf den 22. Juni 1913 festgesetzt haben. — Der **Abgeordnetentag** des Kreiskrieger verbandes Hamm findet am 1. Juni d. Js. in Rhynern statt.

Der **Kreisverband Hamm-Unna der evangelischen Arbeitervereine** hält seine Kreisvorstandssitzung am 13. April in Kamen, nachmittags 2½ Uhr, bei Wilhelm Kümper ab. Der Sitzung liegt eine umfangreiche und interessante Tagesordnung zugrunde.

Die Generalversammlung des Kleinkinder-Schulvereins, welche am Dienstag stattfand, gab erfreuliche Nachrichten über das fortdauernde Gedeihen der Kleinkinderschule am Nordentor. Die Zahl der Besucher blieb dieselbe wie im vorigen Jahr; die Freunde und Gönner sind der Anstalt treu geblieben; die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich ungefähr auf der alten Höhe von 30 gehalten. Die großen Ausgaben konnten alle bestritten werden, ohne daß Schulden gemacht zu werden brauchten. So kann der Vorstand mit Vertrauen in das neue Rechnungsjahr hineingehen, zumal ja das Verhältnis zwischen den Kleinen und ihren Eltern einerseits und der Schule und der Schwester Lina Schläper anderseits ein recht herzliches und vertrauensvolles geblieben ist. Allen denen aber, die im vergangenen Jahre der Schule ein so reiches Maß von Liebe und Opferwilligkeit gezeigt haben, spricht der Verein seinen herzlichen Dank aus.

Der **Westfälische Städtetag** wird am 4. und 5. Juli d. Js. in Paderborn stattfinden.

(Neue Bezirkseinteilung bei der Post.) „Vom 1. April ab sind die Orte Weddinghofen, Töddinghausen und Kolonie Schönhausen vom Landbestellbezirk der Postagentur in Bergkamen abgezweigt und dem Postamt in Kamen zugeteilt worden. Für Postsendungen von Kamen nach den genannten Orten werden daher die Taxen für den Ortsverkehr erhoben, während die bei der Postagentur in Bergkamen dorthin aufgelieferten Sendungen der Taxe für den Fernverkehr unterliegen. Die in Frage kommenden Firmen, Personen usw. seien hierdurch von der Aenderung der Bestellungspostanstalt in Kenntnis gesetzt, um Fehlleitungen und damit verbundene Verzögerungen in der Zustellung von Postsendungen zu vermeiden."

Einen günstigen Saatenstand verzeichnet der amtliche wöchentliche Saatenstandsbericht. Das Wetter war mit wenigen Ausnahmen schön und für die Jahreszeit ungewöhnlich warm. Die günstige Witterung hat die Vegetation rasch vorwärts gebracht. Die Saaten haben sich weiter gekräftigt, zeigen ein frisches Grün und bestocken sich gut. Auch die späten Saaten, die hier und da noch etwas schwach stehen, bessern sich zusehends, namentlich wo man mit Kopfdüngung nachgeholfen hat. Was die Futterpflanzen anlangt, so hat der Klee vereinzelt durch Frost gelitten, auch Schädigungen durch Kleekrebs machen in verschiedenen Gegenden Umpflügungen erforderlich, doch scheint es sich dabei nur um kleinere Flächen zu handeln. Nach der überwiegenden Mehrzahl der eingelaufenen Berichte haben die Futterpflanzen den Winter gut überstanden. Auch auf den Wiesen und Weiden hat das Wachstum früh eingesetzt, selbst in den nordöstlichen Gebieten beginnen die Wiesen bereits grün zu werden. Die Bestellung hat bei dem andauernd günstigen Wetter rasche Fortschritte gemacht. Die gute Beschaffenheit des Bodens erleichtert die landwirtschaftlichen Arbeiten wesentlich.

Der Märzversand des **Stahlwerksverbandes** betrug 563 000 To. gegen 506 417 To. im Vormonat. Hiervon entfallen auf Halbzeug 155 000 To. gegen 140 386 To., auf Formeisen 178 000 To. gegen 136 175 To., und auf Eisenbahnmaterial 230 000 To. gegen 229 856 To. Arbeitstäglich betrug der Märzversand 23 160 To. gegen 21 080 Tonnen im Februar.

(Ueberfall.) In der Montag-Nacht wurde auf der Bahnhofstraße der Zuschneider Ubach von hier überfallen und schwer mißhandelt. In einer Wirtschaft hatte er vorher einen Disput mit einigen Personen, die ihn dann auflauerten und dermaßen verprügelten, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Täter sind erkannt und bereits zur Anzeige gebracht.

Ein Fahrradmarder versuchte sein Heil am Dienstag vor dem Feuerwehr-Gerätehaus an der Hammerstraße und zwar mit gutem Erfolg. Ein dort stehendes Rad nahm er an sich, schwang sich darauf und entkam unerkannt.

Berglamen, 10. April. **(Tot aufgefunden.)** Der Invalide Winzareck wurde tot in seiner Wohnung am Fenster liegend aufgefunden. Da der Körper des Toten in einer merkwürdigen Lage sich befand, wird angenommen, daß W. keines natürlichen Todes gestorben ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt und eine Obduktion angeordnet.

Südkamen, 10. April. **In der letzten Gemeinderatssitzung** wurde der Landwirt Heinrich Berkemann als Wahlmann für die Westfälische Berufsgenossenschaft gewählt. Ein Antrag lautete dahin, die Volksbibliothek zu vergrößern und wurde hierfür ein jährlicher Zuschuß von 20 Mark erbeten. Dieser Antrag fiel jedoch glatt unter den Tisch. Der Gemeindevorsteher machte dann noch bekannt, daß Kamen und Heeren nach § 53 des Komm.-Abgaben-Gesetzes einen Betriebszuschuß von 247,50 Mk. (pro Kind 7,50 Mk.) an die Gemeinde Südkamen zahlen, dagegen habe Massen den Antrag abgelehnt. Dieser Zuschuß soll nun auf dem Klagewege erstritten werden.

Werne, 10. April. **(Tödlicher Unfall.)** Montag nachmittag gegen 1 Uhr verunglückte auf der 850 Meter Sohle der Zeche „Werne" der Hauer Julius Stuff aus Werne durch aus der Firste eines Strebs hereinbrechende Gesteinsmassen tödlich. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt Frau und 3 unmündige Kinder.

Kirchderne, 10. April. **(Drahtdiebe.)** In der Nacht haben Unholde aus der durch die Gneisenaustraße gelegten Lichtleitung des Elektrizitätswerkes zu Dortmund etwa 400 Meter 5,5 Millimeter starken Kupferdraht herausgeschnitten und verschleppt.

Soest, 10. April. **(Gegen die Verschandelung.)** Auf Grund des Ortsgesetzes gegen die Verunstaltung des Städtebildes ist der Wiese-Georgs-Kirchengemeinde der Bau eines Gemeindehauses in unmittelbarer Nähe der herrlichen Wiesenkirche untersagt worden.

? **Soest,** 10. April. **Ein sonderbarer Pferdehandel** kam auf dem hiesigen Viehmarkte zustande. Ein auswärtiger Landwirt hatte ein gutes älteres Pferd im Werte von 400 Mark zum Verkauf gestellt. Von einigen Zigeunern wurde nun dem Bäuerlein ein „sehr gutes, junges" Pferd zum Tausch gegen den „alten Racker" angeboten. Die Vorzüge des jungen Tieres wußten die Zigeuner so überzeugend darzutun, daß der Tausch zustande kam. Sie zogen schnell mit dem alten Pferde des Landwirts ab, der nachher zu seinem großen Schrecken bemerkte, daß er gründlich hereingefallen war. Das junge Pferd wurde von Sachkennern auf 100 Mk. im Werte geschätzt, dabei schlug und biß es, war nicht einzuspannen und hatte auch noch sonstige Fehler. Eine Verfolgung der Zigeuner hatte keinen Erfolg, sie waren längst über alle Berge.

*

Hinrichtung des Raubmörders Schwekendick.

Dortmund, 9. April. Heute morgen, wenige Minuten nach 6 Uhr, wurde im inneren Hofe des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses der wegen Raubmordes am 12. November 1912 zum Tode verurteilte 20 Jahre alte Schlosser Fritz Schwekendick durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg hingerichtet. Der Delinquent hatte am 20. August 1912 gemeinsam mit dem um 3 Jahre jüngeren ehemaligen Lehrling und späteren Gelegenheitsarbeiter Johann Bachmann in der sogenannten Bramei bei Brechten den Schneidergesellen Josef Lesarth erdrosselt, um sich in den Besitz seiner Kleidungsstücke zu setzen. Schwekendick und Bachmann führten seit Wochen vor der Tat ein Bummelleben und gaben sich mit besonderer Liebe dem Studium von Räuberromanen hin. Einem solchen entnahmen sie auch den Plan zu ihrer Tat. Die erbeuteten Kleidungsstücke versetzten sie für 5 Mark bei einem Althändler, und mit diesem Gelde besuchten sie, nachdem sie sich gereinigt hatten, zuerst ein Kino und dann einen gerade hier gastierenden Zirkus. Die Tat führten sie äußerst raffiniert aus, indem sie anregten, man wolle einmal versuchen, wer am längsten die Luft anhalten könne. Lesarth kam zuletzt heran, und Schwekendick drückte ihm sofort mit aller Gewalt die Kehle zu. Den Erstickenden begann Bachmann sofort auszuziehen. Um zu verhüten, daß der Erdrosselte zum Leben wieder zurückkehre, schnürten, sie ihm den Hals mit einem Bindeschlips zu. Die Leiche warfen sie in einen Graben, wo sie abends von pilzesuchenden Leuten gefunden wurde. Erst nach 10 Tagen gelang es, den Toten zu identifizieren, und am 1. September nahm die Kriminalpolizei die beiden Mörder fest. Bachmann erhielt wegen seiner Jugend 10 Jahre Gefängnis, die er in Herford verbüßt.

Schwekendick nahm die Nachricht, daß der Kaiser von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hatte und somit der Gerechtigkeit freien Lauf ließ, zunächst mit Bestürzung entgegen, da er bis zum letzten Augenblick auf Begnadigung gehofft hatte. Er faßte sich später aber und empfing den Besuch des evangelischen Gefängnisgeistlichen, der mit ihm die Nacht durchwachte. Als letzte Mahlzeit wünschte er sich 6 Schnittchen und eine doppelte Portion Kaffee. Er trank jedoch nur eine einzige Tasse und ließ die Speisen unberührt stehen. Der 1. Staatsanwalt Friedheim las die Bestätigung des Urteils durch den Kaiser vor und zeigte dessen eigenhändige Unterschrift. Wenige Minuten später war das Haupt des jugendlichen Raubmörders gefallen. Da die Hinrichtung sehr geheim gehalten worden war, hatten sich nur wenige Informierte eingefunden. Die Leiche wurde unmittelbar zum Ostentotenhof gebracht und wird nach Münster übergeführt, um dort wissenschaftlichen Zwecken zu dienen. — Wie uns weiter mitgeteilt wird, war Schwekendick bei seiner Hinführung zum Schaffot völlig besinnungslos, so daß er förmlich getragen werden mußte. Um 6 Uhr erschienen die Gehilfen des Scharfrichters mit ihm, 5 Minuten später wurde der Leichnam bereits zum Tore hinausgefahren.

*

! **Aplerbeck,** 8. April. **Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich auf der Aplerbeckerhütte Der erst vor 8 Tagen eingetretene jugendliche Arbeiter Barkkowiak war mit dem Transport von Formenkasten durch Kippwagen beschäftigt. Beim Schieben des Wagens stieß derselbe plötzlich derart gegen ein Hindernis, daß er umkippte und den jungen B. so unglücklich ins Genick traf, daß derselbe sofort getötet wurde.

H **Hohenlimburg,** 10. April. **(Eifersuchtsdrama.)** Die Kinder des Zimmermanns Weißberger fanden Dienstag morgen ihre Mutter mit gefährlichen Wunden bewußtlos im Bette liegen. Der Vater war fort. Er hatte nachts seiner Frau aus Eifersucht mit einem Hammer schwere Verletzungen beigebracht. Die Frau wurde in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause geschafft. Der Täter konnte nachmittags in Unna verhaftet werden.

(?) **Herne,** 9. April. **Ein Grubenunfall,** der leicht verhängnisvolle Folgen hätte zeitigen können, hat sich auf Schacht 1/3 der Zeche „Mont Cenis" in Sodingen zugetragen. In dem unterirdischen Grubenbetriebe des genannten Schachtes schoß man bei Sprengarbeiten einen sogenannten Bläser an. Durch die mit großer Gewalt ausströmenden giftigen Gase wurden ein Steiger und fünf Bergleute betäubt. Man schaffte die Verunglückten rasch zu Tage, wo sie sich unter der Einwirkung der sofort angestellten Wiederbelebungsversuche nach einiger Zeit erholten.

(?) **Bochum,** 8. April. **Die Städtische Sparkasse** hatte in den ersten drei Monaten dieses Jahres einen Gesamtumschlag von rund 15 900 000 Mark. An Spargeldern wurden eingezahlt 4 191 655 Mark, dagegen wurden zurückgezahlt 3 261 813 Mark. An Hypotheken waren im hiesigen Stadtbezirk Ende 1911 über 14 Millionen Mark ausgeliehen. Im Jahre 1912 kamen über drei Millionen Mark hinzu und Ende März d. J. betrug die Gesamtsumme der Hypothekenausleihungen rund 19 Millionen Mark. Die außerhalb des Stadtbezirks gegebenen Hypotheken betrugen Mark 17 500 000, wobei bemerkt werden muß, daß das Beleihungsgeschäft nach auswärts seit Jahresfrist eingestellt ist. Von den Hausbesitzern ist es dankbar anerkannt worden, daß die Städtische Sparkasse darauf sieht, in erster Linie das Kreditbedürfnis der Bürgerschaft zu befriedigen. Die Sparkasse hat den alten Satz von 4½ Prozent beibehalten, obschon der Zinsfuß für erststellige Hypotheken bei anderen Sparkassen zur Zeit etwas höher ist.

(?) **Gelsenkirchen,** 8. April. **(300 Mark Belohnung.)** Auf die Ergreifung des vor einiger Zeit entwichenen Mörders August Wierzoch, der hier seinerzeit den Bergmann Rogalla in seiner Wohnung auf der Schillerstraße aus Rache erstochen hatte, ist jetzt von der Essener Staatsanwaltschaft eine Belohnung von dreihundert Mark ausgesetzt worden.

* **Essen,** 10. April. **(Das erste Todesopfer auf dem Flugplatz Rotthausen.)** Auf dem Flugplatz fanden verschiedene Aufstiege von Schröder, Suwelack und Lichte statt. Als letzterer um 5.25 Uhr zu einem Stundenfluge aufstieg, stürzte er nach etwa 50 Minuten aus einer Höhe von 20 Metern ab. Er war sofort tot. — Weiter wird zu dem Unglück berichtet: Lichte war der Sohn eines Rektors Lichte in Gelsenkirchen und stand im Alter von 19 Jahren. Er bewarb sich gestern um den Stundenpreis der Nationalflugspende. L. hatte bereits 50 Minuten geflogen, als scheinbar plötzlich die Steuerung versagte. Der Flieger wendete in einer kurzen Kurve und der Apparat stürzte aus einer Höhe von etwa 20 Meter ab. Der Apparat war vollständig zertrümmert. Lichte wurde sofort aus der Maschine herausgezogen. Der Arzt stellte den Tod fest. Der Schädel war vollständig zertrümmert. Das Krankenautomobil der Zeche „Rheinelbe", mit der der Flugplatz eine besondere Verbindung hat, war alsbald zur Stelle und brachte die Leiche nach Gelsenkirchen. Das Unglück ereignete sich auf einem Gradeflieger. Es handelt sich um das erste tödliche Unglück auf dem Flugplatz Rotthausen, allerdings hatte sich vor einiger Zeit der Flieger Niethaus leichte Verletzungen zugezogen. Lichte hatte sich seiner Gewohnheit gemäß geweigert, die Sturzhaube aufzusetzen.

Barmen, 9. April. **(18. Kirchlich-sozialer Kongreß.)** Mit Festgottesdiensten in den Kirchen der Stadt wurden Sonntag hier die Veranstaltungen des 18. Kirchlich-sozialen Kongresses eingeleitet, zu dem bereits eine große Anzahl von kirchlich und sozial interessierten Persönlichkeiten eingetroffen sind. Auf der Tagesordnung steht u. a. das aktuelle Thema: „Lichtspiele", wozu Lic. P. Weber (M.-Gladbach) folgende Leitsätze vorlegt: 1. Die jetzigen Kinos dienen zu sehr dem Geldgewinn und einem verdorbenen Geschmack des Publikums. Sie sind freilich nur ein Nachbild der schlechten Theater mit ihren Sittendramen und schlüpfrigen Operetten. So lange das Theater sich nicht bessert, wird sich auch das Kino nicht bessern. Aber das Kino hat für die breiten Massen des Volkes eine noch ganz andere Bedeutung als das Theater. 2. Um den suggestiven Massenwirkungen schlechter Kinovorführungen entgegenzuwirken, ist eine viel strengere Zensur der Lichtspieltheater erforderlich. Diese aber ist nur möglich, wenn einheitliche Grundsätze für die Handhabung der Zensur durch ganz Deutschland festgestellt werden, und zwar durch Verhandlungen der deutschen Bundesregierungen untereinander. 3. Das Kino hätte längst unter die Gewerbeordnung gestellt werden müssen, wie es jetzt nun endlich geschehen wird. — 4. Kinder bis zu 16 Jahren dürfen überhaupt nur in Jugendvorstellungen zugelassen werden. 5. Die deutsche Industrie, die in bezug auf die Herstellung von Films eine ganz bedauerliche Rückständigkeit gezeigt hat, müßte sich endlich der Sache annehmen und gute Films schaffen. 6. Die Kinokommission des westfälischen Landgemeindetages sollte zu einer Zentralstelle führen, welche von den beiden Landgemeinde- und Städtetagen der westlichen Provinzen geschaffen würde und die einen eigenen Sekretär als Berater der Kommunen für das Kinowesen und als Agitator für Gemeindereformkinos anstellte. Schließlich sprechen sich die Leitsätze noch für die Schaffung von Ueberwachungskommissionen aus.

** **Ohligs,** 10. April. **(Kindesmord.)** Gestern vormittag wurde die 35 Jahre alte Witwe Richters aus der Düsseldorferstraße unter dem Verdachte des Kindesmordes verhaftet. Die Leiche des Kindes war gestern früh in der Abortgrube des Wohnhauses gefunden worden. Die Frau gestand bei ihrer Vernehmung ein, das Kind mit Absicht bald nach der Geburt erstickt zu haben.

** **Ohligs,** 9. April. **(Folgenschwerer Leichtsinn.)** Der Arbeiter Ladek hatte aus der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf einen [illegible] nach Hause genommen. Als der Mann damit beschäftigt war, diesen auseinanderzunehmen, explodierte der Zünder, riß ihm die Bauchhöhle auf und schlug ihm eine Hand ab. Der Arbeiter war sofort tot.

** **Duisburg,** 9. April. **(Selbstmord.)** Auf der Rheinbrücke Ruhrort-Homberg erschoß sich ein Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Er hatte sich auf das Brückengeländer gesetzt und fiel nach dem Schuß in den Rhein.

** **Köln,** 8. April. **Vor der Strafkammer** hatte sich der Artist und Agent Willy Sturm aus Hamburg zu verantworten, der aus der von Kniep und Hochgeschurz gestohlenen Kaiserkette zwei Brillanten aus der Fassung herausgebrochen und verkauft hatte. Er erhielt 4 Monate Gefängnis. — Der Gefangenenaufseher Wilhelm Breuer, der zwischen dem inhaftierten Obsthändler Josef Schröder und seinem Bruder Dienste vermittelte und Zeugenaussagen überbrachte, wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Schröder erhielt 6 Monate Gefängnis.

** **Wiesdorf,** 8. April. **(Leiche gelandet.)** In Leverkusen wurde die Leiche des seit drei Wochen vermißten Knechtes Gawlick aus dem Rheine gelandet. G. hat sich anscheinend aus Schwermut das Leben genommen.

*

Ein Nachspiel zum Irrenhaus-Prozeß der Millionärin.

Bonn, 9. April. Die hiesige Strafkammer hatte Mitte November v. J. in einem aufsehenerregenden Beleidigungsprozeß verhandelt, der sich gegen den Kommerzienrat Ursprung in Barmen und den verantwortlichen Redakteur der „Oberkasseler Zeitung", Heg, richtete. Die Angeklagten hatten sich in Zeitungsartikeln mit der Internierung der 80 Jahre alten Rentiere Peill befaßt, der sehr wohlhabenden Schwiegermutter des württembergischen Hofkapellmeisters v. Schillings, die angeblich gegen ihren Willen in der Anstalt des Geheimen Sanitätsrats v. Ehrenwall bei Ahrweiler festgehalten wurde. Nach mehrtägiger Verhandlung hatte der Gerichtshof seiner Zeit hohe Geldstrafen gegen beide Angeklagte verhängt, da die behaupteten Tatsachen nicht der Wahrheit entsprächen. In der Verhandlung war von einem Verteidiger behauptet worden, daß in der Anstalt des Geh. Sanitätsrats v. Ehrenwall Zustände herrschten, wie sie in einer Irrenanstalt nicht vorkommen sollten. U. a. stellte der Verteidiger unter Beweis, daß die Aerzte der Anstalt intime Beziehungen zu den Pflegerinnen unterhielten. Das Gericht lehnte eine Beweiserhebung über diese Behauptungen ab, im Interesse des Rufes seiner Anstalt beantragte aber Geheimrat v. Ehrenwall ein Verfahren gegen sich selbst. Daraufhin wurde eine eingehende Untersuchung angeordnet, deren Resultat aber war, daß die Staatsanwaltschaft die Einleitung eines Verfahrens ablehnte, da sich nicht die Spur eines Beweises für jene Behauptungen ergeben hätten. — Auch der Oberarzt der Anstalt Dr. Mörchen (Ahrweiler) erhob die Zivilklage gegen Kommerzienrat Ursprung und Redakteur Heg auf Unterlassung der beleidigenden Aeußerungen. In der jetzt stattgefundenen Verhandlung beantragte der Vertreter des Klägers, der Klage stattzugeben und die Beklagten zu je 1500 Mark für jeden weiteren Fall der Wiederholung jener Behauptungen zu verurteilen. Der Vertreter der Beklagten forderte Abweisung der Klage, da jene Aeußerungen von dem Verteidiger ohne Auftrag seiner Mandanten getan worden seien. Der Gerichtshof beschloß, das Urteil am 11. April zu verkünden.

*

** **Trier,** 9. April. **(Liebesdrama.)** Auf dem Wege zwischen Ruwer und Kenn hatte der Unteroffizier Weiß vom hiesigen Inf.-Regt. Nr. 69 seine Braut, die kurz vor ihrer Niederkunft stand, durch einen Revolverschuß getötet. Weiß brachte sich dann einen lebensgefährlichen Schuß in den Kopf bei. Die Tat scheint im gegenseitigen Einverständnis verübt worden zu sein.

** **Trier,** 9. April. **(Kindesmord.)** Die bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leiche eines neugeborenen Kindes wurde auf einem Bahnsteig des Hauptbahnhofes, in ein Papier eingeschlagen, aufgefunden. Die Ermittelungen der Polizei verliefen bisher ergebnislos.

** **Mainz,** 9. April. **Sonntag nacht erstach** der 24jährige frühere Zwangszögling und jetzige Händler Robert Schmitt den ledigen 22jährigen Tagelöhner Nikolaus Haas, indem er ihm die Hauptschlagader am rechten Oberschenkel durchstach. Auf der Ueberführung nach dem Krankenhaus starb der Verletzte. Der Täter wurde verhaftet, gibt die Tat zu, will sich aber in Notwehr befunden haben.

** **Mainz,** 10. April. **(Auf dem Sofa verbrannt.)** Dienstag nachmittag entstand in der Wohnung des pensionierten Rechnungsrats Rödiger ein Zimmerbrand. Die Feuerwehr fand Rödiger bei ihrem Eintritt als verkohlte Leiche vor. Er hatte anscheinend, auf dem Sofa liegend, die Pfeife geraucht, wobei das Sofa in Brand geriet. Da Rödiger an den Füßen gelähmt war, konnte er sich nicht retten.

Aus aller Welt.

— **Berliner Maler und Bildhauer** beriet[illegible] über eine Organisation zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Lage. Der Koalitionsgedanke ergreift also Stände, in denen die absolute Freiheit bisher als das Selbstverständliche galt. Die Künstler denken an Unterstützung beim Einkauf des Materials, Hilfe bei Kontrakten, Streitigkeiten, Prozessen, wenns hoch kommt, auch an ein Krankenkasse.

— **Eifersuchtsmord?** Die Hausdame des in Berlin lebenden Gutsbesitzers Kulpe, der in seiner Wohnung erschossen aufgefunden wurde, da man annahm infolge Selbstmordes, eine [illegible] witwete Frau Mahrin, wurde unter dem Verdacht verhaftet, Kulpe aus Eifersucht erschossen zu haben. Kulpe hatte sich verheiraten wollen.

— **Schneeflocken und Prozente.** In der Generalversammlung der Berliner Straßenbahn wurden der Direktion heftige Vorwürfe gemacht wegen des Rückganges der Dividende von 8,75 Prozent auf 8,50 Prozent, obwohl keine störenden, d. h. den Betrieb verteuernden Ereignisse im Geschäftsjahr zu verzeichnen waren. Einer der Aktionäre sprach mit beißender Ironie aus, die Direktion könne wirklich von Unglück sagen, daß im Dezember in Berlin keine einzige Schneeflocke gefallen sei.

— **Der Küstriner Bankkrach.** Der aufsehenerregende Konkurs des Küstriner Bankiers Puppe wird, nachdem jetzt die Konkursverwaltung etwas Ordnung in die Bücher gebracht hat, [illegible] nicht allzuschmerzlich für die Gläubiger gestalten. Die wertvollen Grundstücke der Firma Puppe und ihre Ausstände bringen noch so viele Aktiven, daß immerhin 50 Prozent zur Verteilung kommen werden. Unter Umständen wird sich noch ein günstigeres Resultat herauswirtschaften lassen.

— **Eine dunkle Mordaffäre** beschäftigt die Hamburger Polizei. In einem Walde wurde ein Zettel gefunden, der die Adresse eines Hamburger Kaufmanns trug und die Worte: „Dieser ist mein Mörder." Daneben fand man eine Damentasche und einen abgeschossenen Revolver. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen Mord handelt, bei dem der Kaufmann verdächtigt werden soll.

— **Die Kieler Strafkammer** verhandelte gegen den früher in Kiel, zuletzt in Köslin tätig gewesenen Regierungsassessor Lewit wegen Erpressung und Betruges, begangen an einem dortigen Fabrikanten. Lewit ließ sich, als er den Polizeipräsidenten von Kiel im Vorjahr vertreten mußte, von einem Fabrikanten, gegen den eine Untersuchung wegen Steuerverdachts schwebte, 141 000 Mk. auszahlen auf der Angabe, sie für Schmiergelder benutzen zu wollen. Lewitz, der 80 000 Mk. Schulden hatte, verbrauchte das Geld für sich. Das Gericht verurteilte ihn nach mehrstündiger Verhandlung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

*

Brandunfälle im Schwarzwald.

In Altensteig im Schwarzwald brach in einem von vier Familien bewohnten sogenannten alten Kaserne Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß nichts mehr gerettet werden konnte. Eine alte, lahme Frau konnte das Freie nicht mehr erreichen und kam in den Flammen um. Der Hausbesitzer Karl Tafel ist bei dem Versuche, noch etwas zu retten, verbrannt. Zwei andere Personen erlitten schwere Brandwunden, eine von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Das Feuer griff dann weiter um sich und legte noch sieben Häuser in Asche. Sechs Häuser, die ebenfalls vom Feuer erfaßt wurden, konnten gerettet werden. Das Feuer soll durch mit Streichhölzern spielende Kinder entstanden sein.

Eine zweite Brandkatastrophe ereignete sich in Benstein a. d. Bergstraße (Schwarzwald). Dort brach nachts gegen 3 Uhr in dem Hause des Wirtes und Spediteurs Kraft in der Bahnhofstraße ein Feuer aus, das den größten Teil des Gebäudes in Asche legte. Der 28jährige Kutscher Arnold erlitt schwere Brandwunden und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Bei Aufräumungsarbeiten fand man die verkohlte Leiche des 38 Jahre alten Fuhrmanns Leis, der dort genächtigt hatte. Außerdem wird noch der Fuhrmann Rau vermißt.

*

— **Eine sogenannte dicke Eiche** bei Imbach in Oberhessen, das Ziel vieler tausende Wanderlustigen ist zerstört worden. Der Baum war nach dem Urteil von Sachverständigen 200 Jahre alt und wahrscheinlich eine der stärksten Eichen in ganz Deutschland. Personen haben den Stamme des Baumes Feuer angelegt, so daß nur noch ein kurzer Stumpf von ihm übrig geblieben ist. Die Eiche hatte einen Umfang von 7 Metern.

— **Der Hornist als Brandstifter.** Der 26 Jahre alte Zementierer Otto Christmann in Neustadt (Hardt), der als Feuerwehrhornist bei 26 Bränden mit erstaunlicher Prompheit das Signal geblasen hat, bei dem letzten Brande sogar eher der Brand gemeldet worden war, ist unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden. Es scheint, daß er aus krankhafter Sucht nach dem Alarmblasen und aus Freude am Brandgetümmel zum Verbrecher geworden ist.

— **Schwere Folgen einer übermütigen Tat.** Als ein Trupp Pfadfinder in Lenterhausen abkochte, warf ein Junge eine Patrone ins Lagerfeuer. Die Patrone explodierte, wobei drei Kinder verletzt wurden. Bei einem davon, dem 8jährigen Sohne des Arbeiters Fay sind die Verletzungen lebensgefährlich.

— **Deutsche Blaujacken in Wien.** Sonntag abend 6 Uhr sind in Wien 120 Matrosen mit drei Offizieren, die abgelöste Mannschaft des deutschen Panzerkreuzers „Goeben" eingetroffen. Sie wurden in das Arsenal gefahren und haben dort übernachtet. Die Soldaten wurden überall mit großem Jubel begrüßt. Montag wurden die Soldaten mit der Straßenbahn nach dem Nordwestbahnhof befördert, von wo aus sie die Weiterreise nach Kiel fortsetzen.

— **Eisenbahnunglück in Kroatien.** Montag früh ereignete sich in Ungarn auf kroatischem Gebiet ein furchtbares Eisenbahnunglück, das mehrere Todesopfer forderte. Der Fiumer Schnellzug stieß bei der Station Ogulin mit einem Güterzug zusammen. Die Lokomotivführer des Eilzuges, zwei Bremser und ein Kondukteur blieben auf der Stelle tot. Der Tender und Schlafwagen des Schnellzuges sowie die Maschine, ferner die Lokomotive und 13 mit Waren beladene Wagen des Lastzuges wurden zertrümmert. In dem Schlafwagen wurde eine Dame getötet. Demnach ist die Zahl der Toten sechs. Infolge des Zusammenstoßes konnte der Eilzug die Fahrt fortsetzen; der Verkehr wird einstweilen durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Schuldige ist bereits in der Person des Stationsaufsehers von Ogulin, der den Eilzug in falscher Richtung abfertigte, ermittelt. Aus Budapest sind von der Zentrale Hilfszüge und Herren von der Eisenbahndirektion an die Unglücksstätte abgegangen. Die Zahl der Verletzten ist groß, konnte jedoch noch nicht genau festgestellt werden.

— **Das Arm-in-Arm-gehen** gilt in Paris nicht mehr für fein. Herr und Dame gehen neben einander her ohne Andeutung herzlicher Beziehungen. Der Sitte, daß die Dame den Arm des Herrn nimmt, folgte bekanntlich die Mode, daß der Herr seinen Arm unter den der Dame schob, auch das ist jetzt überlebt. Auf wie lange, ist allerdings eine andere Frage.

— **Die Suffragettenführerin** Frau Pankhurst hat im Gefängnis mit dem Hungerstreik begonnen. Allen Versuchen der Zwangsernährung setzt sie energischen und erfolgreichen Widerstand entgegen, und man darf einigermaßen gespannt sein, wie sich die englische Regierung dem Fall gegenüber verhalten wird. Die Suffragetten setzen ihre Schandtaten fort. Briefe in den Briefkästen wurden durch Säuren zerstört, Fenster eingeschlagen usw.

— **Verzweiflungstat eines ehemaligen Hauptmanns.** In Cambridge hat sich eine erschütternde Familientragödie abgespielt. Dort tötete der Hauptmann Scheele, ein ehemaliger ungarischer Offizier, seine zwei Kinder und sich selbst durch Revolverschüsse. Der Hauptmann war mit seiner Familie vor über einem Jahr nach Cambridge gekommen, um sich als Lehrer der deutschen Sprache zu etablieren, hatte aber wenig Erfolg. Als im Februar seine Frau mit ihrem neugeborenen Kind starb, wurde er schwermütig. Scheele war ein überzeugter Spiritist und sprach stets von der Wiedervereinigung mit dem Geist seiner Frau. Das tragische Ende das in Cambridge hochgeschätzten Mannes und seiner beiden Kinder erregt dort tiefes Bedauern.

— **Schaden im amerikanischen Ueberschwemmungsgebiet.** Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" in Colombos meldet: Meine Rundreise durch das Flutgebiet zeigte, daß der Sachschaden von überwältigender Größe ist. Mit drei Milliarden Mark ist er kaum zu hoch geschätzt. Im Staate Ohio sind allein 30 Städte und Dörfer sowie große Landgebiete furchtbar zugerichtet. Die Zerstörungen in Dayton übertreffen in der Größe alles bisher Dagewesene. Der Bahnverkehr ist nur schwer durchzuführen wegen der unterwaschenen Gleise und weggeschwemmten Brücken. Die Züge müssen ungeheure Umwege machen.

Neueste Nachrichten

Panik im Zirkus.

Ξ **Berlin,** 9. April. Im Zirkus Carré, der in Neukölln Vorstellungen gibt, sprang gestern abend von 6 vorgeführten Pferden eins ins Publikum hinein. Bei der entstehenden Panik wurden 30 Personen verletzt.

Missglückter Versuch zur Befreiung des Strassburger Garnison-Alarmierers.

Ξ **Straßburg** i. E., 9. April. In der Landesirrenanstalt, wo der frühere Zahlmeisteraspirant Wolters wegen Alarmierung der Straßburger Garnison am Aschermittwoch zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht worden ist, wurde der Versuch gemacht, Wolters zu befreien. Ein Automobil fuhr bei der Anstalt vor, dem Insassen entstiegen, die ein gefälschtes Schreiben der Straßburger Staatsanwaltschaft vorzeigten und angaben, Wolters zur Vernehmung nach Straßburg bringen zu müssen. Die Anstaltsleitung war jedoch mißtrauisch und setzte sich telephonisch mit der Staatsanwaltschaft in Straßburg in Verbindung. Hierdurch wurde der Schwindel aufgedeckt. Als man die Männer verhaften wollte, sprangen sie in ihr Automobil und entflohen.

Eine ganze Stadt niedergebrannt.

H **Prag,** 9. April. Die Gemeinde Wiskitna (Böhmen), die früher Stadt und durch ihre Silberbergwerke bekannt war, ist bis auf Schule, Kirche und das alterkümliche Glockenhaus vollständig niedergebrannt.

Die Erkrankung des Papstes.

W **Rom,** 9. April. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit der Erkrankung des Papstes. „Tribuna" schreibt: Der Papst wäre von der letzten Krankheit noch nicht völlig hergestellt. Man hätte ihn die Empfänge, wenn auch in beschränkter Zahl, wieder aufnehmen lassen, nur weil er seine Untätigkeit bedauerte und dies wäre für die gegenwärtige Erkrankung mit von Einfluß gewesen. Seit einiger Zeit sei eine große Herzschwäche und Unregelmäßigkeit in der Herztätigkeit festgestellt worden, wogegen die Aerzte dem Papst Strophanthus verordnet hätten. Auch sei neuerdings Eiweiß im Urin und deutliche Anzeichen dafür festgestellt worden, daß die Nieren in Mitleidenschaft gezogen seien.

W **Rom,** 9. April. Zwischen 7 und 8 Uhr haben die Aerzte Marchia Fava und Amici den Papst von neuem besucht. Man versichert, daß sie eine Besserung im Befinden des Papstes festgestellt hätten. Die Temperatur hält sich wenig über 37 Grad.

W **Rom,** 9. April. Alle Kardinäle und das diplomatische Korps verlangen Nachrichten über den Zustand des Papstes. Die Kardinäle de Lai, Gennari, della Volpe, die Botschafter von Oesterreich-Ungarn und Spanien, der bayrische Gesandte, der Großmeister des Malteserordens, begaben sich zum Staatssekretär Merry del Val und baten um Nachrichten. Die Schwestern und Nichten des Papstes besuchten diesen gestern um 4,30 Uhr nachmittags und hielten sich bis 8 Uhr dort auf.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 10. April. **Der Knappenverein „Gute Hoffnung"** beschloß, das diesjährige Stiftungsfest am 24. August im Saale des Herrn Friedrichs am Bahnhof zu begehen.

Sport.

Kamen, 10. April. **(Fußballwettspiel.)** Zwischen der 1. Mannschaft der Spielabteilung des Turnvereins Kamen und der 3. Mannschaft der Spielabteilung des Turnvereins Unna fand am Sonntag in Unna ein Fußballwettspiel statt. Das Spiel endete nach hartem Kampfe mit 2 : 2 Toren unentschieden.

Wetter-Nachrichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte

10. April: Milde, windig, feucht, strichweise Gewitter.
11. April: Veränderlich, milde, windig.
12. April: Vielfach Regen, lebhafte Winde, kühler.

Stimmen aus dem Publikum

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist

(Eingesandt.)

Kamen, 10. April. **(Fortschrittliche Volkspartei Kamen.)** Die regelmäßige Monatsversammlung, welche am Sonntag im Lokale der Witwe Bonghardt, Bahnhofstraße, stattfand, erfreute sich, wie uns berichtet wird, eines sehr guten Besuches. Da die Tagesordnung vorwiegend vertraulichen Charakters war, erübrigt es sich, einzelne Punkte hier näher zu besprechen. Nur das eine sei hervorgehoben, daß die hiesigen Fortschrittler einmütig an dem derzeitigen Beschluß der Vertrauensmännerversammlung in Unna festhalten, bei der kommenden Landtagswahl selbständig vorzugehen. Vom Standpunkte der liberalen Parteileitungen und in Würdigung der Sachlage, daß es bei dieser Wahl mehr denn je darauf ankommt, Männer in den Landtag zu wählen, welche daran mitarbeiten wollen, daß des Königs Wille, dem Volke ein zeitgemäßeres, gerechteres Wahlrecht zu geben, auch in die Tat umgesetzt würde, ist es zu verstehen, wenn alle liberalen Wähler zu einer gemeinsamen Schlachtfront zusammengefaßt werden sollen. Leider ist dieses durch das Verhalten der nationalliberalen Parteileitung hier in Hamm-Soest unmöglich gemacht. Für die wirklich liberalen Männer muß es immerhin etwas Beschämendes sein, wenn sie im Gedenkjahre der Befreiungskriege einem konservativen Kandidaten das Mandat wieder in die Hände spielen sollen. Wie im Jahre 1813 das Volk seine ganze Kraft eingesetzt hat für die Befreiung von der Herrschaft des korsischen Usurpators, so möge es in diesem Jahre sein ganzes Selbst einsetzen für die Befreiung von der Herrschsucht der Konservativen.

Wahlaufruf!

Zu den preußischen Landtagswahlen veröffentlicht die

Fortschrittliche Volkspartei

folgenden Wahlaufruf:

Zu so gewichtiger Entscheidung wird das preußische Volk aufgerufen. Die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause bestimmen für die nächsten fünf Jahre die Richtung der preußischen Gesetzgebung. Nur sieben Stimmen fehlten bisher den konservativen Parteien an der Mehrheit. Jede Unterstützung einer konservativen Wahl vergrößert die Gefahr, daß alle anderen Parteien des Hauses den Einfluß auf die Gesetzgebung verlieren.

Es gilt, eine Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses herbeizuführen, die das Uebergewicht der Konservativen und des Zentrums beseitigt. Die zielbewußte Zusammenfassung aller liberalen Kräfte ist geboten, wenn der Einfluß liberaler Staatsauffassung auf die Landespolitik wirksam zur Geltung kommen soll.

Seit Jahrzehnten beherrscht ein freiheits- und fortschrittsfeindlicher Geist die preußische Gesetzgebung. Verkehrte und dem Gemeinwohl schädliche Maßnahmen sind in Fülle beschlossen, notwendige Reformen unterlassen oder verhindert worden. Gescheitert ist die Steuerreform, die eine gleichmäßige und gerechte Veranlagung in Stadt und Land sichern sollte. Verschleppt ist trotz jahrelanger Vorarbeiten die Verwaltungsreform. Verhindert ist eine gründliche, Reform des Wahlrechts, die dringendste Aufgabe der Gegenwart. Statt Verkehrserleichterungen sind Erschwerungen gekommen. Der zur Hebung des Güteraustausches notwendige Ausbau der Wasserstraßen ist von agrarischen Sonderinteressen gehemmt worden. Eine planmäßige innere Kolonisation ist bislang unterblieben und verhindert ist die Aenderung des Fideikommißwesens, die das Staatsinteresse verlangt.

Der Kurs in Preußen muß geändert werden. Wir wollen die freiheitliche Ausgestaltung des Staatswesens. Wir wollen aufräumen mit veralteten Einrichtungen und unhaltbaren Vorrechten, wollen Bahn brechen für Fortschritt und Reformen, die der vorwärtsdrängenden Entwicklung gerecht werden.

Wir fordern eine durchgreifende Verbesserung der Landesinteressen, die Beseitigung der ungerechten Sonderstellung der Gutsbezirke, die Schaffung leistungsfähiger Gemeindeverbände, die Verstärkung des bäuerlichen Einflusses auf die Kreis- und Provinzialverwaltung, die Befestigung und Ausdehnung der Selbstverwaltung.

Wir verlangen volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung für alle Bekenntnisse und volle Unparteilichkeit der Behörden, wir bekämpfen jede Bevorzugung des Adels und jede Zurücksetzung wegen politischer oder religiöser Ueberzeugung. Wir wollen, daß bei der Besetzung öffentlicher Aemter allein die Tüchtigkeit entscheidet, und halten für geboten, daß den Beamten neben auskömmlicher Besoldung die staatsbürgerliche Rechtsgleichheit gewährleistet wird.

Wir treten ein für eine freiheitliche Schulgesetzgebung und die zeitgemäße Entwicklung aller Lehranstalten. Wir fordern die Unabhängigkeit des Unterrichts von der Kirche, die Ersetzung der Geistlichen durch die fachmännische Schulaufsicht. Wir bekämpfen die konfessionelle Trennung im Schulwesen und fordern das friedliche Zusammenwirken der Konfessionen auf dem Boden der Gleichberechtigung. Wir verlangen volle Gewissens- und Religionsfreiheit und entschlossene Zurückweisung kirchlicher Einmischung in staatliche Angelegenheiten.

Was wir zur wirtschaftlichen Förderung des Mittelstandes in Handwerk und Gewerbe, zur Stärkung und Mehrung des bäuerlichen Besitzes, zur Besserung der Arbeitsbedingungen und der Rechtsstellung der Arbeiterschaft, insbesondere in den Staatsbetrieben, anstreben und in zahlreichen Anträgen der Landtagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei zum Ausdruck gebracht haben, wird auch weiterhin nachdrückliche Vertretung finden. Wir wollen eine warmherzige Sozialpolitik unter voller Sicherung der Koalitionsfreiheit, aber unter Zurückweisung des Klassenkampfes, wie ihn die Sozialdemokratie betreibt.

Vor allem aber: Das Wahlrecht in Preußen muß von Grund auf geändert werden. Unerfüllt ist die feierliche Zusage der Wahlrechtsreform. Vergeblich waren alle Bemühungen, dem preußischen Volke das Maß von politischen Rechten zu verschaffen, das die Wähler anderer Bundesstaaten, auch der Reichslande, besitzen. Wir treten für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ein. Zum mindesten muß unverzüglich die Wahlfreiheit durch Einführung der geheimen Wahl gesichert, die Bevormundung der Wähler durch die indirekte Wahl beseitigt und eine den Bevölkerungsverhältnissen entsprechende Neueinteilung der Wahlkreise durchgeführt werden.

Die Wahlrechtsreform ist das Hauptziel des Wahlkampfes.

Sie ist die Voraussetzung des politischen und wirtschaftlichen Fortschritts, wie die unentbehrliche Gewähr für die Einheitlichkeit der Politik in Preußen und im Reich.

Preußen ist die Vormacht des Reiches und soll es bleiben. Darum hat der Ausfall der preußischen Landtagswahlen weittragende Bedeutung auch für das Reich. Gerade jetzt stehen schwerwiegende Entscheidungen der Reichspolitik bevor. Werden die Pläne der Verbündeten Regierungen Gesetz, die den Einzelstaaten die Hauptlast der Deckung der neuen Wehrvorlage zuweisen wollen, so wird der nächste preußische Landtag auch über tief eingreifende Steuermaßnahmen zu entscheiden haben.

Die Neuwahl des Abgeordnetenhauses fällt in eine Zeit freudiger und dankbarer Erinnerungen an die Ruhmestaten des preußischen Volkes vor hundert Jahren. Wir handeln im Geiste jener großen Zeit der Volkserhebung und des Freiheitskampfes, wenn wir die preußischen Wähler aufrufen zu tatkräftiger und opferfreudiger Mitarbeit für den freiheitlichen Ausbau der Staatseinrichtungen, für die Verwirklichung der Rechtsgleichheit, für die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes.

Funck,
Vorsitzender des Zentralausschusses.

Dr. Wiemer,
Vorsitzender des Geschäftsführenden Ausschusses.

Biell, Cassel, Fischbeck, Gothein, Dr. Heilberg, Dr. Herrmann, Dr. Kaempf, Kindler, Kopsch, Dr. v. Liszt, Mommsen, D. Naumann, Nebelung Dr. Oehlke, Oeser, Dr. Pachnicke, Siehr, Waldstein.

(Eingesandt.)

Kamen, 10. April. In der vor. Nr. der „Kamener Zeitung" regt sich ein Einsender aus Methler darüber auf, daß die Einführung von Strafparagraphen bei der bevorstehenden Vorlage zur Aufbringung der Heeresmilliarde getadelt wurden. Wer den Artikel in Nr. 40 dieser Zeitung so gelesen hat, wie es nötig ist, kann dem Inhalt desselben nur zustimmen. Bei der erstmaligen Mitteilung des Gedankens hieß es, unter Hinweis auf die Zeit vor 100 Jahren, daß auch jetzt wieder an die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes appelliert werden solle. Ist es aber noch ein Opfer, wenn es durch Strafandrohungen herausgeholt werden muß? Könnten wir heute die Freiheitskämpfer und das Opfer bringende Volk von 1813 feiern, wenn sie durch Zwangsmaßregeln zu ihren Taten gezwungen wären? Damals wird es auch Leute gegeben haben, welche sich zu drücken verstanden, aber ob sie ihrer Feigheit froh geworden sind, ob sie nicht die Verachtung in Wort und Lied viel tiefer empfunden haben werden, wie es bei erzwungenen Opfergaben der Fall gewesen wäre? Und solche Leute, die sich um die jetzigen Abgaben drücken werden, werden selbst Strafandrohungen nicht aus der Welt schaffen. Aber deretwegen muß man doch nicht gleich Paragraphen über Paragraphen schaffen, die das patriotische Opfer für alle zu einer Zwangsabgabe gestalten. Etwas Geld wird freilich mehr dabei herauskommen, ob aber auch mehr Begeisterung, das möchte ich doch dahingestellt sein lassen.

Civis.

(Eingesandt.)

Kamen, 10. April. Wie aus dem Bericht über die Generalversammlung des Krieger- und Landwehrvereins hervorgeht, sind seit dem 1. Jan. dem genannten Verein 33 neue Mitglieder beigetreten. Wir haben diese Tatsache mit großer Freude begrüßt, beweist sie doch, daß gerade in diesem Jahre, dem Jahre der hundertjährigen Gedenkfeiern der glorreichen Erhebung Preußens, so mancher sich dort wieder hingezogen fühlt zu den Kameraden, mit denen er vor vielen oder wenigen Jahren des Kaisers Rock in Ehren getragen und Freud und Leid mit ihnen geteilt hat. Und wer hat nicht bei den Aufzügen auf dem Marktplatze zu Kaisersgeburtstag und zum 10. März mit großer Freude die echt militärischen Bilder geschaut. Wie so mancher hat da gewünscht, auch daran teilnehmen zu können. Doch nicht jedem ist es vergönnt gewesen, des Königs Rock zu tragen. Aber leider ist die Zahl auch derjenigen noch groß, die Schulter an Schulter mit den Kameraden „die Armee im schwarzen Rock" vermehren können. Und gerade in diesem Jahre, in dem die Flammen der Vaterlandsliebe noch recht hell emporlodern mögen, da laßt uns durch die Tat beweisen, „Der König rief und alle, alle kamen". Kameraden, die ihr noch fern den Bestrebungen der militärischen Vereine steht, kommt herbei, schließet die Reihen; tretet ein in die militärischen Vereine und helft mit ausbauen das Werk, das echte Kameradschaft schuf.

Mehrere Freunde der Kriegervereinssache.

Zeige mir, wie Du wohnst und ich will Dir sagen, wer du bist. Auch dieses Wort hat für uns heute seine Berechtigung. Wir leben in einer Zeit, künstlerischen und kulturellen Aufschwunges, der sich in unseren Wohnräumen in erster Linie ausdrücken soll.

Einen zuverlässigen Berater für die Klärung und Festigung des guten Geschmacks bei der Ausgestaltung des eigenen Heims hat der bekannte Wohnungskünstler Max Heidrich-Paderborn im Auftrage der Gesellschaft für Heimkultur e. V. (Sitz Wiesbaden — Jahresbeitrag 10 Mark) ausgearbeitet, der unter dem Titel „Deutsche Wohnungskunst", Handbuch für bürgerliche Wohnungskultur mit zirka 200 teils ganzseitigen Abbildungen, Preis 3 Mark, Geschenkband 4,50 Mark (Porto 30 Pfg.) im bekannten Heimkulturverlag, Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden erschienen ist, um für Gesellschaftsmitglieder auf Grund einer Stiftung neben drei anderen Büchern und der illustr. Vereinszeitschrift „Heimkultur" kostenlos geliefert wird.

Der gut ausgestattete Band enthält auf 180 Seiten eine Auslese hervorragender Innenräume und Einzelmöbel vom Flur bis zum Schlafzimmer in Beispielen unserer führenden Künstler, darunter Arbeiten von Ballin, Bertsch, Heidrich, Junge, Kleinhempel, Korff, Kreiß, Lochner, Albin Müller, Niemeyer, Nikolai, Olbrich, Pankok, Bruno Paul, Pössenbacher, Riemerschmid, Schmoll von Eisenwerth, Schulze-Naumburg, Zell u. a. m., die zu den besten deutschen Künstlern zählen. Den Begleittext hat Dr. Trampe in feinsinniger Weise geschrieben und so wird uns eine wunderhübsche kleine Monographie der deutschen Wohnungskultur der Neuzeit geboten, die man als geschmacklichen Wegweiser überall wärmstens begrüßen kann, sowohl für Nichtfachleute als auch für Architekten, Möbelfirmen und Tischler, zumal der Preis des Werkes ein mäßiger ist, so daß es auch als Geschenk für Verlobte weiteste Verbreitung finden muß.

An die verehrl. Vereine und Gesellschaften,

welche über ihre Veranstaltungen Berichterstattung wünschen, richten wir die Bitte, uns frühzeitig Einladungen und Einlaßkarten zukommen zu lassen, damit wir über unsere Zeit disponieren können. Die Redaktion.

3-tür. Schlafzimmer
m. Spiegelschr. Eiche imit. für M. 198 verkfl. **Dortmunder Möbelh., Dortmund** Prinzenstraße 11. Verl. Sie b. p. Postkarte ill. Katalog. 249

Mädchen und Frauen mit dünnem, brüchigem oder schwachem Haar, deren Sehnsucht prächtiges, **volles und üppiges**
Haar
ist, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1maliges Waschen des Haares mit **Zucker's** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pak. 20 Pf.), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25 u. 2.50 M.) u. **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 50 Pf.). Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Echt in Kamen u. Bergkamen: H. Jacobi, Germania-Drogerie. 509

Verlobungs-Anzeigen, Vermählungs-Anzeigen
Hochzeitseinladungen
fertigt schnell und preiswert in feinster moderner Ausführung an die
Buchdruckerei der **Kamener Zeitung,**
Kamen, Weststrasse 10.

Salit
das Einreibemittel
...atische Schmerzen. Reissen, ...chuss. In Apotheken Flasche M 1.30.

Damen-Hüte neu aufgenommen.
Umgarnieren getragener Hüte gratis.

Damen-Konfektion
enorm billig!

Gebr. Keil, Kamen, jetzt Bahnhofstrasse 7.

Bekanntmachung der Frühjahrskontrollversammlungen 1913 im Stadt- und Landkreise Hamm.

Es werden hierdurch zur Teilnahme an der Kontrollversammlung zu nachstehend aufgeführten Orten und Zeiten aufgefordert die Unteroffiziere und Mannschaften (auch Halbinvaliden und zeitig Ganzinvaliden, sowie diejenigen Personen der Reserve und Landwehr I, welche hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr I oder II zurückgestellt sind) der Jahrgänge 1900 bis einschließlich 1912, sämtliche Ersatzreservisten, die zur Disposition der Truppen beurlaubten, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, sowie alle diejenigen seither außer Kontrolle befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften, über deren militärisches Dienstverhältnis eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Jahrgänge 1900 und 1901, welche volle drei Jahre aktiv gedient haben und bereits zur Landwehr II. Aufgebots übergetreten sind, brauchen nicht zu erscheinen.

Pelkum (Saal des Herrn Wirts Schimmelschulze).

Amtsbezirk Pelkum, ausschließlich der Gemeinden: Bönen, Osterbönen, Westerbönen, Altenbögge, Lütgenbögge, Bergkamen, Overberge, Rünthe, Heil, Rottum, Derne und Lerche.

Samstag, 12. April, vormittags 8 Uhr: Wehrleute der Jahresklassen 1900 bis 1903 und alle Ersatzreservisten;

Samstag, 12. April, 10 Uhr vormittags: Wehrleute der Jahresklasse 1904 und Reservisten der Jahresklassen 1905 bis 1907;

Samstag, 12. April, 12 Uhr mittags: Reservisten der Jahresklassen 1908 bis 1912.

Kamen (Hofraum des Herrn Wirts Reinhard, Schützenhof).

Stadt Kamen.

Gemeinden: Bergkamen, Overberge, Rottum, Derne und Lerche (vom Amtsbezirk Pelkum) und Südkamen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

Montag, 14. April, 8¼ Uhr vormittags: Wehrleute der Jahresklassen 1900 bis 1902;

Montag, 14. April, 10½ Uhr vormittags: Wehrleute der Jahresklassen 1903 und 1904 und Reservisten der Jahresklasse 1905;

Montag, 14. April, 12 Uhr mittags: Reservisten der Jahresklassen 1906 bis 1908;

Dienstag, 15. April, 10¼ Uhr vormittags: Reservisten der Jahresklassen 1909 bis 1912;

Dienstag, 15. April, 1 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1900 bis 1912: Mannschaften, die auf Schacht „Grillo" arbeiten: Mittagsschicht;

Dienstag, 15. April, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1900 bis 1912; Mannschaften, die auf Schacht „Grillo" arbeiten: Frühschicht;

Mittwoch, 16. April, 8¼ Uhr vormittags: Sämtliche Ersatzreservisten.

Methler (Hofraum des Herrn Wirts Pfennigheuer).

Gemeinden: Methler: Westick, Kaiserau, Wassercourl, Oberaden, Niederaden und Weddinghofen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

Mittwoch, 16. April, 11½ Uhr vormittags: Alle Kontrollpflichtigen, die nicht auf Zeche „Courl" beschäftigt sind, und alle Kontrollpflichtigen der Mittagsschicht der Zeche „Courl";

Mittwoch, 16. April, 3½ Uhr nachmittags: Alle Kontrollpflichtigen der Frühschicht der Zeche „Courl".

Rünthe (Saal des Hern Fischer).

Gemeinden: Rünthe und Heil.

Donnerstag, 17. April, 8½ Uhr vormittags: Sämtliche Ersatzreservisten und Wehrleute;

Donnerstag, 17. April, 10 Uhr vormittags: Sämtliche Reservisten.

Bergkamen.

Donnerstag, 17. April, 1 Uhr nachmittag, auf dem Zechenplatz: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1900 bis 1912: Mannschaften, die auf Schacht „Geimberg" arbeiten: Mittagsschicht;

Donnerstag, 17. April, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1900 bis 1912: Mannschaften, die auf Schacht „Grimberg" arbeiten: Frühschicht.

Heeren:

Gemeinden: Heeren und Werwe (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

Freitag, 18. April, 11½ Uhr vormittags, im Saale des Herrn Wirts Northoff: Alle Kontrollpflichtigen, die Nichtbergleute sind;

Freitag, 18. April, 1 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz in Heeren: Alle Kontrollpflichtigen der Mittagsschicht der Zeche „Königsborn";

Freitag, 18. April, 3 Uhr nachmittags, auf dem Zechenplatz in Heeren: Alle Kontrollpflichtigen der Frühschicht der Zeche „Königsborn".

Zu welchem Jahrgang ein jeder Mann gehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses zu ersehen.

Mannschaften der Land- und Seewehr I. Aufgebots des Jahrganges 1901, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind, sind von den Frühjahrskontrollversammlungen entbunden und erscheinen zu den diesjährigen Herbstkontrollversammlungen.

Unteroffiziere, Mannschaften und Ersatzreservisten haben ihre Militärpapiere nebst vorgeklebter Kriegsbeorderung oder Paßnotiz mitzubringen.

Die zur Gestellung Verpflichteten erhalten nur hierdurch den Befehl, sich pünktlich zu gestellen, weitere Aufforderungen erfolgen nicht.

Eigenmächtiges Fortbleiben von den Kontrollversammlungen wird als Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl ausnahmslos mit Arrest bestraft. Desgleichen, wenn jemand ohne Erlaubnis an einem anderen, wie dem zuständigen Orte, der Kontrollversammlung beiwohnt.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirkskommando erteilt werden.

Bezügliche Gesuche sind von den Unteroffizieren, Mannschaften und Ersatzreservisten bis spätestens 1. April an das Meldeamt Hamm zu richten.

Soest, März 1913.

Königliches Bezirkskommando.

Möbel
— An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. —
einzelne Stücke und kompl. Aussteuern
Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auf Teilzahlung zu Kassapreisen
nur bei
N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg 41.
Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung. 570

Modernes Schlafzimmer
f. 162 M. z. verk. **Dortmunder Möbelhaus,** Prinzenstrasse 11. Verl. Sie p. Postk. Katalog. 254

Mit schriftl. Garantie verschiedene sehr gute, noch neue
Nähmaschinen
auch vor- und rückwärts nähend, **nur 48 bis 75 Mk.** Versenkbare Nähmaschine, hochmodern, statt 160 Mark **nur 85 Mk.** 218
bei 419
Carl Lugge Inh. Uhren-Hübler
Bahnhofstr. 5,
im Hause des Knappschafts-Zahlbüros.

Bar Geld
an sich. Leute jeden Stand. in jed. Höhe, schnell, reell, diskr., bequem. Ratenrückz. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen. Anfragen kostenlos. **Dreier, Dortmund,** Nordstr. 13, 2. Et., Rückp. erbeten. 793

Pitsch-pine 3tür. Küche
f. 145 M. zu verk. **Dortmunder Möbelhaus,** Prinzenstr. 11. 253
Verlangen Sie per Postk. Katalog.



ist man empfindlich. Rasch ist eine Erkältung da, und die Stimme ist öfter belegt und heiser als frei. Das lästige Gefühl der belegten Stimme vergeht, sobald man ein paar Wybert-Tabletten zu sich nimmt, die immer zur Hand sein müssen und in allen Apotheken u. Drogerien 1 Mark pro Schachtel kosten. Bei Erkältung lindern sie den Hustenreiz und bringen den Katarrh schnell zum Schwinden.
Niederlage in Kamen 50
Adler-Apothe
Löwen- rie.

+ Frauenleiden −
Unterleibsleiden, uiw. beh. m. gut. Erfolg nach Thure Brandt 765
Frau Ella Roßner, Dortmund, Josephstr. 1, 3. Etg., a. Hoherwall.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken.
Durch ein halbes Stück **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Serg." à St. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35%ig stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) In Kamen bei H. Jacobi, C. Müller u. H. P. Thiel; in Bergkamen bei H. Jacobi. 528

Beamtenverein Kamen.
Wilhelm Busch - Abend
im **Schützenhof,** am **Sonntag, den 13. April.**
Saalöffnung 7 Uhr, Beginn 7½ Uhr.
Vortrag mit Rezitation.
Die Vorführung der mehr als 100 Lichtbilder erfolgt mit Erlaubnis der Bassermannschen Verlagsbuchhandlung in München.
Eintrittskarten à 0,30 Mk. sind zu haben in den Buchhandlungen d. Kam. Zeitung, Felting, Holtmann, Betzler, bei den Vertrauensmännern und an der Kasse. 801


Wirtschafts-Uebernahme!
Mit dem heutigen Tage übernehme ich die früher Rohde'sche Wirtschaft
„Zur Kaisereiche"
Kamen, Schillstraße, und halte mich den werten Bewohnern von Kamen und Umgegend bestens empfohlen. 794
ff. Biere. Aufmerksame Bedienung. Gute Speisen.
Hochachtend
Anton Kazmierczak.

In unserem Neubau ist eine mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete
4-5 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. 805
Gebr. Gottschalk,
Kaiserau.

Tüchtige Maurer und Handlanger
sofort gesucht. 802
Gebr. Mork,
Baugeschäft, Weddinghofen.

Maler- und Anstreicher-Lehrling
sofort oder später gesucht. 759
Heinrich Jackenkroll,
Maler- u. Anstreichergeschäft.

Knechte und Mädchen
können Stellung erhalten durch
Frau Klaus 751
Gesindevermieterin, Oststr. 27.

Stellen-Gesuche, Stellen-Angebote,
inseriert man
erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.

Prima Zuckerrübenkraut
in ganz vorzüglicher Qualität 10 ℔ 1.90 Mk. Bei Abnahme von ca. 150 ℔ bedeutend billiger. Angabe der nächst. Bahnstation erw. **C. F. Hüser, Hemmerde i. W.**

Jugendfrische verleiht Guthmanns **Cosmos Seife**
ist die beste Für den Teint Stück 25 Pfg.

Bandwurm
Spul- und Madenwürmer, schmerz- und gefahrlose Entfernung. Keine Hungerkur! Pr spelte gratis **Nieweis Naturheilinstitut, Dortmund,** Liebfrauenstraße 28.

„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,
Hautjucken
uiw. geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen „Salubrema" rasch Erleichterung." Aerztlich warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. In **Kamen** u. **Bergkamen:** H. Jacobi, Germ.-Drogerie. 803

Kirchliche Nachrichten.
Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 13. April, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Pfarrer Moog aus Dortmund.

Turn-Verein „Kaiserkrone"
Kamen.
Sonntag, den 13. d. M., abends 6 Uhr,
General-Versammlung.
Tagesordnung wird im Vereinslokal bekannt gemacht.
803 **Der Vorstand.**

Viele Aerzte und Professoren empfehlen als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswertes Mittel bei Husten,
Heiserkeit,
rauhem Hals, Erkältung, stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 u. 85 Pf.). In hartnäckigen und veralteten Fällen **außerdem** täglich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Fl. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend u. bringt meist augenblicklich Erleichterung. Echt in **Kamen** bei H. Jacobi u. C. Müller; in **Bergkamen:** H. Jacobi, Drogerie.

Bekanntmachung.

Der Invalide Herr **Friedrich Saligmann** zu Kamen hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft belegenen unbebauten Grundstücke Flur 27 Parzelle 858/510 der Katastergemeinde Kamen beantragt.

Das Grundstück liegt an der Rottumerstraße.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. August 1904 wird dieser Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Kamen, den 8. April 1913.

804 **Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.**

Sie können täglich einen guten Umsatz in ihrem Geschäft erzielen

Wenn Sie des öfteren mit einem Inserat in der „Kamener Zeitung" vertreten sind.

Das schönste Bett
Oberbett, Unterbett und 2 Kissen, aus eleg. rot. Daunenköper m. 17 Pfd. weicher Halbdaunenfüllung liefere ich 1½schläf. 30 Mk., in 2schläf. 35 Mk. Dasselbe m. Daunen-Oberbett in 1½schläf. 39, in 2schläf. 45 Mk. Anerkannte Leistungsfähigk. in Brautbett-Ausstattung. Preisl. u. Muster grat. u. frank. Sie werden betr. Preise u. Bedienung überrascht sein. Viele Anerk.-Schreib. Nichtgefall. Geld zurück. 467
Betten-Versandhaus Baum, Dortmund Nr. 21

Druck u. Verlag von C. May, Hörde. Verantw. Redakt.: H. Schubert, Kamen.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 43. Donnerstag, den 10. April 1913. 41. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Eine russische Taktlosigkeit.

Aus Schwerin wird dem „Hann. Courier" geschrieben:

Wie Mecklenburger Blätter melden, fand in Ludwigslust, der zweiten Residenz des Landes, auf Anregung des Großherzogs am 1. April eine Gedächtnisfeier statt zu Ehren des dort — in Erfüllung seines letzten Wunsches — in der Nähe einer griechisch-katholischen Kapelle begrabenen russischen Majors Grafen Mussin-Puschkin vom Isumschen Husaren-Regiment, der im Gefecht bei Lüneburg am 2. April 1813 tödlich verwundet worden war.

An der Feier nahmen teil das Großherzogspaar, der Herzog Paul Friedrich und die Herzogin Antonietta von Mecklenburg sowie das Offizierkorps des ersten Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17; russischerseits waren erschienen der Geistliche der russischen Botschaft in Berlin, der General a la suite des Kaisers v. Tatischtschew, der Militärattachee Oberst Basaroff, eine Abordnung des Isumschen Husarenregiments, sowie endlich der russische Generalkonsul in Leipzig Graf Mussin-Puschkin nebst Sohn: die letzteren Beiden von der Familie des gefallenen Helden. Noch einer in deutscher Sprache gehaltenen Gedächtnisrede des Geistlichen, die mit Gebet und Gesang in russischer Sprache endete, erfolgte die Niederlegung von Kränzen durch die Fürstlichkeiten und die verschiedenen Abordnungen. Der Kranz des Generalkonsuls Grafen Mussin-Puschkin trug die Widmung: „Dem in der Schlacht bei Lüneburg für den Ruhm seines Vaterlandes und die Ehre seiner Fahne gefallenen Vorfahren nach 100 Jahren im frommen Gedenken die Nachkommen" — aber in französischer Sprache!

Die Anwendung der russischen Muttersprache wäre hier verständlich und natürlich gewesen; wollte aber der Herr Generalkonsul den Inhalt der Widmung auch den Hütern und Pflegern der Grabstätte seines Vorfahren kundgeben, so durfte dies nur in deutscher Sprache geschehen. Man kann es dem Grafen Mussin-Puschkin überlassen, sich damit abzufinden, ob es pietät- und geschmackvoll war, seines von einer französischen Kugel gefallenen Vorfahren in einer französischen Widmung zu gedenken. Taktlos und für die heutige Gesinnung der russischen Gesellschaft bezeichnend war seine Handlungsweise jedenfalls.

Wir müssen damit rechnen, bei den nachfolgenden Gedenkfeiern an die ruhmvollen Ereignisse der Befreiungskriege noch häufiger russischen Vertretern zu begegnen; insonderheit wird bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals am 18. Oktober auch der russische Generalkonsul in Leipzig, Herr Graf Mussin-Puschkin, sicherlich nicht fehlen. Es ist daher nicht überflüssig, auf etwaige weitere Taktlosigkeiten von russischer Seite sich gefaßt zu machen und ihnen von vornherein vorzubeugen. Ist auch die deutsch-russische Waffenbrüderschaft von 1813 durch russische Schuld zerrissen, so dürfen wir Deutsche doch erwarten, daß wir auf eigenem Grund und Boden in unserem nationalen Empfinden nicht verletzt werden.

Neue Sturmzeichen in Rußland?

Im Adelssaale in Petersburg fand eine Versammlung der Panslawisten statt, bei der über 5000 Personen aller Stände, namentlich Militär, Abgeordnete, Reichsräte, mehrere Erzbischöfe und Generale, vertreten waren. Als Graf Bobrinski seinen Vortrag über die Verfolgungen der Ruthenen durch Oesterreich hielt, ertönten von der Galerie laute Zurufe: „Fort mit Ssasonow!" „Nieder mit Oesterreich!", die von der ganzen Versammlung wiederholt wurden. Dann kam es zu einer stürmischen Kundgebung. Rufe wurden laut: „Auf zu den Waffen!" „Werft Oesterreich nieder!" Alle slawischen Nationalhymnen wurden gesungen, worauf von sämtlichen 5000 Anwesenden eine Entschließung von fünf Punkten unterschrieben wurde. Sie drückt den ruthenischen, von Oesterreich verfolgten Märtyrern die slawische brüderliche Liebe aus. In allen Kirchen Rußlands soll für sie gebetet werden. Der russischen Regierung soll der Wunsch übermittelt werden, daß Rußland energisch gegen diese Verfolgung auftrete und die Glaubensfreiheit der Ruthenen in Oesterreich durchsetze. Sollte in den von Montenegro eroberten Gebieten ein österreichisches Protektorat der katholischen Kirche zugelassen werden, so müßte sich Rußland ein Protektorat über die Rechtgläubigen jener Gebiete sichern. Die Panslawisten haben viel Boden gewonnen.

Der russische Verkehrsminister hat eine Verfügung gegen Oesterreich erlassen, wonach das Personal auf den die Grenze passierenden Zügen direkt ausgetauscht werden muß. Oesterreichische Beamten sollen dienstlich nicht mehr die Grenze über 100 Meter hinaus betreten.

Vor dem bulgarischen Konsulat in Kiew fand eine von Studenten veranstaltete große Kundgebung statt. In der Menge bemerkte man außer russischen auch bulgarische Flaggen. Die Redner begrüßten den Konsul als Vertreter des Balkanbundes und baten ihn, den Balkankönigen telegraphisch die Sympathien des russischen Volkes für die südslawischen Freiheitskämpfer (!) auszusprechen. Hierauf zog die Volksmenge zum griechischen Konsulat und von dort zum Denkmal Alexanders II., wo sie die russische Hymne und den Choral „Ewiges Angedenken" unter Niederknien absang, während sich die Flaggen senkten. Vor dem Gebäude der Stadtduma wurden patriotische Reden gehalten. Die Ruhe ist nirgends gestört.

National-liberaler Parteitag für Preußen.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen der Monarchie fand in Hannover der 4. Preußische Vertretertag der nationalliberalen Partei statt. Den Verhandlungen ging eine öffentliche Volksversammlung am Abend vorher voraus, die überaus stark besucht war und in der der Führer der nationalliberalen Partei Reichstagsabgeordneter Bassermann über das Thema „Reichspolitik" sprach. Er begründete die Wehrvorlage, für die nicht Deutschland, sondern die politische Lage verantwortlich gemacht werden müsse und trat für die Einführung einer allgemeinen Besitzsteuer ein. Den eigentlichen Vertretertag eröffnete Sonntag der Vizepräsident des Preußischen Abgeordnetenhauses Geh. Justizrat Krause mit einem Hoch auf den Kaiser. Darauf nahm Abg. Geheimrat Dr. Friedberg das Wort, um den vorliegenden Wahlaufruf für die kommenden Landtagswahlen zu begründen. Der Redner hielt sich in seinen Ausführungen im wesentlichen an den Aufruf selbst, der einleitend auf die Wahlrechtsreform zu sprechen kommt. Die nationalliberale Partei habe alles getan, um ein neues und gerechteres Wahlrecht zu erreichen, die Bemühungen seien aber an den Konservativen und am Zentrum gescheitert. Die nationalliberale Partei fordere auf das Allerbestimmteste, daß die Regierung die Wahlrechtsreform als eine der ersten Aufgaben der kommenden Legislaturperiode betrachte. Die Partei lehne entschieden die Einführung des gleichen Wahlrechts ab, verlange aber geheime und direkte Wahl und die Beseitigung der Drittelung der Urwahlbezirke und Vermehrung der Zahl der Abgeordneten. Sie verwerfe ferner die rein mechanische Einteilung der Wahlkreise nach der Volkszahl, es werde eine Abgrenzung verlangt in Berücksichtigung von Land und Leuten. Die Partei bekämpfe mit allen gesetzlichen Mitteln die Sozialdemokratie, die darauf ausgehe, die bestehende Gesellschaftsordnung umzustoßen und an deren Stelle eine rücksichtslose Klassenherrschaft zu setzen. Die Partei fordere eine Reform der inneren Verwaltung in Anpassung an unser Wirtschaftsleben. Unserer Landwirtschaft und Industrie soll der Zollschutz erhalten bleiben, die Partei widersetze sich dem Abbau der Zölle. Ferner trete die Partei für die Erhaltung des notwendigen Seuchenschutzes ein. Die innere Kolonisation müsse mit allen Mitteln in der Form von Bauernansiedlungen gefördert werden. Die Bildung von Fideikommissen müsse möglichst erschwert werden. Der gewerbliche Mittelstand bedürfe nach wie vor der Unterstützung und Förderung. Hier werde u. a. verlangt Aufhebung des § 100a der Gewerbeordnung und Schutz gegen den Bauschwindel. Die Fürsorge für die Arbeiterschaft erfordere auch in Zukunft die größte Aufmerksamkeit, aber ebenso der Schutz der Arbeitswilligen. Die wirtschaftliche Lage der Beamten und Lehrer hätte sich gebessert, wenn irgend wo noch Mißstände vorhanden, werde die Partei bemüht sein, sie zu beseitigen. Auf geistigem Gebiete fordere die Partei Freiheit in Denken und Handeln, in Wissenschaft und Kunst. Die Besetzung der staatlichen Aemter dürfe nur nach Fähigkeit, nicht nach Geburt, Religion oder Vermögen erfolgen. Schließlich verlangt der Aufruf nach Schutz der Ostmarken und der Nordmark. In der Debatte wurden verschiedene Abänderungswünsche laut, denen zum Teil Rechnung getragen wurde. Darauf wurde der Wahlaufruf einstimmig genehmigt. Es gelangte ferner folgender Antrag zur Annahme: „Der 4. Allgemeine Preußische Vertretertag der nationalliberalen Partei spricht die Erwartung aus, daß bei den kommenden preußischen Landtagswahlen die Wahlkreisorganisationen und die Kandidaten gegenüber der Sozialdemokratie keinerlei Verpflichtungen übernehmen."

Darauf wurde der Parteitag von dem Vorsitzenden mit den üblichen Dankesworten für geschlossen erklärt.

Ein Schutzmann unter der Anklage des Gattenmordes.

Die Darstellung des Angeklagten.

Unter großem Andrange des Publikums begann Montag vor dem Schwurgericht in Göttingen die Verhandlung. Der Polizeisergeant Romahn stellte den Fall so dar, als ob seine Frau, die in der letzten Zeit sehr nervös gewesen wäre, sich auf einem Spaziergang nach dem Winterhafen von ihm losgerissen und in das Wasser gesprungen sei, wo sie alsbald unterging. Im weiteren Verlauf des Verhörs verwickelte er sich in mancherlei Widersprüche und trat schließlich auch mit der Variante auf, daß sowohl er wie seine Frau beabsichtigt hätten, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Seine Frau habe die Tat auch ausgeführt, während ihm der Mut dazu gefehlt habe. Seine Frau habe ihn ständig mit Eifersucht geplagt, und zwar, wie er auf Befragen des Vorsitzenden zugeben muß, nicht ohne Grund. Die Frau habe bereits früher einmal einen Selbstmordversuch unternommen, und zwar in Lankwitz. In Hannoverschen Münden schienen sich die Verhältnisse anfänglich bessern zu wollen. Die Eifersucht der Frau erwachte aber alsbald wieder. Der Angeklagte ging dann nach Hannover, um die dortige Polizeischule zu besuchen und trat dort trotz des seiner Frau gegebenen Versprechens mit verschiedenen Frauen und Mädchen in nähere Beziehungen. Nach der Darstellung des Angeklagten hätten er und seine Frau nach einem Familienzwist am 5. Januar beschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, und beide seien dann auch am 6. abends an den Winterhafen gegangen, hätten jedoch ihr Vorhaben nicht ausführen können, weil Leute in der Nähe gewesen wären. An einer anderen Stelle hätten sie beide den Versuch unternommen, und hierbei sei er zu Fall gekommen; er habe sich dabei unfreiwillig von seiner Frau losgerissen und habe sie seitdem nicht mehr gesehen. Die Frau sei die Böschung hinabgerollt und in das Wasser gefallen; er habe auch ihre Hilferufe gehört, sei aber in der Aufregung nicht in der Lage gewesen, seiner Frau zu Hilfe zu kommen. — Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nicht bereits am Vormittag am Winterhafen gewesen sei, gab der Angeklagte eine bejahende Antwort mit der Begründung, der Winterhafen gehöre zu seinem Revier, das er abzuschreiten hatte; die Stelle aber, wo er ins Wasser gehen wollte, habe er sich an diesem Vormittage noch nicht ausgesucht. Die auffallende Tatsache, daß man an der Böschung nur Spuren von Frauenstiefeln, an der Treppe in der Nähe aber treppauf- und treppabführende Spuren von Männerstiefeln fand, vermochte der Angeklagte nicht zu erklären. Woher die an der Leiche konstatierten Verletzungen seiner Frau gekommen sind, vermag der Angeklagte gleichfalls nicht anzugeben. — Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich nicht die Frage vorgelegt habe, was aus den Kindern — zwei 6 und 10 Jahre alten Mädchen — werden sollte, erwiderte der Angeklagte, er habe sich gedacht, die Großmutter werde die Kinder schon zu sich nehmen.

In der Beweisaufnahme

schilderte Vizefeldwebel Pietsch (Berlin), der mit dem Angeklagten zusammen gedient hat, letzteren als einen ruhigen, stillen Menschen, der aber ziemlich verschlossen und wenig mitteilsam war. Der Zeuge hat gelegentlich verschiedener Besuche bei dem Angeklagten den Eindruck gewonnen, als ob dessen Ehe glücklich gewesen wäre. — Professor Schmidt (Berlin-Lankwitz), der frühere Vorgesetzte des Angeklagten Romahn, so lange dieser Schuldiener in Lankwitz war, bekundet gleichfalls, daß Frau Romahn eine stille ruhige Frau gewesen sei, die aber fleißig gearbeitet hätte. — Polizeiwachtmeister Wieske (Lankwitz) bezeichnete das Eheleben der Romahnschen Eheleute als sehr harmonisch; in seiner Gegenwart sei Romahn wiederholt sehr aufgeräumt gewesen. — Der Bruder des Angeklagten, der beim Kammergericht in Berlin angestellt ist, sagt dagegen aus, daß seiner Anschauung nach das Eheleben seines Bruders nicht gerade glücklich gewesen sei, da Frau Romahn sehr nüchtern und kalt war, während sein Bruder anscheinend mehr Liebe verlangt habe. — Die Zeugin Ilse Heller bekundet, daß der Angeklagte mit ihr wiederholt intim verkehrt habe. Romahn habe ihr gegenüber einmal eine Andeutung gemacht, als ob er etwas Bestimmtes vorhabe, habe aber auf ihre Frage bestritten, daß er seiner Frau ans Leben wolle. — Die Verhandlung wurde hierauf vertagt.

Aus aller Welt.

— **Andrees Gedanke.** Der bekannte Südpolentdecker Amundsen will versuchen, mittels Aeroplanen den Nordpol zu erreichen. Die Erforschung der arktischen Gegend mittels Luftfahrzeugs ist ja auch der Zweck der deutschen Zeppelin-Hergesell-Expedition. Solche Luftfahrt-Versuche in jenen unwirtlichen Gegenden erfordern außerordentliche Vorbereitungen, da die meteorologischen Verhältnisse, auf die alles ankommt, genau studiert werden müssen.

Neue Kunde über Schröder-Stranz.

Der Kapitän Ritscher, Führer des Expeditionsschiffes „Herzog Ernst", hat an den in Hamburg wohnenden Vertreter der Schröder-Stranz-Expedition, den Kapitän Berg, aus der Adventbai folgendes Telegramm gesandt:

Der Eislotse sowie drei Matrosen sind in der Adventbai angekommen und an Bord des „Herzogs Ernst" eingetroffen. Dr. Rüdiger, dem ein Fuß vollkommen und der andere zur Hälfte abgefroren ist, sowie der Hamburger Marinemaler Raabe befinden sich an Bord des gestrandeten Expeditionsschiffes in der Treurenbergbai. Der Koch Stave ist dort an Bord gestorben. Dr. Dettmar und Dr. Möser werden leider noch immer vermißt.

Nach einem Telegramm, welches Tidens Tegn und Aftenposten in Christiania erhalten haben, befinden sich die in Adventbai angekommenen vier Mitglieder der deutschen Expedition, nämlich Lotse Stenersen, Steuermann Rotvold, Jörgen Jensen und Julius Jensen, in erstaunlich guter Verfassung. Außer dem Koch Stave ist auch der Flugtechniker Eberhard gestorben. Dr. Rüdiger und Kunstmaler Raabe sind im Hause der schwedischen Gradmesserexpedition in Treurenberg, also in unmittelbarer Nähe des gestrandeten Expeditionsschiffes, untergebracht, wo für sie genug Proviant bis Juli vorhanden ist. Von Leutnant Schröder-Stranz hat man keine Spur gefunden. — Die Hilfsexpedition Dr. Wegeners ist wegen Proviantmangels am 25. März von Wijdebucht nach Croßbai zurückgekehrt.

*

— **Der Berliner Spielerprozeß** wird nach mehrtägiger Pause in dieser Woche weiterverhandelt. Interessant waren die Aussagen des Kriminalkommissars v. Manteuffel, der im Berliner Polizeipräsidium das Dezernat für Spieler-Angelegenheiten hat. Der einfachste, nichtsdestoweniger raffinierteste Trick der Falschspieler besteht darin, daß sie die Karten einer Farbe nach innen, die der anderen Farbe nach außen biegen. Bei dem berüchtigten Rouge et noir, in dem Rot gewinnt und Schwarz verliert, oder umgekehrt, wird diese Kennzeichnung der Karten dem ahnungslosen Opfer natürlich immer verderblich. Herr v. Manteuffel ist der Ansicht, daß das Zerreißen der Karten nach dem Spiel mit seltenen Ausnahmen auf Falschspiel deute. Staatsanwaltschaftsrat Weismann erklärte, daß die Behauptung der Angeklagten, in ihrer Gesellschaft habe ein deutscher Prinz verkehrt, unsinnig sei, der angebliche Prinz ist ein Graf Ostheim. Der beschriebene Falschspieler-Trick wurde dem Gericht vorgeführt, der Staatsanwalt selbst beteiligte sich daran, die Angeklagten sahen mit gemischten Gefühlen zu — eine Szene, die eines gewissen Humors nicht entbehrte.

Am Dienstag wurden die Zeugenaussagen beendet. Der Schluß der Vernehmungen hat wesentliche Momente nicht mehr zu Tage gefördert. Telegraphisch war nochmals der Insterburger Oberleutnant v. Dippe an Gerichtsstätte gerufen worden, um die Frage zu beantworten, ob die Behauptung des Angeklagten Niemela zutreffe, daß Dippe den Niemela mit dem als Falschspieler bekannten Raimund Tartiere bekannt gemacht habe. Oberleutnant von Dippe gab darauf eine verneinende Antwort. — Die Anträge des Staatsanwalts lauteten: gegen Stallmann, den „Baron Korff-König", wegen Betruges 2 Jahre Gefängnis, gegen Niemela wegen Beihilfe 3 Jahre Gefängnis und gegen Cramer wegen versuchter Erpressung ebenfalls 3 Jahre Gefängnis. Der Vertreter der Anklage führte aus, daß den Angeklagten das Falschspiel in allen Einzelheiten natürlich nicht nachgewiesen werden könne, aber die Gesamtheit der Fälle spreche für unlauteres und betrügerisches Spiel. Stallmann habe nie einen Pfennig durch anständige, ehrliche Arbeit verdient. Wenn Niemela, der einfache deutsche Leutnant mit seinem spärlichen Auskommen, sich ein eigenes Auto hielt, wenn er in der einen Nacht von Berlin nach Paris, in der zweiten Nacht von Paris nach Montecarlo, in der dritten von Montecarlo nach Rom fuhr, so muß man sich sagen, daß hier andere Kräfte in Frage kamen. Das ganze Treiben der Falschspieler-Clique sei äußerst gefährlich.

— **Eine schreckliche Familientragödie** hat sich den „Braunschw. N. N." zufolge, in dem Dorfe Henkenrad am Sonntag abgespielt. Der Landwirt Schrader erschoß seinen Vater und richtete dann die Waffe gegen sich selbst, verwundete sich aber nur im Gesicht. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß der ältere Schrader fortgesetzt der jungen Frau seines Sohnes mit unsittlichen Anträgen nachgestellt hat.

Die Wehrvorlage im Reichstage.

Sitzung vom 8. April.

Am Bundesratstische: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, preußischer Kriegsminister v. Heeringen, die Staatssekretäre Kühn, Lisco und zahlreiche Bundesratsbevollmächtigte. In der Hofloge wohnt Fürst von Schaumburg-Lippe der Verhandlung bei. Die erste Lesung der Wehrvorlagen wird fortgesetzt.

Abg. Bassermann (natlib.):

Die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers waren getragen von dem Gefühl des Ernstes und der Schwere der politischen Lage. Der Kanzler hat durchaus recht, daß bei einem Weltkriege Deutschland nicht verschont bleiben würde, und daß es sich dabei um Existenzfragen handelt. Wer an diese große Militärvorlage mit ihren großen Lasten herantritt, der muß in erster Linie prüfen, ob in der Tat die internationale Lage sich so verschlechtert hat, daß es notwendig ist, den letzten Mann einzustellen. Seit der Bismarckschen Aera haben sich die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland in dem Augenblick verschlechtert, da Rußland und Frankreich einander näher kamen. Deutschland ist dann aufgeblüht und auf dem Weltmarkt, besonders für England, ein unbequemer Konkurrent geworden. Infolge des Balkankrieges treten an die Stelle des europäischen türkischen Reiches anspruchsvolle slawische Staaten. Das kommt weniger für uns in Betracht als für das befreundete Oesterreich, das einen stärkeren militärischen Schutz aufrichten muß. Auch Konstantinopel bietet Konfliktsstoff für die Zukunft, da manche Staaten von der Einverleibung Konstantinopels träumen, ferner das unabhängige Albanien und vor allem Kleinasien, wo wir unmittelbare deutsche Interessen haben. Wir freuen uns der Erneuerung des Dreibundes, der sich in den letzten Wirren wieder bewährt hat. Das jetzige russische Kabinett ist gewiß von friedlichen Tendenzen geleitet. Aber es fragt sich, wie lange das Regiment dieser Minister dauern wird. Das panslawistische Element dringt vorwärts und zeigt sich mit der Politik des jetzigen Kabinetts unzufrieden. Gegenüber solchen Komplikationen müssen wir rüsten. Es ist keine Angriffspolitik, wenn wir Königsberg mit stärkerem Schutz versehen. Der sozialdemokratische Redner hat die Gefahren des Panslawismus und des französischen Chauvinismus leichter Hand beiseite geschoben. Obwohl wir nie an einen Eroberungskrieg gegen Frankreich gedacht haben, wird dort von gewissen Kreisen eine Deutschenhetze betrieben, die schon zum Boykott deutscher Waren geführt hat. Durch das Kongoabkommen mit Frankreich hat sich die Stimmung nicht verbessert. Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit war schon vor unserer Wehrvorlage beabsichtigt. Die starke Bevölkerungszunahme in vielen Ländern drängt zu einer überseeischen Betätigung. Diese schafft neue Reibungsflächen zwischen den Staaten und drängt sie zur Verstärkung ihrer Machtmittel. Die Folge ist die Schaffung immer größerer Schlachtflotten und Heere. Deutschland hat sich an diesem Wettlauf erst spät beteiligt. Die Kriegsgefahr ist in den letzten Jahren permanent geworden. Oesterreich-Ungarn hat keine Prestige-Politik getrieben, es wollte nur die Adria freihalten in der Erkenntnis, daß serbische Häfen auch russische Häfen wären. Wir mußten ihm die Treue halten und müssen ihm auch bei der Demonstration vor Montenegro zur Seite stehen. Infolge der schwierigeren Gestaltung der internationalen Lage müssen wir mit einem Kriege rechnen. Daher sind wir bereit, die Mittel zur Verstärkung zu bewilligen. Die jetzige Vorlage will Dinge nachholen, die man schon früher hätte einführen müssen. Jeder Deutsche soll fortan wehrpflichtig sein. Wir fordern eine Reform des Militärstrafprozesses, Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen, keine Zurücksetzung wegen des religiösen Bekenntnisses und keine Bevorzugung des Adels. Eine neue große Zeit stellt neue Aufgaben. Wir sind bereit, den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht durchzuführen. Das ist eine nationale Pflicht und ein Gebot der Selbsterhaltung. (Lebh. Beifall.)

Abg. Graf Kanitz (kons.):

Wir werden die Vorlage annehmen, denn sie ist ein Friedenswerk ersten Ranges. Die deutschen Sozialdemokraten wollen sich an die Rachegelüste der Franzosen nicht kehren. Durch die Rüstungen Frankreichs sind wir gezwungen, die großen Opfer zu bringen. (Zurufe der Soz.: Hurra!) Von einer Hurrastimmung ist wahrhaftig nicht bei uns die Rede. Es handelt sich um große Opfer, um die vielen tausend Männer, die der Arbeit auf dem Lande entzogen werden. In Frankreich stimmten auch die Sozialdemokraten für die starke Vermehrung der Armee. Wir können nicht zulassen, daß Frankreich uns über den Kopf wächst, zumal wir es mit unserem Menschenmaterial doch länger aushalten als die Franzosen. Wir danken dem Reichskanzler, daß er diese Vorlage eingebracht hat, die uns den Frieden sichert. Auch in England zweifelt man nicht mehr an unserer Friedensliebe. Trotzdem wird es der ganzen Kunst der Diplomatie bedürfen, um den Frieden zu erhalten. Solange wir die Stärkeren sind, werden wir Frieden haben, aber nicht einen Tag länger. Möge das Deutschland von 1913 nicht an Opferwilligkeit zurückstehen hinter dem von 1813! (Lebhafter Beifall.)

Abg. Müller-Meiningen (Vp.):

Die Ausführungen des Kriegsministers waren das stärkste Stück, das bisher dem Parlament geboten wurde. Die ganze Vorlage ist geradezu provozierend und etatsrechtlich vollkommen unübersichtlich. Wir haben rein nüchtern und objektiv zu prüfen: Ist eine solche ungeheure Kostenerhöhung und Heeresvermehrung unbedingt notwendig? Und wird nach allen diesen Opfern die Sicherheit des Reiches auf die beste und billigste Weise erreicht? Und es ist Wahnsinn, jeden Abstrich als Vaterlandsverrat zu bezeichnen, wie es bereits versucht worden ist. In keinem Staate, ich nehme nicht einmal Rußland aus, wird die Volksvertretung so behandelt wie hier. Die Vorlage tritt allem entgegen, was der Kriegsminister bisher vertreten hat. Die auswärtige Lage, die heute die Vorlagen begründen soll, war uns schon vor einem Jahre bekannt. Daß sich die Lage immer zu unseren Ungunsten verändert, ist ein schlechtes Zeichen für unsere Diplomatie. Hoffentlich sind die Zeiten der Verhetzung zwischen Deutschland und England jetzt vorüber. Der Kriegshetzerei muß man in allen Ländern entgegentreten. Die Geschichte der Militärvorlage weist auf das Treiben einer Nebenregierung hin. Der Generalstab tritt gegen den Kriegsminister und Reichskanzler auf. Der Generalinspekteur des Verkehrswesens soll zum Zeichen des Protestes gegen den Kriegsminister seinen Abschied genommen haben. Der Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht ist auch uns sehr sympathisch, die turnerische Ausbildung ist zu pflegen, konfessionelle Vorurteile, auf denen auch der Aerztemangel im Heere beruht, sind zurückzuweisen. Beispiellose Opfer werden gefordert. Da muß beim Militär endlich gespart werden. Es fehlt jedoch an dem guten Beispiel von oben. Die ewigen Feste und Prunktafeln stumpfen jedes Gefühl für Einfachheit ab. Die Rechtlosigkeit im Offizierkorps muß endlich aufhören. Das deutsche Volk ist reif für Reformen, die in den Mitgliedern der Armee auch den Staatsbürger achten. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Heeringen:

Unser Offizierkorps steht fest auf dem Boden, auf dem es aufgewachsen ist. Das ist die Treue gegen seinen Allerhöchsten Kriegsherrn. Aus einer Preßkampagne des Jahres 1912 wurde ein Gegensatz zwischen dem Generalstab der Armee und dem Kriegsministerium konstruiert. Es ist damals allerdings eine Kritik ausgeübt worden, die gerade das Gegenteil von dem bewerkstelligt hat, was wohl bezweckt war. Es ist das Vertrauen zur Armee geschwächt worden. Es ist Unrecht, wenn man behauptet, daß ein Gegensatz zwischen dem Generalstab der Armee und dem Kriegsministerium bestanden hat. Diese beiden Behörden stehen auf gleicher Grundlage und verfolgen gleiche Ziele. Das Kriegsministerium hat mit der ganzen Preßkampagne nichts zu tun gehabt, ebensowenig der Generalstab. Herr Müller-Meiningen sagte, die Militärverwaltung hätte sich von den Ereignissen auf dem Balkan überraschen lassen. Ich glaube, das ist richtig. Das ist aber auch anderen und wohl auch dem Herrn Abgeordneten so gegangen. (Stürmische Heiterkeit.) Eine Militärvorlage ist stets das Ergebnis der gegenwärtigen Verhältnisse. Wenn die politischen Verhältnisse sich derartig ändern, wie es der Fall gewesen ist, dann wäre es von uns ein Verbrechen, wenn wir die Konsequenzen nicht gezogen hätten. Ich meine, die Notwendigkeit dieser Vorlage darf nicht so sehr aus der Vergangenheit, sondern muß aus der Gegenwart und Zukunft gezogen werden. Jetzt glauben wir, diese Verstärkung nötig zu haben, um den Frieden zu sichern.

Abg. Seyda (Pole):

Wir können die Vorlage nicht bewilligen, wollen wir nicht unsere Selbstachtung verlieren. Mitten im Frieden werden wir enteignet. Das Slawentum wird Deutschland nicht beunruhigen, wenn ihm nicht die Selbständigkeit genommen wird.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Was bisher gesagt wurde, waren Argumente gegen die Vorlage. Das sprunghafte Emporschnellen der Friedenspräsenzstärke ist unheilvoll. In Frankreich kann die Wehrvorlage als eine Drohung aufgefaßt werden. Wir bekämpfen sie, weil wir ein freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich wünschen. Wir lehnen die Vorlage ab, und wir vertreten das Volk, denn jeder dritte Mann hat bei den letzten Wahlen sozialdemokratisch gewählt. Die neuen Soldaten sollen gegen das Slawentum ihren Mann stehen, aber jeder eingezogene Arbeiter muß durch einen Ausländer ersetzt werden. Der Tag wird kommen, wo Deutsche und Franzosen freundschaftlich einander die Hand reichen. Das ist der Tag des Triumphes.

Abg. Erzberger (Ztr.):

Es ist zuzugeben, daß Oesterreich am Balkan und Italien in Nordafrika derart engagiert sind, daß wir nicht genügend auf sie als Bundesgenossen rechnen können. Nichts weniger als die Zertrümmerung Deutschlands ist im Fall eines unglücklichen Krieges zu befürchten, zumal in Rußland die Abneigung gegen Deutschland immer mehr wächst. Wenn wir das Vaterland im Osten schützen wollen, müssen wir vor allem dort eine zufriedene Bevölkerung schaffen. Ersparnisse könnten an vielen Stellen gemacht werden, namentlich im Musikkapellen- und Burschenwesen. Wir verlangen, daß unsere auswärtige Politik so geleitet wird, daß wir nicht in einigen Jahren wieder vor einer derartigen Vorlage stehen.

Darauf wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Die Aufnahme der Kanzlerrede.

Der Reichskanzler hat für seine Darlegungen im Inland wie im Ausland viel Zustimmung gefunden; hat er auch nur klar zusammengefaßt, was sich jeder einsichtige Mensch selbst angesichts der neuesten Vorgänge sagen mußte. Von einzelnen Blättern wird noch bemängelt, es sei nicht genug neues und nicht alles gesagt.

Die fortschrittliche „Voss. Ztg." bemerkt deshalb: „Wie die Regierung vor einem Jahre behaupten konnte, alles Notwendige gefordert zu haben, und heute mit großen Nachforderungen kommt, das zu erklären, genügt weder die Verweisung auf den Umschwung auf dem Balkan, noch die auf die Rüstungen der Nachbarn, noch endlich alles, was Herr v. Bethmann-Hollweg über den gegenwärtigen Skutaristreit gesagt oder vielmehr nicht gesagt hat." Es ist eben nicht möglich, alles vor der breitesten Oeffentlichkeit auszusprechen. — Weiter schreibt das „Berliner Tageblatt": „Herr von Bethmann-Hollweg hat wie ein Mann gesprochen, der nach allen Seiten hin versichert: „glaubt mir, ich meine es gut." Er meint es gut, er ist vor allem, was wir zu schätzen wissen und was Europa hoffentlich anerkennen wird, von ehrlichen Friedenswünschen beseelt, und er ist überzeugt, daß man die Sache nicht anders machen kann." — Die „Tägliche Rundschau" sagt: „Wir glauben, daß die Rede unseres Reichskanzlers beruhigend auf die Weltlage einwirkt und uns in ihrer Ehrlichkeit und guten Gesinnung Freunde wirbt. Sie führt aber auch den klaren Beweis, daß wir unser Heer ausbauen, nicht, weil wir den Krieg haben wollen, sondern weil wir im Frieden dafür sorgen müssen, daß, wenn ein Krieg kommt, wir Sieger bleiben." — Am wärmsten drücken sich zu der Kanzlerrede die konservativen Zeitungen aus. So die „Kreuzzeitung": „Erinnert dieser wohldurchdachte und in der Form sorgfältig abgewogene Ueberblick über die internationale Lage an die Bismarcksche Rede vom Februar 1888, so stand dem Kanzler auch eine Reihe glücklich geprägter Worte zur Verfügung, in denen eine männliche, starke Auffassung vom politischen Leben der Völker zum Ausdruck kam." — Die nationalliberale „Magdeb. Ztg." betrachtet vornehmlich den Redner und sagt: „Als Redner reißt der Kanzler nicht hin, er amüsiert auch nicht. Seine Reden bieten keinen rein ästhetischen, viel eher einen ethischen Genuß. Er verfügt über eine Eindringlichkeit des ehrlichen und festen Charakters, die alles andere als kaltherziges Bureaukratentum ist, und die den, der Ohren hat, zu hören — und guten Willen, sich überzeugen zu lassen — wohl zu überzeugen vermag."

Auch die Auslandspresse

hat die Kanzlerrede überwiegend freundlich aufgenommen und besonders deren Aufrichtigkeit hervorgehoben. Ueberaus herzlich äußern sich die Wiener Blätter zu ihr. Der Kanzler habe ohne Uebertreibungen und ohne Abschwächungen mit männlicher Geradheit und Offenheit gerade herausgesagt, wie die Dinge stehen. Die Rede müsse starken Widerhall finden, da sie klar und deutlich das formuliere, was unausgesprochen im Bewußtsein des Volkes lebe. Mit deutscher Unerschrockenheit zeigte der Kanzler die Wirklichkeit, wie sie ist. Die tschechischen Blätter sind begreiflicherweise ungehalten wegen des Hinweises des Kanzlers auf die slawische Gefahr. Die englische Presse äußert sich gleichfalls überwiegend günstig und quittiert dankend über die Anerkennung, die der deutsche Kanzler dem Londoner Minister des Auswärtigen, Grey, zollte, glaubt jedoch bezeichnender Weise hinzufügen zu müssen, daß dieses deutsche Lob die Achtung nicht beeinträchtige, die Englands auswärtige Politik in Petersburg und Paris genieße. Von den französischen Blättern äußern sich die gemäßigten freundlich und erkennen an, daß Deutschland nur zu seiner Verteidigung rüste. Einige erklären: Der Kanzler sagte, daß, wenn Frankreich Deutschland nicht angreife, niemals ein deutsch-französischer Krieg ausbrechen werde. Wir können ihm die Versicherung geben, daß auch das Umgekehrte richtig ist. — Die chauvinistischen Organe erblicken dagegen in den Worten des Kanzlers eine Kriegsrede und meinen, wirksamer als durch sie hätte die Forderung auf [illegible]führung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich nicht vertreidigt werden können. Die italienische Presse begrüßt die Kanzlerrede als ein Friedensdokument und freut sich namentlich der Besserung des deutsch-englischen Verhältnisses.

Seltsame Stille

liegt über der Tätigkeit der internationalen Flotte in den Gewässern der Adria gebreitet. Nicht eine Meldung will etwas über die Flottendemonstration selbst zu berichten, und die Frage, ob sie in eine Blockade umgewandelt werden soll, ist selbstverständlich erst recht ungeklärt. Irgendwelche Anzeichen, daß Montenegro oder Serbien zur Besinnung kommen, sind ebenso wenig bemerkbar. Alles in allem: dumpfes Schweigen!

Eine Wiener Meldung, daß in Saloniki 17 griechische Transportschiffe mit serbischen Truppen und Munition bereit liegen, die später von Saloniki aus dahin ergänzt wurde, daß die Truppen wieder ausgeschifft würden, sowie einige beunruhigende Bewegungen französischer Kriegsschiffe im Mittelmeer (der Panzerkreuzer „Léon Gambetta" wird vor Konstantinopel durch das Schwesterschiff „Jules Ferry" ersetzt und das Linienschiff „Henri IV." ist von Smyrna mit unbekanntem Bestimmungsort in See gegangen) sind die einzigen in diesem Zusammenhange zu registrierenden Nachrichten.

König Nikita gibt Skutari nicht auf.

Die „Nationalzeitung" hat den König von Montenegro drahtlich gefragt, wie er sich dem Einspruch Europas in Angelegenheit der Belagerung von Skutari gegenüber nunmehr zu verhalten gedenke. Darauf hat ihr der König drahtlich folgende Erklärung übersandt:

Auf Ihre Anfrage wollen Sie folgendes zur Kenntnis nehmen: Wir hegen die tiefste Ueberzeugung, daß unsere Sache vor Gott und dem Menschen gerecht ist. Wir wünschen dem albanischen Volke alles Gute und wollen mit ihm im besten Einvernehmen als gute Nachbarn leben. Die Stadt Skutari ist jedoch der uralte Sitz unserer Könige gewesen. Skutari ist für unsere nationale und wirtschaftliche Entwicklung unentbehrlich, und wir werden nur einer rohen Uebermacht gegenüber auf diese Perle des serbischen Landes verzichten.

*

Sturmzeichen in der asiatischen Türkei.

Die Vorgänge in der asiatischen Türkei machen der türkischen Regierung viel Sorge. Man glaubt, daß Rußland den Augenblick zur Ausführung seiner auf Ostanatolien gerichteten Pläne für gekommen hält und daß von russischer Seite sowohl militärisch als auch durch Inanspruchnahme von Agitatoren alle Vorbereitungen hierzu getroffen werden. Meldungen bestätigen enge Beziehungen russischer Organe mit verdächtigen Kurdenhäuptlingen, mit deren Hilfe sich Rußland den Vorwand zum Eingreifen in die inneren türkischen Angelegenheiten verschaffen will. Obwohl die Armenier wissen, daß dies nur auf ihre Kosten geschehen würde, erwartet ein Teil von ihnen sehnsüchtig die Befreiung von der türkischen Herrschaft. Diese Elemente haben die Ueberzeugung, daß sie von der Türkei keine Besserung der Lage und keinen wirksamen Schutz vor räuberischen Ueberfällen der Kurden zu erwarten haben, und hoffen, daß unter russischer Regierung ruhig Handel und Ackerbau werden treiben können. Auch aus anderen Teilen der asiatischen Türkei laufen ernste Berichte ein. In Yemen soll der Wali jüngst genötigt gewesen sein, militär gegen die Unruhestifter in Anspruch zu nehmen.

Deutschland.

— **Das Abgeordnetenhaus**, das vorgestern einige Amtsgerichts-Vorlagen und den Entwurf über den Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen verabschiedet hatte, setzte am Dienstag die Beratung über den Kultusetat beim Kapitel der höheren Lehranstalten fort. Abg. Eickhoff (Vp.) verlangte eine Reform des Beschwerde- und Disziplinarrechts der Oberlehrer und wandte sich gegen die Kritik, die der Abg. v. Goßler an der Ernennung eines jüdischen Schuldirektors geübt hat. Kultusminister v. Trott zu Solz warnte vor der Ueberfüllung des Oberlehrerberufs und des philologischen Studium. Die Klagen, daß bei Besetzung der Oberlehrerstellen nicht paritätisch vorgegangen werde, seien unzutreffend. Den konfessionellen Anstalten stehe die Regierung mit dem größten Wohlwollen gegenüber, aber es komme vor allem auf lebensfähige Schulen an. Borchardt (Soz.) vermißte den Nachweis, daß das humanistische Gymnasium, was im Vaterhause behauptet worden sei, die Basis unserer nationalen Kultur sei. Abg. Strosser (kons.) trat für die humanistischen Anstalten ein. Abg. Hoffmann (Ztr.) dankte dem Minister für die Bereitwilligkeit, die Parität zur Geltung zu bringen. Abg. Rösseling (ntl.) hatte lokale Saarbrücker Wünsche. Abg. Cassel (Vp.) erklärte, daß er auf dem Boden der Gleichberechtigung stehe. Nach weiterer Debatte wurde die nächste Sitzung auf Mittwoch anberaumt.

— **(Eine neue Verbindung?)** Wie die „B. T." aus angeblich gut informierter Quelle erfährt, wird sich die Prinzessin Olga von Cumberland während des Aufenthalts in Sondenburg mit dem Prinzen Adalbert von Preußen verloben.

— **Bei der Beratung des Militäretats** in der Budgetkommission des Reichstags wurde von einem Redner des Zentrums die Duellfrage erneut zur Sprache gebracht, und behauptet, die Entschließungen des Bundesrates in dieser Angelegenheit genügen nicht. Auch der Fall des Bezirksoffiziers Kammler in Rybnik wurde erörtert, wobei der Kriegsminister davor warnte, aus der Sache Schlüsse zu ziehen, so lange sie nicht aufgeklärt sei. Ein Abgeordneter forderte in der weiteren Debatte energisches Einschreiten gegen die noch immer vorkommenden Soldatenmißhandlungen.

— **Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Veteranenbeihilfen** ist im Reichsschatzamt bereits fertiggestellt und wird demnächst dem Bundesrat zugehen. Der Entwurf, der gleichzeitig mit den Wehrvorlagen verabschiedet werden soll, sieht die Erhöhung der Beihilfen von 120 auf 150 Mark vor und belastet bei dem Vorhandensein von 245 000 Veteranen den Reichsetat jährlich um 7,25 Millionen Mark.

— **Der franzosenfreundliche Abgeordnete** Wetterlee wurde aus dem Vorstand der elsaß-lothringischen Zentrumspartei ausgeschlossen — ein Beweis, daß man den unvorteilhaft bekannten Abgeordneten im eigenen Lager nicht mehr zu behalten wünscht. Die genannte Partei beschloß auch, den Reichstagsabgeordneten der Zentrumsfraktion zu ersuchen, gegen die neuen Heeresvorlagen zu stimmen.

— **Die welfische Agitation** ruht nun immer nicht, so wenig damit auch den Interessen des herzoglichen Hauses von Braunschweig und Lüneburg gedient ist. So sagte der bekannte Führer der welfischen Bewegung und frühere Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Hodenberg kürzlich auf einer Welfenversammlung zu Wittlage: Unsere Hoffnungen scheinen sich zu erfüllen. Unser fürstlicher und junger Prinz Ernst August wird auch als preußischer Offizier seine Ansprüche auf Hannover aufrecht erhalten. Am 24. Mai wird die Tochter des deutschen Kaisers eine Welfenfürstin werden, und sie wird sich die Gesinnungen und Anschauungen ihres Gemahls zu eigen machen. Gegen eine derartige Stimmungsmache müßte um des Friedens willen doch einmal von zuständiger Seite Front gemacht werden.

— **(Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes?)** Wenn die Meldung zutrifft, daß Verhandlungen über eine Vermehrung unseres Kolonialbesitzes in Westafrika schweben, so dürfte es sich um Abtretungen portugiesischen Besitzes im Nordwesten des Kongostaates im Anschluß an Deutsch-Neu-Kamerun handeln. Portugal befindet sich bekanntlich in großer Geldbedrängnis und wäre gegen eine entsprechende finanzielle Entschädigung gewiß zur Veräußerung afrikanischen Kolonialbesitzes an Deutschland bereit

Ausland.

Italien.

— **Das Befinden des Papstes**, der am 2. Juni sein 78. Lebensjahr vollendet, hat sich neuerdings verschlimmert. Infolge einer Erkältung, gelegentlich der Konstantinfeier zog sich der greise Pontifex eine Nierenentzündung zu. Der Papst hatte zwei Ohnmachtsanfälle und bedarf für längere Zeit äußerster Schonung.

Frankreich.

— **Die internationale Regelung** der Luftschiffahrt ist nur eine Frage der Zeit. Die von der französischen Regierung geplante Regelung des Luftschiffahrtswesens, die aber unabhängig von der Zeppelinlandung in Luneville ist, betrifft strafrechtliche und zollpolitische Fragen und Fragen der nationalen Landesverteidigung. Im wesentlichen werden die Bestimmungen der Seeschiffahrt als Grundlage für die Luftschiffahrt dienen. — Vor Geschütz- und Gewehrfeuer sind Luftschiffe in bestimmten Höhen gesichert. Vor Feldartilleriefeuer sind Luftschiffe in 1500 Meter Höhe, vor Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sind sie in 1200 Meter sicher. Flugzeuge können infolge ihrer Wendigkeit noch tiefer gehen, ihrerseits also ganz vorzüglich Beobachtungen anstellen.

1913. Nr. 42.

Landwirtschaftliches. Gesundheitliches. Hauswirtschaftliches.

Hauswirtschaftliches.

Uhren

soll man nie auf Marmor oder Stein legen, da die Kälte ungünstigen Einfluß auf das empfindliche Werk hat. Am besten ist es, sie überhaupt nicht zu legen, sondern sie auch nachts in derselben Stellung zu lassen, wie man sie bei Tage trägt, also aufrecht gestellt oder angehängt. Auch empfiehlt es sich, die Uhrtasche öfters zu säubern, weil sonst Staubpartikelchen oder dergleichen durch das Gehäuse ins Uhrwerk gelangen können.

Eine gute Poliermasse

für Eichenmöbel, Getäfel usw. bereitet man, indem man weißes — für dunklere Gegenstände auch gelbes — Wachs in eine weithalsige Flasche gibt und für den halben Preis des Wachses Benzin daraufgießt, fest verkorkt und mehrere Stunden stehen läßt. Die sich bildende dünne Salbe wird mit einem Leinenlappen aufgestrichen und mit einem zweiten solchen glänzend verrieben. Stets verkorken und beim Arbeiten auf offenes Licht Obacht geben!

Weiße Küchentischplatten

dürfen nicht mit heißem Wasser gescheuert werden, es macht sie gelb. Man nehme kaltes Wasser, Seife und feinen Sand.

Gabeln

sind noch schwerer rein und sauber zu halten als Messer. Es gibt leider sehr wenig einwandfreie maschinelle Vorrichtungen für diesen Zweck. Am besten wird es immer sein, wenn die Hausfrau darauf hält, daß die Gabel nach dem Putzen noch einmal gründlich mit einem reinen, weichen, wollenen Lappen und dann mit einem Lederluch abgerieben wird. Ein noch so gut und geschmackvoll arrangierter Tisch, auf dem nicht blitzblanke Bestecke liegen, kann der Hausfrau wenig Ehre einbringen. Sie schulde also ihr Dienstpersonal vor allen Dingen darauf ein, Messer und Gabeln in tadelloser Reinheit zu halten.

Staubflecke

entfernt man aus dunklem, wollenem Stoff am besten mit Quillajarinde. Man kauft solche für 5 Pfennig in der Apotheke, weicht sie über Nacht in ½ Liter Wasser ein, kocht beides am anderen Morgen auf und gießt die Mischung durch einen Durchschlag. In die gewonnene, braune Flüssigkeit tauche man die Bürste, und bürste die Flecke. Man wird erstaunen, wie rasch Staub- und Schmutzflecke verschwinden.

Seidene Strümpfe

sollten niemals mit Seife gewaschen werden. Man nehme warmes Kleienwasser und drücke die Strümpfe darin, bis sie sauber sind. Dann spüle man in warmem Wasser nach, drücke die Strümpfe leicht aus, ohne sie zu wringen und trockne sie im Schatten.

Sonnenschirme aufzufrischen.

Grau gewordene schwarzseidene Sonnenschirme lassen sich sehr gut auffrischen, wenn man sie aufspannt, trocken ausbürstet und dann mit einer starken Lösung von Quillajarinde abbürstet; nicht ganz aufgespannt, damit der Seidenstoff nicht einreißt, läßt man sie dann trocknen.

Dünne helle Blusen zu steifen

bedient man sich am besten der Gelatine. Zu drei bis vier Blusen genügen zwei Blatt, die man in warmem Wasser auflöst und durch die man die Blusen zieht, worauf man diese genau so behandelt wie gestärkte Wäsche.

Wenn man neuen Lampendocht

vor dem Gebrauch in Essig legt und ihn dann trocknen läßt, ehe man ihn einzieht, brennt die Lampe später bedeutend besser und pflegt nicht zu blaken.

Gesundheitliches.

Der Federhalter.

Für Leute, welche viel mit der Feder arbeiten, spielt die Wahl der Federhalter eine große Rolle. Zuerst ist es nötig, auszuprobieren, welche Form der Hand am angenehmsten ist, dann aber wird es gut sein, nicht immer bei ein und derselben Form zu bleiben, sondern zu wechseln. Man schreibe manchmal mit einem dünnen, manchmal mit einem starken Halter und gebrauche auch solche von verschiedener Länge. Die Hand und die Finger werden dann weniger leicht ermüden.

Rost ist nicht giftig.

Im Volke herrscht (Bl. f. Volksgef.) vielfach der Glaube, daß Eisenrost giftig sei und benutzte oder allgemeine Vergiftungen verursacht, wenn er in Wunden gelangt. Das ist ein Irrtum, denn Rost ist nicht giftig, weder wenn er genossen wird, noch wenn er unmittelbar in den Körper gelangt. Eisenrost und ähnliche Verbindungen des Eisens werden sogar ärztlich verordnet. Aber ein Körnchen Wahrheit ist in dem Volksglauben doch enthalten. Rost bildet sich an schlecht aufbewahrten Eisengeräten und diese sind dann gewöhnlich auch stumpf, schartig und schmutzig. Wunden, die durch solche rostigen Geräte entstehen, sind daher meist unregelmäßig und vor allem verschmutzt und mit Eitererregern bedeckt. Das alles begünstigt sehr das Entstehen von lokalen Entzündungen und Eiterungen und in schweren Fällen sogar von allgemeiner „Blutvergiftung". Das, was wir hier Blutvergiftung nennen, ist aber wohl gemerkt keine gewöhnliche Vergiftung, sondern eine Ueberschwemmung des Körpers mit Krankheitskeimen, welche Entzündung und Eiterung hervorrufen. Damit hat jedoch der Rost an sich nichts zu tun.

Andauerndes Kältegefühl an den Füßen

ist in vielen Fällen die Folge eines mangelhaften Blutumlaufes. Die Patienten müssen daher die durch die Kleidung erzeugten Einschnürungen beseitigen. Besonders zu beachten sind Korsett, Gürtel, Rockbänder und Strumpfbänder. Die Schuhe sollen so beschaffen sein, daß die Zehen in keiner Weise aneinandergepreßt werden. Außerdem ist es ratsam, durch Körperbewegung, insbesondere durch Fußübungen (Kreisen, Beugen des Fußes) oder Massage für Förderung des Blutumlaufes zu sorgen.

Die zweckmäßigste Frisur für eine Wöchnerin

ist das Flechten der Haare zu Zöpfen. Am besten ist es, das Flechten des Haares schon vor der Entbindung vorzunehmen. Es wird so das Aufrichten der Wöchnerin in den ersten Tagen vermieden. Eine Woche hindurch muß das Ordnen der Haare durch eine Wärterin geschehen.

Altersfichtigkeit.

Das normale Auge verliert im Alter von etwa 45 Jahren einen Teil seiner Fähigkeit, in der Nähe zu sehen. Die Buchstaben erscheinen dem Leser nach einiger Zeit undeutlich und es stellt sich das Bedürfnis ein, das Buch vom Auge weiter als gewöhnlich weg zu halten. Sobald diese Erscheinungen auftreten, zögere man nicht, sich vom Arzt eine Brille verschreiben zu lassen.

Frauen,

die im Wochenbett Temperatursteigerungen erfahren mußten, sollen besonders ruhig liegen und nicht vor 14 Tagen aufstehen. Es können andernfalls nachträglich gefährliche Erkrankungen auftreten. Ist aber das Wochenbett völlig normal verlaufen, so können die Frauen, falls sie sich kräftig genug fühlen, nach 9 bis 12 Tagen wieder aufstehen.

Landwirtschaftliches.

Keine gekochte Milch für Kälber.

Wie wir dem Jahrbuch 1912 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft entnehmen, äußerte gelegentlich eines Vortrages des Herrn Amtsrat Schreve, Kleinhof bei Tapiau, über die „Systematische Bekämpfung der Rindertuberkulose" in der Debatte der Rittergutsbesitzer Schumann, Tykrigehnen, daß er versuchsweise die Kälber mit gekochter Milch gefüttert habe, um sicher zu gehen, daß die Tuberkelbazillen nicht übertragen würden. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Milch für die Tiere unverdaulich war, weshalb er davon Abstand nehmen mußte. Die Landwirte befinden sich hier tatsächlich in einer Zwickmühle. Sie wissen, daß Milch zur Aufzucht ihres Jungviehes unentbehrlich ist, andererseits aber, daß die Seuchen, namentlich die Lungentuberkulose, am häufigsten durch Milch verbreitet werden. Kochen sie die Milch, wie hier geschehen, so wird sie für das junge Vieh aus einem guten Futtermittel direkt gesundheitsschädlich. Es gibt nur einen Ausweg, der besteht darin, daß die Besitzer, die auf ihrem Hofe gewonnene Milch selbst mittels einer scharf entrahmenden Handzentrifuge entrahmen und die so gewonnene Magermilch sofort an ihr Jungvieh verfüttern, möglichst noch kuhwarm. Dadurch wird vermieden, daß die Milch von anderen Sorten, in denen vielleicht Seuchenkeime enthalten sind, infiziert wird. Der Rahm kann zur Molkerei geliefert werden, so daß eine Mehrarbeit durch Verbuttern nicht entsteht.

Vorteilhaftes Hühnerfutter.

Wenn die Hühnerzucht rentabel sein soll, ist es wichtig, gute und billige Futterstoffe ausfindig zu machen, die den Tieren reichlich zur Verfügung gestellt werden können, ohne daß dadurch die Rentabilität unmöglich gemacht wird. Zu empfehlen sind der große amerikanische Mais, Gerste, Kleie, Weizen, billige Kartoffeln, Kleeheuhäcksel, Rüben, billige Fische, minderwertiges gekochtes Fleisch, Grünfutter, Küchenabfälle und frische Knochen. Der Ankaufswert des Futters darf ¾ bis 1 Pfennig pro Tag nicht übersteigen. Das Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß kein Futter unnütz vergeudet wird. Vor allen Dingen darf aber nicht dadurch gespart werden, daß verdorbenes Korn oder sonstwie minderwertige Futterstoffe gegeben werden, auch soll man sich vor der Verfütterung von Unkrautsamen hüten. Solches Futter ist den Tieren sehr schädlich, ebenso sehr salzige Speisen oder verschimmelte Küchenabfälle oder Brotreste.

Sonnenblumen für Bienen.

Die Sonnenblume wird — obwohl sie eine sehr nützliche Pflanze ist — bei uns selten im Großen angebaut. Man findet sie mehr als Einfassung von Mais- und Kartoffelpflanzungen. Die weißen bis dunkelschwarzen Samen geben ein vorzügliches Speise- und Brennöl. Die beim Pressen zurückbleibenden Kuchen geben ein gutes Futtermittel, doch sollte man dieselben den Schweinen nicht geben, da sie die Qualität des Specks ungünstig beeinflussen. Die Stengel eignen sich nur als Brennmaterial. Die Blume ist eine der vorzüglichsten Pollenspenderinnen für die Bienen im Spätsommer und Herbst. An sonnigen Tagen im Herbst werden die Sonnenblumen noch stark von den Bienen beflogen, die zuweilen mit schweren Höschen in ihr Heim zurückkehren. Zu halb Dutzenden sieht man die Bienen oft auf einer einzigen Blume. Eine besonders gute Eigenschaft besitzt die Pflanze, nämlich das Blühen während mehrerer Wochen. Zuerst blüht die Hauptblume; nachher blühen die Blumen der Seitentriebe und zwar zu einer Zeit, wenn Blumen schon recht rar werden.

Nr. 42. 1913.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Hartmut hatte die Hände von dem Gesicht sinken lassen, er hob den Blick und schaute in Angelikas Auge, das auf ihm ruhte und, ob auch rosiger Schimmer ihre blassen Wangen färbte, sich nicht von seinem Gesichte löste.

Ganz leise sagte sie:

„Wie war das furchtbar, der Feuerruf und die Flammen, die überall herausschlugen. Ich glaubte, wir alle wären verloren!"

Sie schauderte zusammen in der Erinnerung an den Augenblick, da sie, von dem Klopfen an die Tür und dem Lärmen auf dem Hofe aus erstem Schlummer aufgeschreckt, ans Fenster gestürzt war, durch das die Glut ihr entgegenflammte. Sie legte die Hand vor die Augen, um ihren Mund zuckte es, als wollte das wilde Schluchzen wieder hervorbrechen, und Hartmut war es, als fühle er wieder die leichte Gestalt, die sich schutzsuchend an ihn drängte.

„Der Ulmenhof bringt Ihnen nur Schweres," murmelte er. —

Sie nickte hastig. „Ja, und wer weiß, was noch bevorsteht, was der noch alles tun wird, der das Feuer angelegt hat. Ich fürchte mich." Und furchtsam zusammengeduckt, mit scheuen Augen saß sie da.

„Ich glaube, Sie brauchen keine Angst mehr zu haben. Man wird den Knecht, der jedenfalls der Brandstifter ist, selbstverständlich festnehmen. Aber" — seine Stimme war kaum hörbar — „Sie können ja doch fortgehen von hier."

„Fort?" Sie hob den Blick . „Sie meinen, daß ich gar nicht mehr hier — aber, ich gehöre doch nun auch zum Ulmenhofe."

Rauhen Tones sagte er: „Suchen Sie ein wenig Mut zu fassen."

„Mut" — voll Scham, doch in unseliger Holdseligkeit senkte sie das Haupt — „ach, ich habe gar keinen Mut und keine Kraft. Ich bin ganz schwach und hilflos, wenn irgend ein Unglück kommt. — Ich wollte, ich wäre wie Madeleine," stieß sie hervor, da Hartmut keine Antwort gab, sondern gleich ihr mit gesenktem Kopfe dasaß.

Madeleine — wie ein Donner klang ihm der leise gesprochene Name. Hatte er sie vergessen gehabt? Wo war sie? Sein Blick irrte suchend umher und gewahrte nicht die Gestalt in dem tiefen Fenstererker.

Auch Angelika schien ihre Anwesenheit im Zimmer gleichfalls vergessen zu haben, als sie erregt fortfuhr:



Professor Slaby †.

(Text siehe 2. Seite.)

„Sie wird sich nie von etwas so niederbeugen lassen, wie ich. Ich beneide sie um ihre Ruhe und Stärke. Ich beneide sie, die Glückliche!"

Madeleine trat in das Zimmer zurück, blieb aber für einen Augenblick wie gelähmt stehen, noch halb von dem dunklen Vorhang verborgen.

Wie eine Nachtwandlerin trat sie dann an den Tisch heran. Ein blasses, leeres Lächeln spielte um ihre Lippen, in ihrem Blick lag keine Frage, nur bange Erwartung.

Hartmut stand auf. „Ich glaube, wir können an den Heimweg denken," sagte er. Seine Stimme klang ruhig.

Ruhig — ruhig! Hatte sie denn nur geträumt, war es nur eine Einbildung ihrer Furcht gewesen, was sie gesehen — zu sehen gewähnt hatte?

Madeleine trat an Hartmuts Seite. Kein Abschied, ein einfaches Lebewohl, und dann gingen sie hinaus auf den Hof.

Fahles Zwielicht lag darüber, die Dämmerung rang mit dem Schatten der Nacht. Hartmut schritt noch einmal zu der Brandstätte, wo ein paar Knechte die qualmenden Trümmer bewachten. Sie grüßten respektvoll, als er herantrat. Seiner zähen Kraft, seiner kühnen Unerschrockenheit war es zu danken, daß ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert worden war. Der Herr stand wieder vor ihnen, dem sie gehorchten. Er gab noch einige Anweisungen, warf einen letzten Blick nach dem Wohnhause und stieg mit Madeleine in den Wagen.

In die Ecke sich zurücklehnend, schloß er die Augen.

Ueber der taufrischen Erde stieg langsam der Morgen empor. Lichter und lichter ward der Horizont, bläulich-violette Streifen überspannten die graue Dunstschicht im Osten, färbten sich rosig und wurden zu hellem Golde, und aus diesem tauchte es glutleuchtend auf, hob sich majestätisch zur Höhe, des neuen Tages Leuchte, die Sonne.

Mit großem, heißem Blick schaute Madeleine ihr entgegen.

Hartmuts Lider blieben geschlossen. Aber durch sie hindurch fühlte er den flammenden Tag. Und in seinem Golde glänzten zwei helle Augen und blickten scheu in die seinen hinein. Was sprachen sie zu ihm, was verriet ihr Glanz?

Traumhafte Fragen, die klarer Antwort auswichen, nur tief innen ein stilles Frohlocken, als sei ganz heimlich über seinen Weg das Glück gegangen.

XIX.

In losem Morgenkleide trat Madeleine mit langsamen Schritten aus ihrem Zimmer. Sie hatte keinen Schlaf finden können. Mit müden Augen hatte sie hinübergestarrt zu dem dicht verhangenen

Gräser, hinter dem die Morgensonne strahlte. Lodernde Flammen schienen durch die dunklen Vorhänge zu dringen und in der feurigen Lohe sah sie immer wieder zwei Augenpaare, sie sich ineinander senkten, aus denen gleiches Leuchten brach, die die gleiche Sprache redeten — die beide von Liebe wußten — alle beide!

Wenn es wahr sein könnte, was wie ein Blitzstrahl furchtbarer Erkenntnis sie getroffen hatte! Wenn Angelika Hartmuts Liebe erwiderte, wenn nur ein Verhängnis sie dem Sterbenden in die Arme getrieben hätte! Wenn sie eine andere war, als sie ihr allezeit erschienen war. Dann —

Dann hatte sie selbst in frevelnder Verwegenheit das Unheil herbeigerufen, hatte zwei Menschen einander nahe gebracht zwischen die sie das Weltmeer hätte legen müssen. Dann würde die Stunde nicht fern sein, wo Hartmut erkannte, was er vielleicht — vielleicht noch nicht wußte, und dann — — dann — —

In unruhevoller Hast trat sie in das Wohnzimmer, es war leer. Sie ging weiter, um ihn in seinem eigenen Zimmer zu suchen.

Im Reitanzug, den Hut schon auf dem Kopfe, stand er da, die Handschuhe sich überstreifend.

Madeleine war an der Tür stehen geblieben und sah ihn mit großen Augen an.

„Willst du schon wieder fort, Hartmut?"

Er blickte auf den Handschuh hinab, den er schloß.

„Ja, ich will noch einmal nach dem Ulmenhofe."

„So laß mich mit dir gehen!"

Ohne eine Sekunde sich zu besinnen und zu überlegen, sagte es Madeleine und stand an seiner Seite.

Sein Blick glitt über ihren Anzug hin, und er deutete nach dem Fenster, durch das man den Reitknecht sehen konnte, der das gesattelte Pferd auf und ab führte.

„Ich möchte mich nicht versäumen."

„Laß mich mit dir gehen," sagte sie noch einmal. „Ein paar Minuten nur warte auf mich."

Ueber sein Gesicht zuckte es.

„Es dürfte heute wohl nicht die geeignete Stunde sein, bei meinem Vater deinen Besuch zu wiederholen. Zudem liegt eine aufregende Nacht hinter uns; du siehst angegriffen aus und solltest deine Kräfte nicht überanstrengen."

Sie erbleichte: „Du bist sehr besorgt."

Es war ein seltsam fremder, bitterer Ton, der ihm das Blut zu Kopfe trieb.

„Madeleine — wie soll ich dich verstehen?"

Da hielt sie seine Hände gefaßt, preßte sie gegen ihr heftig schlagendes Herz und zum dritten Male bat sie: „Nimm mich mit dir! Hartmut, ich bitte, bitte dich — geh nicht allein — nicht allein nach dem Ulmenhofe."

Sekundenlang starrte sein Blick in den ihren dann machte er seine Hände frei und trat vor ihr zurück. Kalt klangen seine Worte:

„Ich gehe zu meinem Vater, ihm meine Hilfe anzubieten, wie das nach dieser Nacht wohl selbstverständlich ist. Du solltest dich über den guten Grund für eine Annäherung freuen, wenn es dir vordem Ernst war mit dem Wunsche, eine Versöhnung zwischen mir und dem Ulmenhofe herbeizuführen. Oder — wärst du anderer Meinung geworden, seitdem du weißt, daß der alte Mann für seine Einsamkeit zuweilen einen freundlichen Trost hat?"

„Hartmut" — ein weher Klang — „was sprichst du, wessen beschuldigst du mich? Ich glaube doch an dich — wie könnte ich dir mißtrauen?"

Hochaufgerichtet stand er da, und schroff sagte er:

„Du hast es doch getan, Madeleine, und — tust es weiter. Du bist es gewesen, die die Dinge wollte, wie sie heute sind."

„Nein, so nicht — so wollte ich es nicht!" brach es leidenschaftlich aus ihr heraus.

„Keine Unklarheit, nichts Unhaltbares wollte ich zwischen uns. Zwei Menschen, die einander doch begegnen würden, sollten sich nicht ängstlich meiden müssen — aber doch nicht so — nicht das — denn —"

„Nicht das — denn — —?" Er sprach klar aus, was du zu sagen hast!"

Drohend, als fordere er sie zum Kampfe heraus, sah er sie an.

Tiefer Schrecken brachte sie zur Besinnung. Nicht so durfte sie zu ihm sprechen. Nicht an sich selbst denken in dieser Stunde.

Sanft faßte sie seine Hand.

„Was ich gewollt, ich hätte es nicht tun sollen, Hartmut. Ich hätte dich nicht überreden dürfen, hier in Falkenhagen unsere Heimat zu gründen — jetzt noch nicht. Ich dachte zu viel an mich, war allzu selbstsüchtig in meiner Liebe. Und ich wollte dich bitten, schon vor diesem Tage: laß uns wieder fort von Falkenhagen, nicht für immer, aber doch für eine Zeit, laß uns reisen — oder auch anderswo uns ankaufen —"

Mit einem Ausdruck finsterer Ungeduld unterbrach er sie:

„Der Augenblick ist schlecht gewählt, deine Reisepläne zu erörtern. Es drängt mich, fortzukommen, halte mich nicht länger auf."

„Ich gehorche!"

Ganz leise sagte sie es, und ging gesenkten Hauptes in das geöffnete Nebenzimmer.

Ihr nacheilen? Ihr ein gutes Wort sagen? Blitzartig durchfuhr es ihn. Dann drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer. Doch seine Blicke irrten scheu hinauf nach Madeleines Fenstern, als er durch das Parktor hinaussprengte, nach Ulmenhof hinüber.

Ein anderer noch hatte am gleichen Vormittag denselben Weg genommen. Auch nach Hölsenstein war die Kunde von dem Brande auf Ulmenhof gelangt, und Graf Egon hatte dorthin seinen üblichen Morgenritt gerichtet, um durch den Augenschein sich zu überzeugen, wieviel wieder einmal die Gerüchte übertrieben hätten, vielleicht auch durch irgendeine zufällige Begegnung sich darüber Aufklärung zu verschaffen, wie man sich auf Falkenhagen zu dem Ereignis stellte — durch eine zufällige Begegnung mit ihr vielleicht . . . . der Herrin von Falkenhagen . . . .

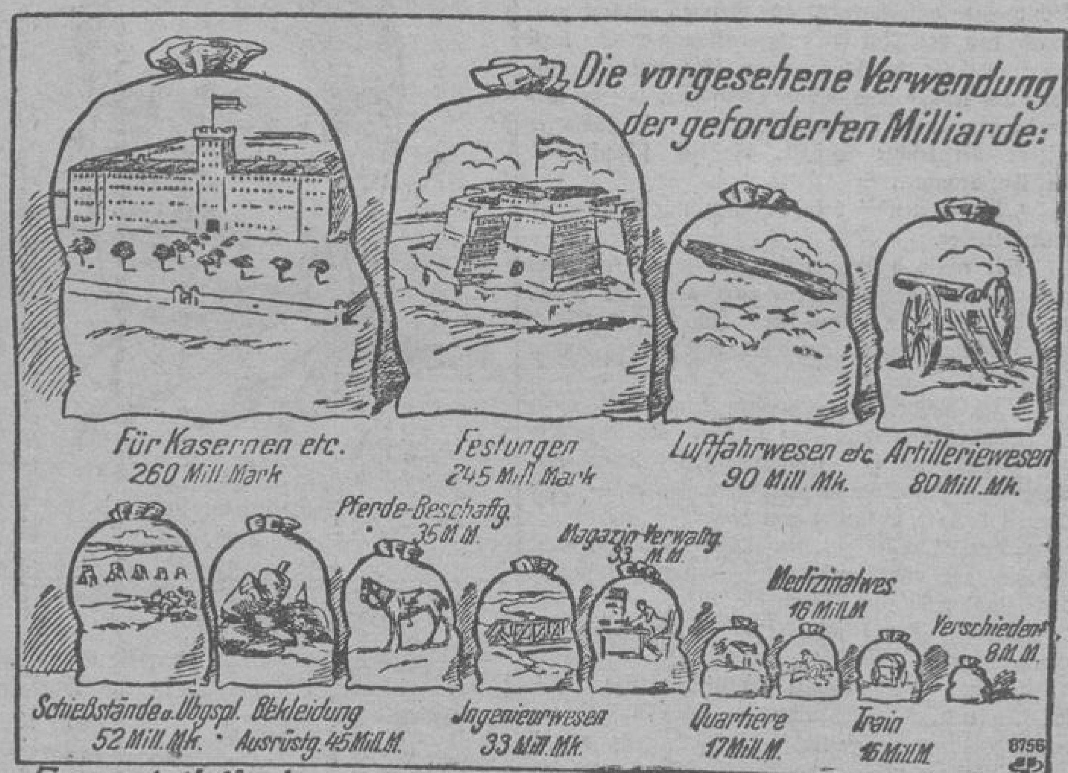
(Fortsetzung folgt.)

Professor Slaby †.

Professor Dr. Adolf Slaby, der berühmte Förderer der deutschen Elektrotechnik und eine Zierde der internationalen Wissenschaft, ist am Sonntag, den 6. April in seiner Wohnung zu Berlin-Charlottenburg verstorben. Der Name Slabys wird besonders durch seine epochemachenden Erfindungen auf dem Gebiete der Funkentelegraphie unvergessen bleiben. Adolf Slaby war am 18. April 1840 zu Berlin geboren. Nach dem Besuche der Gewerbeakademie und der Universität in Berlin habilitierte er sich 1877 als Privatdozent der Gewerbeakademie, wurde 1883 Professor der Elektrotechnik und 1884 Direktor des elektrotechnischen Laboratoriums an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Im Januar 1902 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Berliner Universität. Den Rektoratsposten an der Hochschule bekleidete er im Studienjahr 1894—95. Der Verstorbene war auch Mitglied des preußischen Herrenhauses, der Akademie des Bauwesens und der Königl. Techn. Deputation für Gewerbe.

* * *

Statistisches zur neuen Militärvorlage.



Finanzstatistisches zur neuen deutschen Militär-Vorlage.

Ueber die vorgesehene Verwendung der für die Heeresverstärkung geforderten Milliarde gibt unsere heutige Statistik einen interessanten Aufschluß. Durch Säcke von entsprechender Größe sind die Ausgaben für die einzelnen Ressorts der deutschen Heeresverwaltung dargestellt. Besonders interessant ist der hohe Posten von rund 90 Millionen Mark für Zwecke des Luftfahrwesens.

„Zeppelin".

Von einem Deutschen, der den großen Feldzug mitgemacht und sich jetzt zufällig in der Gegend von Luneville befindet, sind die nachstehenden interessanten Zeilen eingegangen.

War das eine Aufregung unter den biederen Bürgern von Luneville, die sonst alle andere Ambitionen haben, als sich durch einen stürmischen Elan hervorzutun! In ihr friedliches Dasein ist seit langer Zeit kein sensationelles Ereignis hineingefallen; heute, wo sie wissen, daß Europa, die ganze Welt auf ihre Stadt schaute, sind sie ganz verwandelt. Eine dunkle Empfindung sagte ihnen, daß sie wohl ein Zeichen von gallischem Temperament geben müßten, aber zum Glück war der „Zeppelin" zu schnell wieder davon, und es konnte kein Attentat auf ihn ausgeübt werden. Beim vollen, sehr schnell geleerten Glase sprachen viele davon, selbst ein schwacher Versuch soll vorgekommen sein, aber die in ihrem Herzen gewiß stramm revanchelustigen Jäger parierten Order und hielten ihre mit Messern und Stöcken bewaffneten Mitbürger tapfer zurück.

Den französischen Militärs kann das Lob kameradschaftlicher Höflichkeit gegenüber den deutschen Offizieren nicht versagt werden; amüsant aber war das Erstaunen, das sich auch ihrer beim Erscheinen und beim Niedergehen des „Riesenvogels" aus den Lüften bemächtigt hatte. Mögen die Pariser Zeitungen noch so viel über das Zufalls-Pech des deutschen Luftkreuzers witzeln, der hat doch auf Militär- und Zivilbevölkerung ganz gewaltigen Eindruck gemacht, und sie haben im Stillen wohl gedacht, was wäre aus unserer Stadt geworden, wenn der Ballon mit feindlichen Absichten gekommen wäre? Ein großer Schutthaufen, was für die Weindepots in der Stadt schade gewesen wäre.

Wer 1870 und 71 mit in Frankreich war, der weiß, welchen alarmierenden Eindruck das Wort „Ulan" wach werden ließ. An Stelle von „Ulan" wird jetzt für geraume Zeit „Zeppelin" treten, und um dem tunlichst entgegenzuwirken, hielt der französische Aviatiker-General mit dem deutschen Namen Hirschauer eine flammende Ansprache an die vor der Abreise des „Zeppelin" erschienenen Aeroplan-Flieger. Die machten ihre Sache brillant, aber wie sie dem „Zeppelin" eine Sturm- und Nebelreise, koste es, was es wolle, nachmachen sollen, muß auch noch erfunden werden.

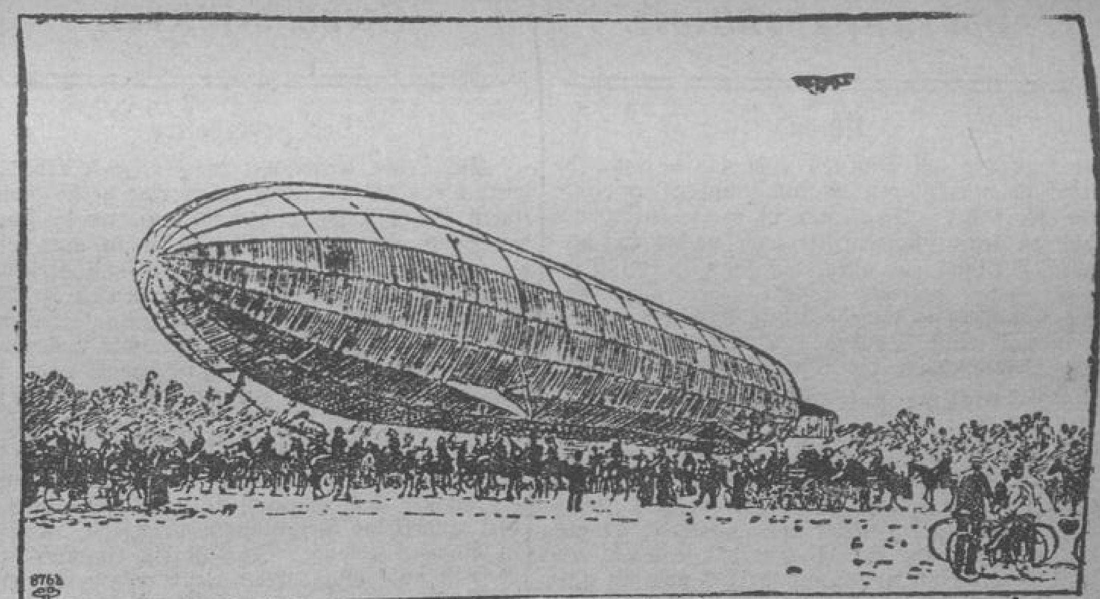
Die Stadt Luneville hat einen historischen Namen. Sie war 1735—1766 Residenz des lothringischen Herzogs Stanislaus Leszynski, und im Februar 1801 ward in ihr der Friede zwischen dem alten deutschen Reiche und der französischen Republik geschlossen, der der letzteren u. a. das linke Rheinufer verschaffte. Nun kommt der Zeppelinbesuch hinzu. Vielleicht hat auch der seine den Frieden fördernden Folgen; die Bevölkerung hat den „Zeppelin" von Angesicht zu Angesicht gesehen und gemerkt, was der unfreiwillige Gast bei ernsten Verwicklungen bedeuten kann. Als Graf Zeppelin seine ersten Ausfahrten in Deutschland begann, blieb beim Erscheinen seines Luftkreuzers kein Kind zu Haus. In Luneville hätte man glauben können, der Himmel falle ein.

Wie Frauen nicht sein sollen.

Darüber plaudert Dr. Brüning (Aachen) im „Hammer":

Unsere höhere Töchterschul-Bildung sündigt an den Mädchen in demselben Maße, wie das Dressursystem des Philologismus an den Gymnasiasten. Die höhere Töchterschul-Bildung mit ihrem Wissenskram unterdrückt die Ausbildung des Gemütes unserer jungen Mädchen, die doch bei ihnen die Hauptsache sein müßte. Die Haltlosigkeit ist ihr Hauptkennzeichen. Das gesellschaftliche Getriebe verbildet unsere jungen Mädchen noch weit mehr, als die Schule. Die Vergnügungssucht, der fieberhafte Drang nach Genuß ohne Arbeit, ist heute weit größer als früher, und wenn ein junges Mädchen das gesellschaftliche Treiben mitgemacht hat, dann hat es das bißchen höhere Töchterschul-Wissen vergessen und für das Herz nichts dazu gewonnen. Die Ansprüche des jungen Dämchens stehen nach einiger Zeit gesellschaftlicher Verbildung meist im umgekehrten Verhältnis zu der väterlichen Mitgift, und in den Kochtopf hat es wenig geguckt, denn das verdirbt den schneeigen Teint, und rauhe Arbeiten schaden den Fingerchen. Nicht die Frau, sondern die „Dame" spielt jetzt an Stelle der geistig und körperlich gesunden, dem Mann Mut und Trost spendenden Genossin in der „Gesellschaft" die erste Rolle. Sie vergißt auch ihr eigenes Haus in der Unnatur ihres Hinauswollens über ihren Beruf als Hausfrau und Mutter. Daß viele Kreise unserer jungen Männerwelt von den Vertreterinnen moderner Weiblichkeit im allgemeinen sich nicht angezogen fühlen und dafür andere Beziehungen anknüpfen, ist zwar durchaus nicht zu entschuldigen, aber zu erklären, zumal dieser Männerwelt der eigene sittlich-religiöse Halt oft fehlt.

Der Zeppelinballon „Z 4" in Luneville.



Der Zeppelinkreuzer „Z. 4." in Luneville.

Unser heutiges Bild zeigt den irrtümlich nach der französischen Garnisonstadt Luneville verschlagenen Zeppelinkreuzer „Z. 4" auf dem dortigen Exerzierplatze. Kürassiere und berittene Jäger sorgen für Aufrechterhaltung der Ordnung und halten allzu chauvinistisch angehauchte Neugierige nach Möglichkeit fern.

Mannigfaltiges.

— **Ein Schulprogramm von Anno Dazumal.** Gelegentlich einer Schulfeier im Gymnasium zu Bielefeld wurde in feierlicher Weise folgendes Programm abgehalten: „Aktus beim Geburtstage Friedrichs II. zu Bielefeld. Zuerst wird der kleine Wilmans die Zuhörer um geneigt Gehör bitten, dann werden Balthasar Gottlieb Krönig, Karl Wilhelm Kurlbaum, Karl Wilmans und Adolf Edeler, sämtlich aus der siebenten Klasse, von einigen Umständen der höchsten Königl. Person und des Königl. Hauses im Allgemeinen ein Gespräch halten. Dann werden sich Heinrich Delchskamp und David Wilmans, Gottfried Bertelsmann und David Weber, sämtlich aus der Sexta über den Krieg kindlich besprechen. Aus der ersten Klasse wird Ludwig von Eller der Prahlerei das Wort reden und Adolf Velhagen aus der sechsten Klasse wird ihm beistimmen. Ludwig Wilmans wird es beweisen, daß es Gespenster gibt; desgleichen Heinrich Homeier, daß Leute schon bei lebendigem Leibe spuken gehen. Zuletzt wird Wilhelm von Laer den Zuhörern einige Träume erzählen und Johann Friedrich Kres aus der ersten Klasse aus dem Hundertsten ins Tausendste reden." rektor Hofmann. 1750.

— **Was sich schickt.** Einige Anstandsregeln aus dem 15. Jahrhundert, die in einem alten Komplimentierbuch enthalten sind und von denen manche für manchen auch heutzutage Geltung besitzen, lauten: „Wenn du zu einer Tafel gehst, so sollst du vor allem deine Hände und deine Nägel rein haben, daß sollst du aber nicht bei Tische machen, sondern wenn du allein bist. — Wenn du trinkst, so hebe den Becher mit beiden Händen empor, du sollst nicht mit einer Hand trinken, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert. Ferner sollst du nicht in den Becher husten und nicht trinken, wenn du noch Speise in dem Munde hast, gleich dem Rind, noch mit Geräusch trinken, wie ein Ochs, auch sollst du die Nase und den Mund abwischen, wenn du getrunken hast. — Du sollst den Knochen nicht abnagen, wie ein Hund, noch das Mark aus den Knochen saugen. — Einen Apfel ist nicht allein, sondern schneide ihn durch und gib deinem Nachbar ein Stück. — Willst du eine Birne schälen, so mußt du beim Stiel anfangen, beim Apfel beginne bei der Blüte. — Die Butter streiche nie mit dem Daumen auf das Brot. — Die Suppe trinke nicht vom Teller, sondern iß sie mit dem Löffel, auch sollst du dabei nicht laut schlürfen wie ein Kalb. — Beherzigenswert ist auch der Rat jener Mutter, die zu ihrem Sohne sagte: „Wenn es Geflügel gibt, sollst du deine Beine nicht auf das Tischtuch, noch auf den Teller deines Nachbars legen!"

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 43. **Donnerstag, den 10. April 1913.** **41. Jahrgang.**

Drittes Blatt.

Die Wehrvorlage im Reichstage.

Auf der Tagesordnung vom Montag steht die erste Lesung der Wehrvorlagen. Damit verbunden ist die des Ergänzungsetats für den Ausbau der Luftflotte. An zweiter Stelle steht hinterher die erste Lesung der Deckungsvorlagen.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Meine Herren! Die Ihnen zur Annahme unterbreitete Wehrvorlage fordert die Verstärkung unserer Wehrmacht, welche nach dem einmütigen Urteil unserer militärischen Autoritäten notwendig ist, um die Zukunft Deutschlands zu sichern. Wir nutzen gegenwärtig die Wehrfähigkeit unserer Bevölkerung nicht voll aus. Rund 280 000 Rekruten stellen wir jährlich ein, könnten aber jährlich 61 000 Militärtaugliche mehr einstellen. Trotz der neueren Militärvorlagen hat die Entwicklung unseres Heeres mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten. Sollte uns jetzt ein Krieg aufgenötigt werden, so können und werden wir ihn schlagen im sicheren Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Tapferkeit unseres Heeres. (Lebhafter Beifall.) Die Frage ist nun die: Können wir uns weiterhin den Luxus gestatten, auf die Zehntausende von ausgebildeten Soldaten zu verzichten, die wir haben könnten und die wir jetzt nicht einstellen? (Sehr richtig! rechts.) Kein Mensch weiß,

ob und wann uns ein Krieg beschieden

sein wird, aber soweit menschliche Voraussicht reicht, wird kein europäischer Krieg entbrennen, in den nicht auch wir verwickelt sein werden, und dann werden wir um unsere Existenz zu kämpfen haben. Wer will die Verantwortung dafür tragen, daß wir bei einem Ringen auf Leben und Tod nicht so stark sind, wie wir stark sein können. (Sehr richtig!) Von Anfang des Balkankrieges an sind die Großmächte bemüht gewesen, den Krieg zu lokalisieren. Keine Großmacht hat an den territorialen Veränderungen auf dem Balkan Teil haben wollen, und doch sahen sich Oesterreich und Rußland zu außergewöhnlichen militärischen Maßnahmen veranlaßt. Wenn der Krieg auch nie unmittelbar vor der Tür gestanden hat, so hat es doch wiederholt des ganzen Verantwortlichkeitsgefühls der zunächst interessierten Kabinette bedurft, um den Interessengegensätzen diejenige Schärfe zu nehmen, die zu einem gemeinsamen Ausbruch hätte führen können. Europa wird dem englischen Minister des Auswärtigen Dank wissen für die außergewöhnliche Hingabe und Versöhnlichkeit, mit der er die Londoner Botschafter-Besprechungen leitet und immer wieder Gegensätze zu vermitteln verstanden hat. Deutschland nimmt an diesem Dank um so innigeren Anteil, als es sich mit den Zielen der englischen Politik eins weiß, und, treu zu seinem Bundesgenossen stehend, in demselben Sinne gearbeitet hat. (Bravo!) Es handelt sich jetzt darum, die Entschließungen der Großmächte zur Geltung zu bringen. Wir sind entschlossen, auf das energischste dabei mitzuwirken. (Bravo!) Zu dem erwarteten Frieden ist es leider auch nach dem Fall von Adrianopel noch nicht gekommen, da die Antwort der Balkanstaaten auf die Vermittlungsvorschläge der Mächte soeben erst eingegangen ist und gegenwärtig der Prüfung unterliegt. Die Türkei akzeptierte die Vorschläge der Großmächte sofort. Ein näheres Eingehen auf diese Dinge muß ich mir gegenüber dem

herausfordernden Widerstande Montenegros

versagen. (Lachen b. d. Soz.) Es kommt alles darauf an, daß das Zusammenarbeiten der Großmächte auch weiterhin Stand hält. (Zustimmung.) An der Flottendemonstration gegen Montenegro nehmen alle Großmächte mit Ausnahme von Rußland teil, das indessen die Aktion an sich sanktioniert hat. Die Londoner Botschafter-Beschlüsse müssen schleunigst und mit Nachdruck durchgeführt werden. Dann (der Reichskanzler macht eine kurze Pause) wird sich auch für die noch ungelösten Fragen eine friedliche Erledigung finden. Die Gesamtheit der Balkanvorgänge zeigt doch sehr eindringlich, daß die Ereignisse die Verhältnisse der Großmächte zueinander nicht nur sehr eng berühren, sondern auch verhängnisvoll stören können. Bisher schuf namentlich die albanesische Frage Interessengegensätze zwischen einem Teil der Großmächte. Für die Zukunft ist es entscheidend, daß an die Stelle der europäischen Türkei mit ihrem passiv gewordenen staatlichen Leben die eine ganz außergewöhnliche aktive Lebenskraft dokumentierenden Balkanstaaten getreten sind. Ganz Europa hat ein Interesse daran, daß sich diese Kraft in der Friedensarbeit ebenso bewährt, wie sie es im Kriege getan hat und daß die Balkanstaaten einer Epoche langer Friedenszeit entgegengehen. Dann werden auch sie ein Faktor des Fortschritts und des europäischen Friedens sein. (Beifall.) Sollte einmal in einer europäischen Konflagration das Slawentum dem Germanentum gegenüberstehen, so wäre es für uns ein Nachteil, daß die Stelle im Gegengewicht der Kräfte, die bisher von der europäischen Türkei eingenommen wurde, jetzt zum Teil von slawischen Staaten besetzt ist. Diese Verschiebung ist eingetreten, und wir würden gewissenlos handeln, wollten wir nicht daraus die Konsequenzen ziehen. (Sehr richtig!)

Einen Zusammenstoß zwischen Slaven und Germanen

halte ich nicht für unausbleiblich, die Behauptung des Gegenteils aber für ein gefährliches Unternehmen. Solche Thesen wirken als in die Ohren fallende Schlagwörter suggestiv und düngen den Boden, auf dem mißleitete Volksleidenschaften in die Halme schießen. (Allseitige Zustimmung.) Mit der Regierung Rußlands, unseres großen slawischen Nachbarreichs, stehen wir in freundschaftlichen Beziehungen. (Beifall.) Ich habe es, seitdem ich im Amte bin, für meine Aufgabe angesehen, mit dem russischen Kabinett offene und vertrauensvolle Beziehungen zu unterhalten und ich habe den Eindruck, daß meine Bestrebungen nicht unerwidert geblieben sind. (Beifall.) Deutschland und Rußland können an ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Erstarkung arbeiten, ohne sich gegenseitig ins Gehege zu kommen. Gute Beziehungen können diese Entwickelung nur fördern. Die Rassengegensätze allein werden zu keinem Kriege führen. Aber die panslawistischen Strömungen, die schon Bismarck beunruhigten, sind durch die Siege der Balkan-Slawen mächtig gefördert worden. Die bulgarischen Siege werden von diesen Kreisen zum Teil als Siege des slawischen Gedankens im Gegensatz zu dem germanischen Gedanken gefeiert. In den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen der Presse klingt die Erinnerung an die Unstimmigkeiten wieder, die seit Jahren das Balkan-Problem zwischen Oesterreich und Rußland erzeugte. Wir sind bemüht, diese Stimmung so weit wie möglich zu mildern. Unsere Bundestreue gewähren wir selbstverständlich auch über die diplomatische Vermittlung hinaus. (Beifall.)

Unsere Beziehungen zur französischen Regierung

sind gut. An dem Wort Bismarcks hat sich noch nichts geändert: „Wenn die Franzosen solange Frieden halten, bis wir sie angreifen, dann ist der Friede der Welt für immer gesichert." Wir haben in den letzten 40 Jahren Frankreich zu viele Beweise unserer Friedensliebe zu erkennen gegeben, daß wir unseren Wunsch durch Worte nicht mehr zu bestärken brauchen. Ich habe allen Grund zu glauben, daß die gegenwärtige französische Regierung in nachbarlichem Frieden mit uns zu leben wünscht. In den Kabinetten der Großmächte sind die kriegerischen Aspirationen im Vergleich zu der Zeit vor 25 Jahren gesunken. Von den Dimensionen eines Weltbrandes, von dem Elend und der Zerstörung, die er über die Welt bringen würde, macht sich kein Mensch eine Vorstellung. Kein verantwortungsvoller Staatsmann wird leichtfertig die Lunte an das Pulver legen. Die Neigung dazu hat abgenommen, zugenommen die Macht der öffentlichen Meinung. Trotz seiner Tapferkeit drängt das französische Volk in seiner Gesamtheit nicht zum Kriege, aber weite Kreise glauben, uns überlegen zu sein im Vertrauen auf die eigene Armee, auf das Bündnis mit Rußland und vielleicht auch in der Hoffnung auf England. Man pocht auf die Ueberlegenheit der französischen Artillerie, den Vorsprung der französischen Fliegerkunst und die bessere Ausbildung der französischen Feldsoldaten. Als Bismarck 1887 das Septennat forderte, bestand der Dreibund, aber noch kein Zweibund und keine Tripleentente. Die Gruppierung der Mächte bestimmt die Situation und wir sind seit jener Zeit mit dem Weltgetriebe verkettet worden.

Fester zusammen steht der Dreibund wie je.

(Lebhafter Beifall.) Er dient der Welt, die Probe hat er abgelegt. Trotzdem bleibt Deutschland auch mit dem Dreibund, wie kein anderes Land, eingekeilt zwischen der slawischen Welt und den Franzosen. Der Kriegsminister wird Ihnen in der Kommission detaillierte Angaben über die militärische Stärke unserer Nachbarn machen, nicht aus dem Gedanken des Wettrüstens oder der rage de nombre (Lachen der Soz.) — mit unseren russischen Nachbarn werden wir niemals um die Wette rüsten. Aber wir werden Ihnen zahlenmäßig belegen, wie außerordentliche militärische Anstrengungen unsere Nachbarn gemacht haben und machen. In Rußland vollzieht sich eine staunenswerte ökonomische Entwickelung und Reorganisation der Armee. Frankreich stellt seit langem den letzten Mann ein und wenn es jetzt auf die dreijährige Dienstzeit zurückgreift, so liegt darin keine Provokation. Wir machen Ihnen die Vorlage nicht, weil wir Krieg, sondern

weil wir Frieden haben, und wenn Krieg kommt, Sieger bleiben wollen.

(Beifall!) Auch nach dieser Vorlage werden wir so wenig ein Störenfried in der Welt sein wie bisher. Das Wort von der englischen Ministerbank, daß bei voller und unveränderter Aufrechterhaltung der bestehenden Mächtegruppierung Fäden der Freundschaft hinüberlaufen könnten, möchte ich noch erweitern. Je sicherer und ruhiger wir in die Zukunft sehen können, desto leichter wird es sein. Denn politische Freundschaften sind politische Geschäfte, und Geschäfte schließt man am besten unter starken Partnern ab; der schwache kommt unter die Räder. Lord Churchill hat für das Schiffsverhältnis ein Baufeierjahr angeregt. Wir werden abwarten können, ob die englische Regierung an uns mit konkreten Vorschlägen herantreten sollte. Aber schon die Aussprache dieses Gedankens bedeutet einen großen Fortschritt.

Das ist nicht mehr die alte Flottenhetze,

die immer wieder die Beziehungen beider Länder vergiftete. Ich hoffe, daß diese Zeiten der Vergangenheit angehören. Das Vertrauen beginnt wiederzukehren, das lange Zeit zum Schaden beider Länder und der Welt gefehlt hat. Auch wir wollen frei und stark sein, nicht um andere zu unterdrücken, sondern um uns nach den Kräften der Nation zu entfalten und, wenn es nottut, unser Wort mit dem ganzen Gewicht unserer Stärke für den allgemeinen Frieden in die Wagschale werfen zu können. Ich färbe nicht schön und färbe nicht schwarz. Wir können in die Zukunft nicht sehen, aber wir sind Herr darüber, ob wir einer ungewissen Zukunft mit gutem Gewissen entgegensehen können. (Beifall.) An Ihnen, meine Herren, liegt jetzt die Entscheidung. Der Reichstag wird nicht vor der Größe der Forderungen zurückschrecken, die diese Vorlagen enthalten. Bei jeder deutschen Militärvorlage hat es geheißen, jetzt kommt der Krieg, — bisher ist der Friede erhalten geblieben. Trotz der ungeheuren Aufwendungen für unsere Rüstungen haben wir uns wirtschaftlich nie so stark gefühlt, und ist die Lebenshaltung des Einzelnen andauernd so gestiegen. Ein Volk, das nicht reich genug zu sein glaubt um seine Rüstung instand zu halten, zeigt nur, daß es seine Rolle ausgespielt hat. (Sehr richtig!) Bedroht uns jemand Haus und Hof, dann stehen wir bereit bis auf den letzten Mann! (Stürmischer Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister von Heeringen:

Es handelt sich nicht um eine akute Gefahr, nicht in der überwiegenden Zahl ist die Ueberlegenheit der Armee zu suchen, sondern in der guten Organisation, Ausbildung und Führung. Im Kriegsfalle mußte die Ergänzung des deutschen Heeres ganz erheblich auf ältere Jahrgänge zurückgreifen und damit schwächten wir unsere Truppen quantitativ wie qualitativ. Zwingend ist das Bedürfnis nach Verstärkung des Schutzes unserer Grenzen. Das Luftfahrwesen ist aus dem Stadium vorsichtigen Tastens herausgetreten; die Vorlage fordert für die Luftflotte daher bedeutende Verstärkungen. Die Wehrvorlage ist keine Bedrohung unserer Nachbarstaaten, sondern eine starke Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens und für die Weiterentwicklung der deutschen Arbeit. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Haase (Soz.) fragte nach den außergewöhnlichen Gründen der Vorlage. Das deutsche Volk lehne es ab, für Torheiten in einen Krieg zu geben. Abg. Spahn (Ztr.) erklärte unter dem Gelächter der Sozialdemokraten, er könne erst nach ausführlicherer Begründung sich zu den Heeresvorlagen äußern. Die Angst vor dem Kriege habe schon seit dreißig Jahren die Großmächte zu großen Rüstungen veranlaßt. Rußland fühle sich als slawische Vormacht, was immer eine Gefahr für uns sein werde. Die Kriegslust in der französischen Bevölkerung sei nicht zu leugnen. Der Notwendigkeit der Verstärkungen verschließe er sich nicht. Abg. v. Liebert (Rfp.) beglückwünschte den Reichskanzler zu der Vorlage, die von der Volksstimmung getragen werde. Abg. Behrens (W. Verg.) sprach gleichfalls seine Zustimmung zu den Vorlagen aus und empfahl eine Wehrsteuer.

Deutschland.

— **(Die Schlacht an der Katzbach 1913.)** Die diesjährigen Kaisermanöver finden Ausgang August und Anfang September in Schlesien statt. Die Hauptschlacht wird sehr wahrscheinlich an der Katzbach geschlagen werden. Die Kaiserparade, die, wie üblich, den Manövern vorausgeht, wird auf dem Lawicaer Exerzierplatz stattfinden.

— **(Vom „Z. 4".)** Die drei Offiziere, die sich an Bord des bei Luneville gestrandeten „Z. 4" befanden, um das Schiff im Reichsauftrage auf seine Abnahmefähigkeit zu prüfen, mußten nach der „B. Z." dem preußischen Kriegsminister persönlich eingehenden Bericht über die Fahrt und über die Landung in Frankreich erstatten.

— **Auch die nationalliberale Reichstagsfraktion** macht an den Deckungsvorschlägen für die Militärvorlagen Ausstellungen. In ihren Reihen herrscht, wie die Fraktionssitzungen ergeben haben, über alle grundsätzlichen Fragen volle Einmütigkeit. Die Fraktion hält nach wie vor nachdrücklichst an der Forderung einer allgemeinen Besitzsteuer (Erbschafts- oder Vermögenssteuer) fest. Sie erblickt in der Vorlage der Regierung nicht eine Erfüllung des Besitzsteuerantrages Erzberger-Bassermann, auf den hin die Regierung bekanntlich die Einbringung einer entsprechenden Vorlage zugesagt hatte.

— **An der Wehrlast des Dreibundes** trägt Deutschland den weitaus größten Teil. Während die bisherige Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres von 544 211 Mann ungerechnet der Offiziere und Unteroffiziere um 117 000 Mann durch die neue Militärvorlage erhöht werden soll, will Oesterreich-Ungarn, dessen Friedenspräsenz 362 000 Mann beträgt, nur eine Erhöhung von 15 000 beim gemeinsamen Heere und von 10 000 bei beiden Landwehren vornehmen. Das ist wenig genug, wenn man bedenkt, daß durch die Ereignisse auf dem Balkan gerade Oesterreich von kriegerischen Verwickelungen in erster Linie bedroht ist und gerade diese Möglichkeit den Anlaß zu dem Entschluß der gewaltigen deutschen Heeresverstärkung gab. Italien, das eine Friedenspräsenz von 277 000 Mann ohne Offiziere besitzt, will angesichts der gespannten internationalen Lage zwar auch Verstärkungen vornehmen, hat sich aber zu definitiven Entschließungen noch nicht durchgerungen.

— **(Geschäft und Militärdienst.)** Den Wünschen der Geschäftswelt inbezug auf die Einberufung Angestellter zu militärischen Uebungen sucht der Reichskanzler so weit entgegenzukommen, wie es die militärischen Interessen nur irgend gestatten. So sollen, wie der Kanzler dem Deutschen Handelstage laut „Voss. Ztg." auf eine Eingabe erwiderte, die Gestellungsbefehle den Uebungspflichtigen so frühzeitig wie möglich übermittelt und schriftliche Anfragen Uebungspflichtiger regelmäßig beantwortet werden. Die Interessen der bürgerlichen Berufskreise in den einzelnen Korpsbezirken sollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Mehr konnte die Heeresverwaltung nicht zusagen. In unserem Lande der allgemeinen Wehrpflicht pflegen die Chefs die kleinen Störungen, die ihnen durch militärische Uebungen von Angestellten erwachsen, auch gern auf sich zu nehmen.

— **Das Erbrecht des Reiches,** das die Deckungsvorlagen für die Militärforderungen einschließen, wird statt der veranschlagten 15 wahrscheinlich etwa 21 Millionen jährlich betragen. Wenn darüber geklagt worden ist, daß in dem Gesetzentwurf das Erbrecht des Reiches nicht bereits hinter den Geschwistern des Erblassers einsetzt, sondern erst hinter allen Abkömmlichen der Geschwister, so wird man doch sagen müssen, daß die Regierungsvorlage hier durchaus korrekt verfahren ist. Neffen und Nichten stehen ihren Onkeln und Tanten in der Regel doch zu nahe, als daß sie, auch wenn kein Testament existiert, hinter dem Fiskus rangieren dürften.

— **Depots von Ausländern,** die in deutschen Banken lagern, werden zu dem einmaligen Wehrbeitrage nicht herangezogen, wie die „Nordd. Allg. Ztg." zur Richtigstellung falscher, im Auslande verbreiteter Ansichten amtlich feststellt. Unbedingt beitragspflichtig sollen Ausländer nur mit ihrem inländischen Grund- und Betriebsvermögen sein, d. h. also mit den in einem eigenen Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, des Bergbaues oder eines Gewerbes im Inlande angelegten Vermögen. Mit ihren Depots in deutschen Banken sind Ausländer nur dann beitragspflichtig, wenn sie sich des Erwerbes wegen dauernd im Deutschen Reiche aufhalten.

— **Eine Reihe von Offizieren** der Schutztruppe wird sich wegen despektierlicher Aeußerungen gegen den früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Freiherrn von Rechenberg zu verantworten haben. Freiherr von Rechenberg galt als farmer- und negerfreundlich und eine bestimmte Gruppe der Offiziere stimmte mit dieser Politik nicht überein.

Ausland.

Frankreich.

— **(Frankreichs Manöver.)** Die diesjährigen großen Herbstmanöver Frankreichs im September werden in verschiedenen Teilen des Landes abgehalten, darunter auch an einigen Punkten der Ostgrenze. Wenn periodischen Truppenübungen politische Bedeutung beizulegen ist, und das ist des öfteren der Fall gewesen, man erinnere sich der englischen Landungsabwehr-Manöver und der letz-

ten russischen Uebungen an den deutsch-österreichischen Westgrenzen, so lenken die französischen Manöver diesmal die Aufmerksamkeit besonders dadurch auf sich, daß auffällig große Abteilungen der Kolonialtruppen an ihnen teilnehmen. Die „Dämonen des künftigen Krieges", wie die Schwarzen kürzlich in einem französischen Buch genannt werden, bilden also eine besondere militärische Hoffnung Frankreichs.

Westfalen u. Rheinland.

* **Dortmund,** 9. April. **(Verschiedenes.)** Die Furcht vor dem Kriege hatte den Wirt Wilhelm Heitbrink in Lünen veranlaßt, seine Ersparnisse in Höhe von 2500 Mk. von der Sparkasse abzuheben und auf seinem Schlafzimmer aufzubewahren. Am 13. November v. J. wurde ihm der gesamte Betrag aus dem Waschtische gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf den Althändler Gritzibowski in Lünen, der an jenem Abend mit einem fremden Mann sich längere Zeit in der Wirtschaft aufhielt und später beobachtet wurde, als er vor dem Heitbrinkschen Hause einen Mann erklärend auf die oberen Stockwerke des Heitbringschen Hauses wies. Die Dortmunder Kriminalpolizei verhaftete am Tage nachher den Metzger Ludwig Balthasar, der zugab, auf Anstiften eines ihm unbekannten Mannes, der seinerseits Gritzibowski bekannt gewesen sei, den Diebstahl ausgeführt zu haben. In diesem wurde der Arbeiter Franz Lenklei ermittelt, der mit dem größten Teil des Geldes verschwunden ist. Balthasar wurde von der Dortmunder **Strafkammer** zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust, Gritzibowski zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Von einem schweren Unfall wurde gestern Nachmittag der Metzger Fritz Langhoff betroffen. Beim Verarbeiten von Fleischwaren wurde er von einem Messer einer Fleischschneidemaschine erfaßt, wodurch ihm die rechte Hand ganz vom Arme getrennt wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes seitens eines Arztes wurde der Verletzte in das Brüderkrankenhaus gebracht.

Durch Einatmen von Leuchtgas machte die Arndtstraße 28 wohnende Frau J. **ihrem Leben ein Ende.**

** **Altena,** 9. April. **(Unter die Räder geraten.)** Auf abschüssiger Straße kam hier ein leerer Möbelwagen ins Rollen und fuhr in rasender Geschwindigkeit bergab. Hierbei kam der Lenker Wilhelm Schlüter zu Fall, geriet unter die Räder und wurde getötet.

** **Menden,** 9. April. **Ein sechsjähriger Knabe** fiel von der Deichsel eines angekoppelten Lastwagens so unglücklich unter die Räder, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er starb nach wenigen Minuten.

* **Lüdinghausen,** 9. April. **(Kind angefressen von einem Schwein.)** Samstag nachmittag wurde die Familie des Kötters Richter in Berenbrock von einem schweren Schicksalsschlage heimgesucht. Während der Ehemann in der Nähe des Hauses Feldarbeit verrichtete, war die Ehefrau mit Hausarbeiten auf der Tenne beschäftigt, woselbst sie ihr 7 Monate altes Kind, um es besser beaufsichtigen zu können, in eine Drahtwiege hingestellt hatte. Als sie auf einige Augenblicke die Tenne verließ, fand sie bei ihrer Rückkunft die Wiege umgeworfen und das Kind auf dem Pflaster liegend vor. Ein Schwein, welches auf bis jetzt unaufgeklärte Weise aus dem Stalle entwichen, hatte sich an das Kind gemacht und ihm 3 Fingerchen ganz abgefressen und die beiden anderen sowie den Unterarm beschädigt. Dem Kinde, das sofort zum hiesigen Krankenhause geschafft wurde, mußte die ganze Hand amputiert werden.

** **Bochum,** 9. April. **(Abgestürzt.)** Montag vormittag stürzte auf dem Neubau Mittendorf der bei der Firma Wiener u. Cie. beschäftigte Zementeur Loeschner, der in der zweiten Etage an einer Eisenbetondecke arbeitete, hinterrücks über die Vorderfront auf den Bauzaun und dann auf den Bürgersteig. An einem Schädelbruch starb er nach Einlieferung in das Elisabethhospital. — An einem Neubau auf der Ewaldstraße stürzte infolge eines Fehltritts der Stuckateur Karl Grana aus dem Fenster des 4. Stockwerks auf die Straße hinab. Grana zog sich bei dem Fall schwere innere Verletzungen und einen doppelten Armbruch zu. — In einem Hause an der Kastroper Straße fiel vor einigen Tagen das 1 Jahr alte Kind der Eheleute Hoffmann aus einem Sportwagen, in dem es die Treppe hinuntergetragen werden sollte. Das Kind erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen es jetzt gestorben ist.

? **Bochum,** 9. April. **Einen Scherz** erlaubte sich vor einigen Tagen ein Unbekannter auf der Herner Straße. In einer Wirtschaft hatten sich vier Herren und eine Dame ein Los gekauft; die Ziehung fand vor einigen Tagen statt. Nun traf bei dem Wirt eine Mitteilung ein, daß das Los mit einem Gewinn von 5 Mark gezogen sei. Der Wirt setzte hinter die fünf drei Nullen. Er machte dann einem der Mitspielenden von dem Gewinn Mitteilung. Dieser sorgte für die Weiterverbreitung an die anderen Mitspielenden. Eine Frau fuhr nach Wattenscheid, um ihren dort beschäftigten Mann zu benachrichtigen, der denn auch gleich seine Arbeit liegen ließ. Die Schwester des Wirtes, die das Los in Verwahrung hatte und sich auswärts aufhielt, wurde telephonisch benachrichtigt. Unterdessen hatten sich die glücklichen Gewinner versammelt, um das „Fest" gebührend zu feiern. Es wurde nun gleich einer beauftragt, welcher den Gewinn holen sollte. Bei dem Kollekteur angekommen, stellte sich nun heraus, daß man einem Spaßvogel zum Opfer gefallen war. Denn wie bei vielen anderen war auch hier eine Niete gezogen.

H **Delmenhorst,** 8. April. **(Familiendrama.)** Ein Maurer gab nach einem häuslichen Zwiste auf seine Frau drei Revolverschüsse ab. Die Frau wurde so schwer verletzt, daß sie in wenigen Minuten eine Leiche war. Der Täter wurde verhaftet.

„—" **Recklinghausen,** 8. April. **(Schwarze Pocken.)** Wie die „Recklinghäuser Zeitung" erfährt, ist in der Gemeinde Ehsel eine Arbeiterfamilie unter den Erscheinungen der Schwarzen Pocken erkrankt. Um einer Ausbreitung der Seuche vorzubeugen, wurden umfassende Maßnahmen getroffen. Die Angehörigen der betreffenden Familie wurden fortgeschafft und in einer Baracke untergebracht.

(?) **Wanne,** 9. April. **(Schwere Unfälle im Bergbaubetriebe.)** Auf Schacht III der Zeche „Unser Fritz" stürzte der Lehrhauer Jendrzewski auf nicht aufgeklärte Weise etwa 100 Meter tief in einen Stapel hinab, nachdem er kurz zuvor einen Kohlenwagen aufgeschoben hatte. Man fand den Knappen mit schweren Wunden auf einem Wagen liegend vor. Jendrzewski wurde in das Krankenhaus geschafft; sein Zustand ist bedenklich. — Auf dem alten Schacht „Wilhelmine" in Bexter traf den Bergmann Fritz Buschmann bei der Kohlengewinnung ein großer Stein, der sich aus dem Hangenden gelöst hatte, in das Genick. Buschmann war sofort tot.

*

Zur Bergschädenrechtsreform.

(") **Gelsenkirchen,** 9. April. Am Samstag fand hier eine Zusammenkunft von Vertretern des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier und des rheinischen und des westfälischen Bauernvereins statt, um einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Bestrebungen wegen einer Abänderung der Bergschädengesetzgebung entgegenzunehmen und über weitere Schritte in gleicher Frage zu beraten. Die Verhandlungen wurden von Justizrat Greve (Gelsenkirchen) geleitet. Nach Erstattung des Berichts gab die Versammlung einstimmig dem Gedanken Ausdruck, daß man dem Abgeordneten Dr. Bell (Essen) zu besonderem Danke verpflichtet sei, da er sich in hervorragender Weise um die Interessen der Bergschädenbetroffenen bemüht habe. Die Einbringung weiterer Petitionen wurde ins Auge gefaßt. Außerdem sollen vorbereitende Schritte unternommen werden, um die Gemeinden des ganzen Kohlenreviers zu veranlassen, einen Verband zu bilden, der ein gemeinsames Nivellement für das ganze Kohlenrevier anfertigen und dauernd auf dem Laufenden erhalten läßt. Durch dieses Nivellement soll die Sicherheit in der Beurteilung von Bodensenkungen verstärkt werden. Es kam in der Versammlung zum Ausdruck, daß ein solches Nivellement von wirklichen Festpunkten ausgehend nicht nur allein den von Bergschäden Betroffenen, sondern vor allen Dingen auch den Gemeinden selbst eine wichtige Handhabe zur Geltendmachung ihrer Ansprüche an den Bergbau biete. Von hohem Wert sei dies für die Gemeindestraßen. Mitte Mai soll eine neue Zusammenkunft stattfinden, die sich außer mit den obigen Punkten auch mit der Frage, ob eine Immissionsschäden-Prozeßkosten-Versicherung möglich ist, befassen soll.

*

(?) **Gelsenkirchen,** 9. April. **(In der Verzweiflung.)** Einen furchtbaren Selbstmordversuch hat die Ehefrau des auf der Heidestraße wohnenden Arbeiters Ignatz Sowdowski unternommen. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Ehemanne begoß die Frau ihre Kleider mit Petroleum und setzte sie sodann in Brand. Als Nachbarn herbeieilten und die Flammen erstickten, hatte die unglückliche Frau bereits bedenkliche Verbrennungen am ganzen Körper erlitten.

Berl, 9. April. **Eine unsinnige Wette** kam hier zum Austrag. Der Fleischergehilfe Adolf Hoffknecht aus Bornholte wettete laut „Gl." mit dem Fleischermeister Engel aus Gütersloh um 10 Mark, daß er in der Mittagszeit von 12 bis 1 Uhr 100 Kartoffeln auflesen und jede einzeln in einen nicht von der Stelle zu rückenden Korb bringen wolle. Die Kartoffeln waren auf eine Strecke von 100 Meter derart zu verteilen, daß zwischen den einzelnen Kartoffeln immer ein Abstand von 1 Meter blieb. Im Schweiße seines Angesichts mühte sich Hofknecht ab, die Wette zu gewinnen. Doch als er in den tollsten Galoppsprüngen 97 Kartoffeln dem Korb einverleibt hatte, schlug es ein Uhr, und die Wette war verloren.

Sassenberg, 9. April. **In tiefe Trauer** wurde die Familie des Ackerers Herrn Klemens Schräder von hier versetzt. Am Nachmittage des 4. April gegen 2 Uhr wurde das 2½ Jahre alte Töchterchen des Schräder in einem Jauchebehälter als Leiche aufgefunden.

** **Elberfeld,** 9. April. **Die Strafkammer** verurteilte den Dreher Viktor Wilbroll, der seinen Bruder durch drei Messerstiche lebensgefährlich verletzte, zu 2 Jahren Gefängnis.

** **Elberfeld,** 9. April. **Bei der Obduktion** der Leiche des hier an Fleischvergiftung gestorbenen Italieners wurde festgestellt, daß es sich um eine typhusartige Darmerkrankung handelt, während durch die Untersuchung der Ausscheidungen der sonst in Elberfeld erkrankten Personen — zurzeit sind es 28 — festgestellt wurde, daß diese Ausscheidungen Paratyphusbazillen enthielten. Auch das notgeschlachtete Pferd, durch das die Erkrankungen und der Todesfall herbeigeführt wurden, litt an Durchfall. Man nimmt Pferdetyphus an. Bei den hier erkrankten Personen besteht keine Lebensgefahr mehr.

** **Solingen,** 9. April. **Die Ausschreitungen ausländischer Arbeiter** mehren sich hier in bedenklicher Weise. Zu Viertesfeld gerieten Montag mittag zwei ausländische Arbeiter, ein Oesterreicher und ein Russe, aneinander, wobei sie sich mit Steinen bombardierten. Den Russen traf ein Stein ins Genick, so daß er zusammenbrach und tot hinstürzte. Auch zwischen den am Bahnbau Solingen-Cronenberg beschäftigten Italienern kam es zu Kohlfurterbrücke zu einer Schlägerei, wobei Revolver und Dolchmesser eine Rolle spielten. Der Koch einer italienischen Kolonne wurde durch einen Stich in den Hals lebensgefährlich verletzt. Die Täter konnten in beiden Fällen von der Polizei festgenommen werden.

** **Ohligs,** 8. April. **(Kind verunglückt.)** Freitag abend spielten mehrere Kinder auf dem Holzstapel eines Schreinermeisters in der Burgstraße. Plötzlich stürzte der Stapel um und begrub unter sich den 6jährigen Herbert Stamm aus der Barlerstraße, der hierbei so schwere Verletzungen erlitt, daß er auf dem Wege zur Wohnung starb.

(?) **Mülheim-Ruhr,** 8. April. **(Kriegsmäßige Ballonverfolgung.)** Auf Anregung des hiesigen Automobilklubs wird am Himmelfahrtstage eine kriegsmäßige Ballonverfolgung mit dem Ausgangspunkte Mülheim veranstaltet werden, an der sich die hiesige Garnison beteiligen wird. Die aufgelassenen Freiballons, deren Zahl noch nicht feststeht, werden kriegsmäßig von Automobilen verfolgt werden, denen je ein Offizier des Infanterieregiments beigegeben werden soll.

** **Düsseldorf,** 8. April. **(Großer Einbruchsdiebstahl.)** In der Nacht zum Sonntag wurde in dem Bijouteriegeschäft von Leo Hornstein auf der Schadowstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt und für 16 000 Mark Perlenkolliers, Uhren- und Lederwaren gestohlen. Die Diebe haben sich vermutlich in dem Keller einschließen lassen und in der Nacht die Beute in drei großen Koffern fortgeschafft. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

** **M.-Gladbach,** 9. April. **(Aus dem Gefängnis ausgebrochen.)** Vor der Strafkammer hatte sich Montag nachmittag der Reisende Johann Emonts aus Duisburg wegen Betrugs zu verantworten. Emonts war bei einem Möbelhändler angestellt und hatte diesem für etwa 25 800 Mk. gefälschte Aufträge eingesandt, wofür er die Provision erhielt. Der Händler arbeitete Tag und Nacht, um die Aufträge erledigen zu können, bis sich herausstellte, daß überhaupt nichts bestellt war. Die Strafkammer verurteilte den Reisenden zu 18 Monaten Zuchthaus und 450 Mk. Geldstrafe. — Montag abend ist Emonts mit zwei anderen Gefangenen aus dem Gefängnis ausgebrochen. Einer der Ausreißer war in Sträflingskleidung und alle drei hatten keine Kopfbedeckung. Trotzdem ist es bis zur Stunde noch nicht gelungen, der Verbrecher wieder habhaft zu werden.

Krefeld, 9. April. **(Zum Färberausstand.)** Von etwa 3000 Färbern haben nach Aufhebung der allgemeinen Aussperrung durch die Fabrikanten laut polizeilicher Feststellung 373 Färber die Arbeit wieder aufgenommen, darunter sind über 100 Arbeitswillige vom Arbeitgeberschutzverbande in Hamburg. Die christlich-organisierten Färber halten sich in der Mehrzahl der Arbeit fern. Die Färbereien, deren Betriebe seit Ende Februar nahezu lahmliegen, erleiden großen Schaden.

** **Krefeld,** 9. April. **(Automobilunglück.)** In der Montag-Nacht ereignete sich in Fischeln, wo Kirmes gefeiert wurde, ein Zusammenstoß zwischen zwei Kraftfahrzeugen. Der schnell fahrende Wagen eines Uerdinger Herrn fuhr in eine Autodroschke aus Krefeld, in der sich Kirmesgäste befanden. Der Wagen wurde in den Straßengraben geschleudert und zertrümmert. Der Führer Adams geriet unter den Kraftwagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen, 5 Insassen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

„—" **Köln,** 9. April. **(Einzug des Kölner Erzbischofs.)** Die Katholiken der Erzdiözese Köln hatten gestern einen Ehren- und Freudentag, an dem besonders die Bürgerschaft der Metropole den lebhaftesten Anteil nahm. Galt es doch, dem neuen Oberhirten der katholischen Bevölkerung Rheinlands einen würdigen Empfang bei dem Betreten seines großen neuen Wirkungskreises, insbesondere aber am Sitze seines Bischofsstuhles, in Köln, zu bereiten. Dr. Felix von Hartmann, der bis zu seiner am 29. Oktober 1912 erfolgten Wahl zum Erzbischof von Köln erst ein halbes Jahr den Bischofssitz in Münster innehatte, wurde am 2. Dezember v. Js. in einem geheimen Konsistorium in Rom präkonisiert. Ebenfalls anfangs Dezember wurde ihm das Zeichen der erzbischöflichen Würde, das Pallium, verliehen, das ihm der Weihbischof Müller am 26. Januar d. Js. in Münster überreichte. Am 13. Februar d. Js. fand die Eidesleistung des präkonisierten Erzbischofs vor dem Kaiser in Berlin in Gegenwart des Reichskanzlers, des Staatsministeriums und des Kölner Kapitularvikars Dr. Kreutzwald statt, und gestern hielt der Erzbischof v. Hartmann seinen feierlichen Einzug in Köln, von Herzen begrüßt von seinem Klerus und seinen Erzdiözesanen.

** **Köln,** 9. April. **(Keine Einigung im Baugewerbe.)** Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit fanden die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Baugewerbe für mehrere Lohngebiete der Rheinprovinz statt, denen der von den Unparteiischen in Berlin aufgestellte Tarifvertragsentwurf zugrunde lag. Die unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Fuchs erfolgten Verhandlungen haben sich zerschlagen und sind abgebrochen worden. — Die Verhandlungen über die Erneuerung des Tarifvertrages im Baugewerbe im Stadt- und Landkreis Düsseldorf sind ergebnislos verlaufen. Von den Arbeitnehmern waren Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit von 9½ auf 9 Stunden und auf Lohnerhöhung gestellt worden, die die Arbeitgeber nicht bewilligen zu können erklärten.

Weiter wird gemeldet: Die Verhandlungen zu Köln über den Abschluß eines neuen Tarifvertrages im Baugewerbe haben sich, wie mitgeteilt wird, nicht zerschlagen, sie sind vielmehr Dienstag unter dem Vorsitz des Beigeordneten a. D. Dr. Fuchs in Krefeld fortgesetzt worden. Weitere Verhandlungen werden am 12. in Duisburg folgen. Einstweilen dienen die Verhandlungen nur dazu, die gegenseitigen Forderungen kennen zu lernen und die Streitpunkte an den verschiedenen Verhandlungsorten aufzuklären.

** **Aachen,** 9. April. **(Verhaftet.)** Der nach Unterschlagung von 3600 Mark zum Nachteil der Baugewerkschule geflohene Sekretär der Stadtverwaltung Bilvoye ist auf Veranlassung der hiesigen Kriminalpolizei in Wiesbaden verhaftet worden. Bilvoye hatte aus Wiesbaden eine Postkarte an einen hiesigen Bekannten geschrieben, wodurch man auf seine Spur kam.

„—" **Saarbrücken,** 8. April. **(Die Leiche eines 9jährigen Kindes im Salzsack.)** Am 4. März verschwand in dem benachbarten Heusweiler die neun Jahre alte Tochter des Anstreichers Kretschmer, ohne daß man bisher eine Spur von dem Verbleib des Kindes gefunden hätte. Die mit einem Polizeihund vorgenommenen Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß der Hund die Spur vom elterlichen Haus bis zu einem Metzgerladen verfolgte, hier aber die Spur verlor. Unter dem Verdacht der Ermordung des Kindes wurde dann der Sohn des Metzgers festgenommen, der jetzt noch in Untersuchungshaft sitzt. Gestern nachmittag wurde nun die Leiche des Kindes in einen Salzsack eingebunden in einem Bach gefunden, der Heusweiler durchfließt. Sie zeigt Spuren der Erdrosselung. Der Bevölkerung von Heusweiler hat sich eine große Erregung bemächtigt.

Aus aller Welt.

Untergang eines Hamburger Viermasters

Das in Hamburg beheimatete, der Firma H. Schmidt gehörige Viermastschiff „Mimi" kenterte, als es bei Astoria (Oregon) von einem Riff in der Mündung des Columbia-Flusses abgeschleppt werden sollte. Der größte Teil der Besatzung ist ertrunken. Das am 23. Januar auf einer dem Lande vorgelagerten Sandbank gescheiterte Segelschiff „Mimi" befand sich nicht in einer gefährlichen Lage, so daß die Mannschaft beschloß, bei dem Kapitän an Bord zu bleiben und die Ladung zu löschen. Ein großer Teil der Fracht ist denn auch in den abgelaufenen zwölf Wochen in Kähnen gelöscht worden, so daß das Schiff wesentlich geleichtert wurde. Man ging nunmehr daran, das Schiff abzuschleppen. Dabei kenterte die „Mimi". Der Vertreter des Vereins Hamburger Assekurateure teilt mit, daß er erst nach persönlicher Untersuchung der Angelegenheit weitere Einzelheiten bekanntgeben werde. Der Verlust vieler Menschenleben wird in dem Telegramm bestätigt, und das Schiff gilt auch als verloren. Die „Mimi" ist eine im Jahre 1893 erbaute stählerne Viermastbark von 2245 Tonnen. In den Kreisen der Assekurateure glaubt man, daß die auf dem Schiffe befindliche Mannschaft bei dem Kentern unter das sinkende Schiff geraten ist und so erschlagen wurde. — Wie ein späteres Telegramm meldet, sind beim Kentern des Viermasters „Mimi" 18 Mann ertrunken. Nachdem die Rettungsmannschaften der Station Garibaldi 24 Stunden vergeblich gegen den heftigen Sturm angekämpft hatten, gelang es am Montag, Kapitän Westphal, Kapitän Fischer, den Präsidenten der Portland Engineers Corporation und zwei Matrosen zu retten.

*

— **Bootsunglück auf der Saale.** Aus Bernburg wird gemeldet: Der Musketier Spormann vom Bernburger Inf.-Regiment mieten Sonntag in der Bootsverleihanstalt in Bernburg einen Kahn, der nur für 2 Personen bestimmt war, um nach Gröna zu fahren. Etwa ein Kilometer von der Verleihanstalt entfernt nahm der Soldat vier Mädchen im Alter von 12 bis 13 Jahren auf deren Bitten in das Boot auf, und kurze Zeit darauf vernahm man Hilfegeschrei. Das Bootschwammkieloben, und der Soldat wie auch die Kinder waren verschwunden. Die Kinder stammen sämtlich aus Aderstedt. Wahrscheinlich ereignete sich das Unglück infolge des Wechselns der Plätze auf dem schon ohnehin überlasteten Boot. Der Soldat ertrank bei dem Versuche, die Kinder zu retten.

— **Neue Suffragetten-Untaten.** Die Verurteilung der Suffragetten-Führerin Pankhurst hat, wie vorausgesehen wurde, das Signal zu neuen Schandtaten der Stimmrechtsweiber geworden. In Stockport versuchten sie einen Eisenbahnzug zur Entgleisung zu bringen, ein Wagen wurde zertrümmert, und in Manchester schlugen sie in einem Museum für 3000 Mark Fensterscheiben ein, beschädigten auch Bilder alter Meister. Der Brand eines Landhauses ist gleichfalls auf das Konto der um alle Vernunft gekommenen Stimmrechtlerinnen zu setzen.

99

„...Ein Kostenersatz haben wir genommen, daß sich Kathreiners Malzkaffee sehr wohl ohne jeden Zusatz genießen läßt und trefflich soll und heilsam mundet."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!